DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

137 13. JAHRGANG Februar '96 8,00 DM

ORGANISATIONSPERSÖNLICHKEIT

Wirtschaftliches Arbeiten SINNvoll gestalten

Corporate Identity gewinnt immer mehr den Charakter eines Allheilmittels bei Problemen zwischen Leitung und MitarbeiterInnen eines Unternehmens oder einer Organisation. Doch wer die Meinung vertritt, CI sei nur etwas für große Wirtschaftsunternehmen und Konzerne, der irrt. Nicht nur traditonell hierarchisch strukturierte Firmen, sondern auch demokratische selbstverwaltete Betriebe gewinnen mit einer konsequent entwickelten und umgesetzten CI-Strategie die Möglichkeit, ein für die soziale und wirtschaftliche Stabilität wichtiges Wir-Gefühl zu entwickeln.

Von Helmut Burghardt, Redaktion Genossenschaften ● Corporate Identity ist geplante und operativ eingesetzte Selbstdarstellung mit daraus abgeleiteten und zusammenhängenden Verhalten im internen und externen Bereich. Corporate Identity schafft die Möglichkeiten, genau zu definieren, was die Mitglieder als Organisation von sich aus anstreben, bietet Hilfen, wenn das gewollte Image vom tatsächlichen abweicht. Und Corporate Identity gibt nicht zuletzt die Chance für alle Teile eines Betriebes und einer Organisation, einander besser zu verstehen und zu einem gemeinsamen überzeugenden Auftreten gegenüber der Öffentlichkeit.

Der Prozeß, der bis zum Erfolg durchlaufen werden muß, ist allerdings schwierig und langwierig, bedarf also eines »langen Atems«. Es nutzt nichts, mal eben ein paar Wochen zu diskutieren, um dann als Ergebnis auf ein besseres Ansehen zu spekulieren. Die Entscheidung für CI mag vielleicht im Hauruck-Verfahren möglich zu sein, die Umsetzung aber ist ein sehr langwieriger Prozeß, der fortlaufend zum Nachdenken und Überdenken auffordert. Bei konsequenter Anwendung wird die Zufriedenheit aller gefördert, weil die Beteiligten sehr schnell merken, daß es auch auf ihre Meinung ankommt.

Einen Überblick zum Thema, was Corporate Identity beinhaltet, gibt Helmut Burghardt. Anschließend wägt Dieter Schöffmann ab, wann es überhaupt sinnvoll sein kann, einen solchen Prozeß einzuleiten. Eine Art Check-Liste über die verschiedenen konkreten Schritte ergänzt diese Ausführungen. Den Abschluß bilden drei konkrete Beispiele, in denen Helmut Burghardt das Erscheinungsbild des »Wurzelwerk e.V.«, eines Zusammenschlusses von ökologisch und gesellschaftlich orientierten Betrieben in der Ortenau, Nicola Herding die Kommunikation von »Natur und Form«, eines Freiburger Schreinerteams, und Andreas Küstermann die Möglichkeiten konsequenter Verhaltensmuster im ökologischen Handwerk im Überblick beschreiben.●

Fortsetzung unseres Schwerpunktthemas auf S. 7

gepa
MCS
Marburg Consult für Selbsthilfeförderung eG
waschbär®
UMWELTPRODUKT • VERSAND • FREIBURG
CONTRACT
Reifenhäuser & Kamath KG
Unternehmensberatung für Organisationsentwicklung & Projektmanagment
CL
Computernetzwerk
Linksysteme
VENCEREMOS GmbH
Umweltschutzprodukte • Papierverarbeitung • 48739 Legden

SCHWERPUNKTTHEMA

Auf der Suche nach der Unternehmensidentität Seite 7
Ein Wundermittel ist die Corporate Identity nicht Seite 8
Anleitung zum Laufenlernen Seite 8
Ökologisches Handwerk muß eigene Wege gehen Seite 9
Natur und Form GmbH Seite 9
Wurzelwerk e.V. Seite 9

AUS DEM INHALT:

EINE EIGENE IDENTITÄT...

haben Betriebe und Projekte aus der »Alternativwirtschaft«, meinen die NutzerInnen der BUNTEN SEITEN. Wichtig sind ihnen auch die zusätzlichen Informationen über die Projektelandschaft. Dieses unterscheide die BUNTEN SEITEN auch von den sonst auf dem Markt erhältlichen ökologischen Einkaufsführern. So jedenfalls eine erste Analyse der Rückmeldungen aus der ersten Auflage vom Herbst 1995... Nachdem diese fast vergriffen ist, streben wir wie geplant die Überarbeitung und Neuauflage für den Monat Mai 1996 an. Die Neuauflage soll erstmals auch Adressen europäischer Betriebe, Projekte und Verbände enthalten.
Betriebe und Projekte sind jedenfalls hiermit eingeladen, sich in diesem als »Schaufenster der Alternativwirtschaft« erscheinenden Adreßbuch zu präsentieren. Rückmeldungen für den kostenlosen Adresseneintrag und Anzeigen nehmen wir bis zum **29. Februar 1996** entgegen.

ALTERNATIVES MEDIENPROJEKT

ISKA – die Gruppe »Internationale Solidarität und Kulturaustausch« arbeitet seit acht Jahren als freie und unkommerzielle Mediengruppe in und zwischen Lateinamerika und Deutschland. Stefan Rüb von der Göttinger Zeeitschrift »revue regional« sprach mit Gruppenmitgliedern über die Bedeutung ihrer Arbeit... Seite 4/5

BIOREGIONALISMUS

Für die biogequälte LeserInnenschaft deutscher Muttersprache mag dieser Ausdruck fürs erste lächerlich klingen, aber in Nordamerika macht dieser Begriff schon länger – und in Australien und Ländern der sogenannten »Dritten Welt« seit einiger Zeit – Furore. Ein Beitrag von Eduard Gugenberger auf Seite 10/11.

LETS MAKE IT BETTER

Mit diesem Aufruf startete in Großbritannien ein Tauschring im »Psycho«bereich. Angeboten werden neben gegenseitigen Hilfen im häuslichen Bereich auch Massagen, Atem- und Aromatherapien, Sport- und Kulturangebote. Verrechnet werden die Angebote mit »TradeLINKS«, einem Lokalgeld in West Wiltshire... Seite 12

FAIRER HANDEL

Tanzania-Kaffee wird am Rande des Victoriasees und am Kilimandjaro angebaut. Das Afrika das Ursprungsland des »braunen Goldes« ist, wissen die wenigsten – für die meisten Menschen kommt der Kaffee zum Frühstück oder im Büro aus Lateinamerika. Ein Bericht über den Kaffee aus zwei Kooperativenverbände, der über die »gepa« in Deutschland vermarktet wird auf Seite 13.

P 8008 E

00.3637 148 001 #
Wolfgang Beywl
Bonnstr. 84
D-50321 Brühl

EIN RÜCKBLICK: VOR 25 JAHREN WURDE DIE KABOUTER-BEWEGUNG IN AMSTERDAM GEGRÜNDET

»Botschaft eines weisen Heinzelmenschen«

Würde man heute Niederländer danach fragen, was sie unter »Kabouters« verstünden, bekäme man mit größter Wahrscheinlichkeit diese oder eine ähnliche Antwort: »Zwerge, Gnome«. Wohl kaum jemand würde »Kabouters« mit einer Protestbewegung der frühen siebziger Jahre assoziieren.

Von Beate Bockting und Herrmann Cropp, Red. Osnabrück ● Die *Kabouters* sind in Vergessenheit geraten. Auch der Name ihres 1970 errichteten alternativen Staates, »Oranje Vrijstaat«, würde heutzutage sicherlich eher mit einer Provinz Südafrikas in Verbindung gebracht werden. Nur die wenigsten – und insbesondere nicht die jungen – Niederländer würden diesen »Staat« in ihrem eigenen Lande vermuten.

Der geringe Bekanntheitsgrad der *Kabouters* hängt in einem großen Maße damit zusammen, daß sie immer im Schatten der *»Provo's«* standen. Während die *Provo's* sich zu einem wahren Mythos entwickelten und als eine der frühesten Jugend- und Protestbewegungen der »Sixties« weltberühmt wurden, kamen die *Kabouters* sozusagen »zu spät«. Die *Provo's* waren bereits zum Symbol des gesellschaftlichen Bruches geworden.

Nicht nur angesichts ihres großen Wahlerfolges bei den Kommunalwahlen 1970, bei denen sie in Amsterdam spontan 11% der Stimmen auf sich vereinigen konnten (und damit weitaus besser abschnitten, als die *Provo's* bei den Wahlen 1966!), sind die *Kabouters* durchaus eine Bewegung, die es nicht verdient hat, in der historischen Versenkung zu verschwinden.

Offenbar ist das Interesse an der *Kabouterbewegung* in Deutschland größer als in Holland. 25 Jahre seit der Gründung der *Kabouter* (=Heinzelmännchen) sollte doch wohl ein Jubiläum wert sein. Immerhin beschäftigte sich die etablierte Presse in Deutschland bereits zum 15-jährigen und 20-jährigen mit der wesentlich ungeliebteren Studentenbewegung von 1968. In der holländischen Presse fand auch in diesem Jahr nirgendwo ein Rückblick statt. So wollen wir denn von hier aus wenigstens für die Schweiz, Österreich und Deutschland abhelfen. Geschichtsbewußtsein ist nämlich vonnöten. Erfreulicherweise habe ich schon verschiedentlich feststellen können, daß die *Kabouters* jenseits ihrer Grenzen recht bekannt sind, und daß man ihrer auch nach soviel Jahren gern gedenkt. Schüler machen im Unterricht Referate (Gruß an Mareke!, d. Autor), an der Uni Münster hat Beate Bockting eine Arbeit geschrieben (woraus wesentliche Teile dieses Aufsatzes stammen) und vor einigen Monaten haben wir in Münster sogar eine Zukunftswerkstatt mit Roel van Duyn, dem bekanntesten Rädelsführer der *Kabouter*, eine Zukunftswerkstatt veranstaltet.

Roel war schon in der vorherigen *Provo*-Bewegung aktiv. 1965 gründete er die Zeitschrift *Provo*. 1967 zog er sich enttäuscht zurück, um aber bald mit neuen Ideen wieder aufzutauchen. Mit einem gewissen Stolz erklärte er mir, die *Kabouters* seien die erste ökologische Partei in Europa gewesen, wenngleich das nicht so demonstrativ im Namen auftauchte wie bei den Grünen. 1968 schrieb er auf einem antroposophischen Bauernhof in Seeland das Buch »Botschaft eines weisen Heinzelmenschen« (beim Packpapier Verlag Osnabrück für 8 DM). »Da bin ich dem Kabouterdenken auf die Spur gekommen. Man arbeitete da nämlich nicht mit schweren Traktoren, denn dann, so sagte der Bauer, verjagt man die Kabouters, die guten Landbaugeister. Das fand ich ein sehr schönes Bild, deshalb hab ich die Heinzelmännchen als Symbol für den Menschen in der Natur gewählt, ein Mensch, der die Natur als Bundesgenossen ansieht und nicht als Gegenstand, der überwunden werden muß. Dadurch wurde der Kabouter auch zum Symbol für eine ökologische Utopie, eine Ökotopie.« (De Tijd, 19,7,1985)

Fortsetzung Seite 3

DEUTSCHE BAHN AG GEGEN SELBSTVERWALTETE KULTUR

Kultur wird wegsaniert

Bedrohlich sieht es rings um das Oldenburger K14 aus. Werden die Abrißbagger sich demnächst auch mit dem Projektehaus beschäftigen?

Foto: Koopmann/SPUNK

Die Deutsche Bahn AG liebt die Kultur. Jedenfalls solange, wie Kultur ihrem Image dient und unter ihrer Kontrolle steht. Konzerte auf Bahnhöfen und Tanzzüge gehören dazu. Nicht dazu gehören offensichtlich soziokulturelle Projekte, die alte, nicht mehr benötigte Gebäude der DB AG anmieteten. Zwei selbstverwaltete Projekte in Mönchengladbach und Oldenburg bekamen jetzt die Kündigung der Räumlichkeiten ausgesprochen.

Von Dieter Poschen, Red. Heidelberg ● Nach einem größeren Objekt suchten die BetreiberInnen des seit 1992 bestehenden Kulturzentrums »Fahrenheit 451« in Mönchengladbach. Fündig wurden sie im vergangenen Jahr: ein ehemaliges Bahnverwaltungsgebäude in Mönchengladbach-Rheydt erschien groß genug für zahlreiche Gruppen, Kneipe/Café und Kulturveranstaltungen. Zentral gelegen, bot es auch noch Möglichkeiten zum Wohnen. Der neue Name war auch schnell gefunden: Kulturzentrum »Exxil«. Anfang November 1995 wurde umgezogen und das Gebäude konnte wegen der anstehenden Renovierungsarbeiten bis zum 31.12.1995 mietfrei genutzt werden. Danach sollte der Mietvertrag in Kraft treten – so die ursprüngliche Vereinbarung.

Jedoch – es kam anders: Am 17.11.95 teilte die Bahn mit, »daß wir den gewünschten Mietvertrag mit Ihnen nicht abschließen können, da zwischenzeitlich andere Vorstellungen für die Verwendung des Objektes entwickelt wurden. Wir möchten Sie daher bitten, das Objekt bis zum 30.11.95 zu räumen und an uns zurückzugeben.« Weitere Gründe wurden nicht genannt.

Die Begründung folgte in einem zweiten Schreiben der Bahn an den Rechtsanwalt der Mieterin: »Seitens der Polizei wurde uns zwischenzeitlich mitgeteilt, daß Ihre Mandantin dem Kern der 'Linksautonomen Szene' von Mönchengladbach angehört. Aufgrund der Polizei vorliegenden Erkenntnisse steht zu befürchten, daß in unserem Gebäude ein entsprechendes Schulungszentrum eingerichtet werden soll.«

Die BetreiberInnen des »Exxil« wollen nun auf Abschluß des Mietvertrages, der nach einjährigen Verhandlungen unterschriftsreif vorliegt, klagen.

Projektehaus K14 in Oldenburg

Auch die Oldenburger Deutsche Bahn AG hat offensichtlich eine starke Abneigung gegen selbstverwaltete Kulturprojekte: Sie hatte mit dem Oldenburger Film- und Medienbüro im Oktober 1995 einen auf ein Jahr befristeten Mietvertrag für das Haus in der Karlstr. 14a abgeschlossen. Die Initiativen im Projektehaus K14 steckten trotz der kurzfristigen Perspektive Zeit, Geld und Kraft in die Renovierung des Hauses. War man doch wegen der für dieses Haus nicht vorliegenden städtebaulichen Planung davon überzeugt, daß mit einer guten Öffentlichkeitsarbeit und entsprechenden Veranstaltungen mit Hilfe der positiven Resonanz bei den OldenburgerInnen eine langfistige Nutzungsdauer erreicht werden kann. Jedoch, kurz vor Weihnachten schickte die Bahn eine Kündigung – zum 31. März 1996. »Wir werden die Räumung des Hauses überwachen«, wurde im Kündigungsschreiben angedroht.

Trotz alledem laufen die Aktivitäten auf Hochtouren. Ein Tag der offenen Tür hat stattgefunden, die Stadt Oldenburg, Ratsfraktionen in der Stadt, Landtags- und Bundestagsabgeordnete sollen für das K14 mobilisiert werden, ein BürgerInnenantrag im Rat der Stadt ist in Vorbereitung und der eigens ins Leben gerufene »Oldenburger Stern«, soll wöchentlich über Entwicklungen rund um das K14 informieren. Die im Projektehaus vertretenen Gruppen sind der Meinung: »Die Zukunft ist ungewiß, die Lage schlecht, aber nicht hoffnungslos.« Sie wollen für den Erhalt des Projektehaus kämpfen.●

INDUSTRIE- & HANDELSKAMMERN

Zwangsmitgliedschaften billiger?

Per Beschluß wurden am 6.12.94 von der Industrie- und Handelskammer Rhein-Neckar für das Haushaltsjahr 1995 neue Grundbeitragsstaffeln beschlossen. Damit wurden auch Gewerbetreibende **ohne** vollkaufmännischen Geschäftsbetrieb mit einem Gewerbeertrag/Gewinn bis 48.000 DM beitragspflichtig. Sie sollen jetzt 100 DM im Jahr als Grundbeitrag an die IHK abführen.

Viele Einsprüche von Kleingewerbetreibenden haben dazu geführt, daß die IHK ein eigenes Formular zum »Erlaß des Mitgliedsbeitrages« entwickelt hat. Dem Formular, daß die IHK nach dem Einspruch mit der »Bitte um Erlaß« verschickt, muß eine Kopie des letzten Einkommensteuerbescheides des Gewerbetreibenden beigelegt werden.●

dp

BERLINER GETRÄNKEKOLLEKTIV WILL DEN VERFASSUNGSSCHUTZ AUFLÖSEN

»Mit der Abwicklung der Geheimdienste beauftragt«

In einem Rundschreiben an die Presse teilte der selbstverwaltete Berliner Getränkevertrieb »KGB« Anfang Januar der Presse mit, »die Leitung des KGB habe einmütig beschlossen, den Leiter der politischen Abteilung, den Genossen Freke Over, mit der Abwicklung der Geheimdienste zu beauftragen«.

Von Dieter Poschen, Redaktion Heidelberg ● »Zur Errichtung einer wahrlich demokratischen Gesellschaft ist die Auflösung aller Geheimdienste, des Bundesgrenzschutzes und der politischen sowie der kasernierten Einheiten der Polizei selbstverständliche Notwendigkeit«, soll der Genosse Over auf der entscheidenden Sitzung gesagt haben. Freke Over ist Mitbegründer des selbstverwalteten Getränkevertriebes, Hausbesetzer und ehemaliger Sprecher der besetzten Häuser in der Mainzer Straße im November 1990. Er gewann bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus mit Unterstützung der autonomen Hausbesetzerszene in Berlin-Friedrichshain das Direktmandat für die PDS.

Der PDS fällt nach einem festen Verteilungsschlüssel jetzt der stellvertretende Vorsitz des Verfassungsschutzausschusses zu – und die PDS-Fraktion entschied, daß der Abgeordnete und Hausbesetzer Freke Over diesen Posten übernehmen soll.

Für den Einstieg in den Job soll Freke Over die zwanzig nächsten Ausgaben der Untergrundzeitschrift »radikal« bestellt haben. Den »radikal«-MacherInnen schrieb er: ... »Da ich jetzt im Verfassungsschutz- und Innenausschuß des Abgeordnetenhauses sitze, ist es wohl selbstverständlich, daß ich die »radikal« lese, um damit wichtige Informationen zu bekommen, die ich zur Kontrolle der Berliner Sicherheitsorgane brauche. Daß ich Euer Zeitungsprojekt unterstütze, versteht sich von selbst, nicht zuletzt, um für die Presse- und Informationsfreiheit in diesem Land einzutreten.«●

Vor dem Türschild seiner Firma »KGB«: Freke Over (rechts)

BILDUNGSARBEIT IN DER JUGENDUMWELTBEWEGUNG:

Ein Lebensstilwandel ist erforderlich

Nachfolgend die Kurzfassung eines Vortrags von Armin Torbecke im Januar 1995 auf der Tagung »Lebensstile, Soziale Milieus und Ökologie« der Ev. Akademie Loccum. Der Vortrag hatte den Titel »Lebensstil: Was sollte Bildungsarbeit 'bilden'? – über den Mut zur Lebensstiländerung

Redaktion Jugendumwelt ● Um eine zukunftsfähige, menschen- und umweltfreundliche Gesellschaft zu erreichen, ist ein Lebensstilwandel erforderlich. Hierzu muß begonnen werden, entscheidende Bereiche des eigenen Lebens bezogen auf das »soziale Zusammenleben«, die »Ökonomie« und den Bereich der »Politik« bewußter – und anders – zu gestalten als dies durch den Großteil der Menschen heutzutage in Deutschland geschieht. Viele Alternativen sind nicht allein umsetzbar, sondern nur in Gemeinschaft mit anderen. Lebensbereiche anders zu organisieren, bedarf zum Teil einer gewissen Anstrengung und kann zunächst mit Unsicherheiten verbunden sein. Die Hauptanforderung an Bildungsarbeit sollte es sein, dazu beizutragen, zu diesen Schritten den nötigen Mut, die Kraft und positive Utopie zu vermitteln.

Über reine Wissensvermittlung, einen Kernbegriff des bisherigen Bildungsbegriffs, ist dies nicht zu erreichen. Auch das bestehende Schul- und Universitätssystem leistet dies in der Regel leider nicht ausreichend. Zudem ist ein grundsätzliches Wissen über die Notwendigkeit zu Veränderung mittlerweile bei vielen Menschen vorhanden. Auch Alternativkonzepte zu Bestehendem wurden erarbeitet. Woran es aber mangelt, ist die Verwirklichung durch viele. Gerade in der heutigen Zeit ist es in erster Linie erforderlich, über Bildungsangebote interessierten Menschen reale Erfahrungsfelder zu ermöglichen, die erfahrbar machen, daß Alternativen sehr wohl lebbar sind und eine gesündere und insgesamt bessere Lebensqualität bedeuten. Eben jenes Vertrauen in andere Wege und vor allem in die eigenen Fähigkeiten und die eigene Lust ist erforderlich, um Alternativen tatsächlich zu verwirklichen.

Bildungsarbeit heißt also in diesem Zusammenhang: Räume schaffen, die solche Erfahrungen ermöglichen. Konkrete Ansätze hierzu bieten weniger übliche Theorieseminare oder Tagungen sondern z.B. konkrete sozialpolitische und ökologische Projekte, Jugendumweltarbeit, Besuche oder Praktika in Alternativprojekten etc:. Grundsätzlich ist dabei wichtig, daß theoretische Wissensaneignung und die Umsetzung nicht getrennt sein sollten, lernen am eigenen Handeln möglich ist und Fehler zulassen werden, gleichberechtigte Teamarbeit ermöglicht wird, die positive Vision und nicht der obligatorische Pragmatismus zum Ausgangspunkt der Aktivität gemacht wird (z.B. über den Ansatz von »Zukunftswerkstätten«), die Form der Arbeit (das »wie«) ständig in Bezug gesetzt wird zum fernen Endziel (dem »warum«) und, daß gesellschaftlich oft getrennte Themen in Bezug gesetzt werden (z.B. die Bereiche Umwelt und Entwicklung).

Es geht beim Kennenlernen von Projekten, bei engagierter Arbeit und gerade bei kleinen Veränderungen und ersten Ansätzen zu Alternativen eben nicht nur um die soziale und ökologische Wirkung an sich (Energieeinsparung etc.). Viel entscheidender – und das sollten sich die Tätigen in der Bildungsarbeit immer wieder vor Augen führen – ist die Vermittlung der grundsätzlichen Erfahrung, daß positive Alternativen möglich, mit Freude und Lebensqualitätsverbesserung verbunden sind und um den Gemeinschaftsprozeß (das »wie« des Tuns). Nur dieses Vertrauen kann Quelle eines langfristigen Veränderungsprozesses sein. Wenn diese Grundlage »gebildet« werden kann, wird »Bildungsarbeit« geschaffen, die heute notwendig ist.●

ERFOLGREICHER JAHRESRÜCKBLICK

Verband der selbstverwalteten Betriebe Hessen:

155 Betriebe und Vereine vernetzt

Auf 155 selbstverwaltete und ökologische Betriebe, soziale und kulturelle Vereine und Selbständige ist die Zahl der Mitglieder im Jahr 1995 angewachsen. 45 Anträge auf Zuschüsse für Betriebsberatungen wurden an das Netz gestellt, davon 37 für Existenzgründungen. Die Hälfte der Neugründungen waren Naturkostläden, Nachbarschaftsläden, Vollwertrestaurants und baubiologische Läden. Erwähnenswerte Gründungen darüberhinaus sind z.B. ein Radiosender, eine Frauenschreinerei, ein Geburtshaus und ein künstlerisches Raumgestaltungsunternehmen, das Unikate herstellt.

Insgesamt 6 Seminare zu den Themen Öko-Audit, Handwerk ohne Meister, Marketing, Controlling, Zeitmanagement, EU-Förderprogramm-Zugang fanden 1995 statt. Aktuelle Leistung des Verbandes ist ein »Job-Ticket« für seine Mitglieder.

Erstmals wurde »fairnetzt«, eine kostenlos in über 300 hessischen Läden ausliegende KundInnenzeitschrift herausgegeben. Insbesondere Anbieter von ökologischen Produkten nutzen die Zeitschrift als Werbemedium.

Um Betriebe ohne Chef geht es in der ebenfalls 1995 erschienenen Dokumentation »Wege aus der Krise – hin zum Regenbogen«. Die Doku kostet 10 DM und ist gegen Briefmarken oder Scheck zu beziehen beim netz Hessen, Schäfergasse 46, D-60313 Frankfurt, Tel. (0 69) 131 04 07.●

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr.
(mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

FORTSETZUNG VON SEITE 1

»Botschaft eines weisen Heinzelmenschen«

Die in dem Buch formulierten Ideen lagen damals in der Luft. Der pazifistische Anarchismus von Kropotkin geisterte durch die Köpfe der westeuropäischen Jugend. Meines Wissens kam hier zum ersten Mal in der neuen Jugendbewegung die Idee des Freistaats auf, die mehr als anarchistische Romantik ist. Es ist die konsequente praktische Kritik an Staat, Nation und Bürokratie. Es ist konkrete Utopie wie der »Freistaat Christiania« (eigentlich Freistaat Christiania, aber im Deutschen verstanden wir es als Freistaat), wie das »Projekt A«, »freie Republik Wendland«, »autonome Zone Connewitz«, die »Bolos« in Zürich usw.

Am 5.2.1970 wurde der »Oranje Freistaat« proklamiert. Der Vorschlag, einen Staat im Staate – der zugleich überstaatlich ist – zu gründen, stammte von Ruud Vermeer. Der »Oranje Vrijstaat« sollte eine Alternative zum bestehenden Staatswesen sein, international (!), ein »weltumspannendes Netz«, eine »Föderation von Hexenkreisen und Zwergenstätten«.

Durch eine spontane Revolution (»Deze revoltie voltrekt sich nu«) sollte eine alternative, antiautoritäre Gesellschaft entstehen. Der »modernde Baumstumpf« des alten Systems ginge an seinen selbst geschaffenen Konflikten zugrunde. Wie ein »Pilz« sollte die neue Gesellschaft von den letzten nährsamen Resten der alten zehren, um aktiv den neuen Staat aufzubauen. Hier wurde gleich am Anfang der Proklamation eine Abgrenzung von den *Provo's* vorgenommen: Während bei den *Provo's* die Provokation der Autoritäten und der breiten Masse (»klootjesvolk«) im Vordergrund stand, sollte nun die »Energie für den **Aufbau** einer antiautoritären Gesellschaft verwendet, sollte konstruktive Arbeit geleistet werden.

Als »Pilz« durfte man sich ruhigen Gewissens der verbleibenden Elemente des alten Staates bedienen, so daß »sozialistische Ideale« und »das Beste der liberalen Traditionen« durchaus in die neue Gesellschaft hinübergerettet werden durften.

Der »Kulturkabouter«

Wie in *De boodschap van een wijze kabouter* die Entstehung eines neuen Menschen, des »Kulturkabouters«, als einzige Rettungsmöglichkeit vor dem unabwendbaren Untergang der alten Gesellschaft präsentiert. Dieser »Kulturkabouter« mußte die bestehenden gesellschaftlichen Spannungen abbauen. Dazu wurde eine Aussöhnung mit der Natur als notwendig angesehen. Im Manifest der *Kabouters* wird also schon deutlich, daß die Bewegung auch ökologische Interessen verfolgte.

Um die Spannung zwischen Arm und Reich wegzunehmen, war eine Kollektivierung von Besitz vorgesehen (wie schon im kollektiven Anarchismus von Michail Bakunin). Wie es bei AnarchistInnen üblich ist, waren auch die *Kabouters* von revolutionärer Ungeduld erfüllt und die Revolution mußte schnell vonstatten gehen (»De revoltie heeft haast«). Die revolutionären Kämpfer der neuen Volksarmee (im Gegensatz zu den alten Militärs nicht »Soldaten«, sondern »Saboteure«. genannt) durften aber in keinem Fall den herkömmlichen verantwortungslosen Sodaten gleichen. Die neuen Saboteure sollten sich durch ein »konsequentes Streben nach Gewaltfreiheit« auszeichnen. Die *Kabouters* wollten ihre Revolution nicht mit Hilfe von Terror durchsetzen, sondern hofften als Pazifisten darauf, durch »Propaganda der Tat« (hier nicht terroristisch gemeint) und beispielhaftes Vorleben die Revolutionierung der Gesellschaft zu erreichen.

Der »Oranje Vrijstaat« – internationaler Freistaat

Die neue Gesellschaft sollte nicht regiert werden, sondern sich durch Einbeziehung eines jeden in die Entscheidungsprozesse, in Form einer Rätedemokratie selbst steuern. Ein lang andauernder revolutionärer Prozeß mit einer Übergangsgesellschaft, in der nach der marxistischen Theorie eine Diktatur des Proletariats herrscht, wurde von den *Kabouters* nicht für nötig befunden. Eine Revolution nach russsischem Vorbild, die zur Diktatur einer Partei führen würde, wurde ganz klar abgelehnt: Zwar sei die neue Gesellschaft aufgrund der Kollektivierung der Produktionsmittel sozialistisch, aber nicht bürokratisch und zentralisiert wie der »Sozialismus von früher«. Die neue Form des Sozialismus sei antiautoritär, dezentralisiert und basisorientiert – sie sei Anarchismus (»Het is anarchisme«). Mit anderen Worten: An dieser Stelle wurde in der Proklamation des *Oranje Vrijstaat* die alte Kampfformel Bakunins wieder aufgegriffen, nach der Marxismus »autoritärer Staatskommunismus« ist. Die *Kabouters* favorisierten deutlich den libertären (freiheitlichen, antiautoritären) Sozialismus.

In dem »Grundgesetz-Entwurf« vom Oktober 1970 heißt es, der *Oranje Frijstaat* wird als »internationaler Freistaat« errichtet »tegen kapitalisme en alle andere autoritaire regimes« (gegen Kapitalismus und alle andern autoritären Regime). Der Umweltschutz wurde grundgesetzlich verankert.

Schon in der Proklamation des *Oranje Vrijstaat* hatten die *Kabouters* auf die große Gefährdung der Umwelt durch die moderne Technologie und Industrie hingewiesen. So spielte der Umweltschutz, die Aussöhnung mit

Der »Octo-Auto-pus« ein Plakat gegen Verkehrspolitik

den Tieren und der ausgebeuteten Natur denn auch eine besonders große Rolle in der Bewegung.

In Amsterdam beschäftigte man sich insbesondere mit der verschmutzten Luft. In den Aktionen richtete man sich besonders gegen den zunehmenden Autoverkehr, der als eine der Hauptursachen hierfür gesehen wurde. Die Zahl der PKW's hatte sich laut Angaben des *Centraal Bureau voor de Statistiek* (CBS) innerhalb eines Jahrezehnts von 456.000 (1959) auf über 2.000.000 (1969) erhöht. Die *Kabouters* versuchten, die feindlichen Motorfahrzeuge aus der Innenstadt zu vertreiben, indem sie z.B. »bakfiets-ralley's« in Hauptverkehrszeiten veranstalteten oder Verkehrsknotenpunkte wie das *Leidsplein* blockierten (um dort unter freiem Himmel einen Kindergarten zu eröffnen!).

Amsterdams Wiederaufforstung

Weiterhin gründeten die *Kabouters* einen *auto-eliminatiedienst,* der u.a. Bürgersteige von parkenden Autos befreite und Plakate mit der Aufschrift »KANKER AUTOOS« verbreitete, die auf die Erhöhung des Krebsrisikos durch Autoabgase hinweisen sollten.

Abschließend sah das Manifest der *Kabouters* die *Kabouter*stadt Amsterdam lediglich als **erste** »Kommune« (deutlich in Bezug zur *Pariser Kommune* von 1871, die alle späteren Rätemodelle beeinflußt hat) des *Oranje Vrijstaat* an. Weitere *Kabouter*städte sollten sich zu einem »weltumspannenden Netz« föderieren.

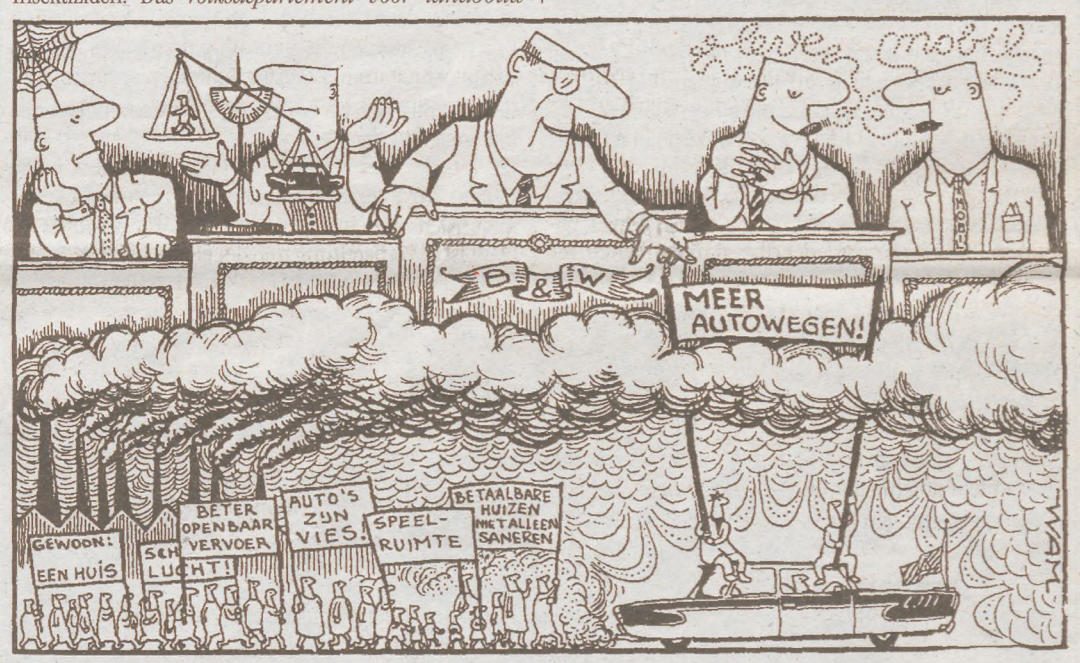
Für Aufmerksamkeit sorgte auch *De wandelende tak*. Dies war eine gemeinsame Initiative des *Volksdepartement voor publieke werken* und des *Volksdepartement voor milieuhygiene.* Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, den Waldbestand in Amsterdam wieder aufzustokken und damit einen Beitrag zur Luftverbesserung zu leisten. Dazu wollte man am *Weteringcircuit* Kiefern anpflanzen. Die Polizei verhinderte dies jedoch und beschlagnahmte die Schößlinge.

Zu einem verantwortungsbewußten Umgang mit der Umwelt zählte auch eine gesunde Ernährung, ohne Rückstände von chemischen Pflanzenschutzmitteln und Insektiziden. Das *Volksdepartement voor landbouw* vertrieb deshalb Obst und Gemüse aus biologisch-dynamischen Anbau und andere ökologisch vertretbare Lebensmittel. Die alternativen Läden des *Oranje Vrijstaat* müssen zu den ersten ihrer Art in den Niederlanden gezählt werden.

Nachdem, wie anderswo, auch in den Niederlanden nach dem Krieg erst einmal der wirtschaftliche Aufschwung am wichtigsten gwesen war und sich in der Folge eine Konsumgesellschaft herausgebildet hatte, waren die *Kabouters* eine der ersten Gruppen, die auf breiter Ebene auf die negativen Seiten dieser Entwicklung aufmerksam machten. Sie trugen so einen nicht geringen Teil zu dem seit den siebziger Jahren stark ansteigenden Umweltbewußtsein bei.

Wer sich noch weiters für den Zwergenaufstand von Amsterdam interessiert, sei darauf hingewiesen, daß von Roel van Duyn außer der »Botschaft ...« auch die Broschüre »Ik ben Provo« auf deutsch für 4 Mark beim Packpapier Verlag, Postfach 1811, D 49008 Osnabrück, zu haben ist. Beate Bocktings vollständiger Text läßt sich fotokopieren. Außerdem erscheint in Kürze eine umfangreiche Geschichte der Kabouters von Coen Tasman in Amsterdam; vielleicht auch bald in deutscher Übersetzung.

Ich schreib dies hier natürlich nicht, um Bewegungsnostalgie zu verbreiten. Hat das jemand gedacht? Das weiße Fahrrad zur kostenlosen Benutzung für die Bewohner von Amsterdam war das erste Symbol der Ökobewegung überhaupt und ist bis heute unschlagbar. Das war schon doll, aber nachdem die Polizei darauf gekommen ist, sowas als »herrenloses Gut« einzukassieren, muß man sich was neues einfallen lassen. Ich hoffe, du tust es! Wenn dir nichts einfällt, wir können ja noch mal drüber reden, ich jedenfalls langweile mich nie und hab immer irgendeinen Plan.●



Aus: God Nederland & Oranje, Nr. 9, Nov. 1967 (Zeitung der Kabouter)

BUNDESVEREINIGUNG SOZIOKULTURELLER ZENTREN STELLT UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE VOR

11 Millionen BesucherInnen

Anläßlich eines Treffens der zwölf Landesverbände und einer Vorstandssitzung der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren in Essen wurden Anfang Januar die Ergebnisse einer bundesweit durchgeführten Befragung von 355 soziokulturellen Zentren und Initiativen (Rücklauf: 61,69%) vorgestellt.

Die Angebote soziokultureller Zentren und Initiativen wurden auch im Jahre 1994 vom Publikum angenommen: Über 4,5 Millionen Menschen besuchten die 35.000 (Kultur)Veranstaltungen von Punk bis Klassik, von Kabarett bis zum experimentellen Theater, von Stadtteilfesten bis hin zur Vernissage. In über 3.500 Kursen und Workshops lernten 2,5 Millionen TeilnehmerInnen die Kunst des Maskenbaus oder eine neue Fremdsprache, genossen die erholsame Wirkung des autogenen Trainings, verbesserten ihre rhetorischen Fähigkeiten oder bildeten sich beruflich fort. 4 Millionen BesucherInnen nutzten die Zentren als offene Treffs, nahmen Beratungsangebote in Anspruch oder diskutierten in Bürgerinitiativen die nächste Aktion zur Verkehrsberuhigung, zum Erhalt des stadtteileigenen Schwimmbades, zur Verhinderung der Müllverbrennungsanlage...

Als größtes Problem der Zentren erweist sich aufgrund der Untersuchungsergebnisse die ungesicherte personelle Ausstattung: In den soziokulturellen Zentren und Initiativen arbeiten insgesamt 6.586 Menschen, davon jedoch nur 10,6% mit einem festen Arbeitsvertrag, 10,7% in befristeten Arbeitsverhältnissen und 23,4% als Aushilfen, PraktikantInnen und Zivildienstleistende, über 56% der MitarbeiterInnen sind unbezahlt, ehrenamtlich tätig.

Rainer Bode, Vorstandsmitglied der Bundesvereinigung, erläuterte dazu: »Ehrenamtliches Engagement von Menschen war und ist ein wesentliches und gewolltes Merkmal der selbstverwalteten soziokulturellen Zentren und Initiativen. Allerdings: Kultureinrichtungen, die ihren BesucherInnen ein professionell gestaltetes Angebot und Programm bieten wollen, können auf Dauer nicht allein mit ständig wechselnden Beschäftigten Aushilfskräften oder Ehrenamtlichen leben, ohne daß die Qualität der Arbeit darunter leidet.« Die Personalsituation der untersuchten Einrichtungen ist die gravierendste Folge einer ungenügenden finanziellen Förderung durch die »öffentlichen Hände«. Gerd Spieckermann, Geschäftsführer der Bundesvereinigung, verwies auf einen Beschluß des Kulturausschusses der Kultusministerkonferenz, der im Oktober 1995 forderte, die Förderung soziokultureller Einrichtungen als grundsätzlich gleichrangig mit der anderer Kulturinstitute anzuerkennen.

Spieckermann erläuterte: »Soziokulturelle Zentren und Initiativen, die heute einen wesentlichen Beitrag zum kulturellen Leben in den Städten und Landkreisen leisten, müssen auch dementsprechend von der Öffentlichen Hand unterstützt werden. Es kann nicht angehen, daß die Aufwendungen der Länder, Kommunen und Landkreise für jedeN TheaterbesucherIn bei deutlich über 140 DM liegen, während auf der anderen Seite je BesucherIn einer soziokulturellen Einrichtung gerade mal durchschnittlich 9,75 DM aufgewandt werden. Verbales Lob von Seiten der Politik und Verwaltung wird die Existenz der Zentren nicht sichern – dieses Lob muß sich auch in Mark und Pfennig auszahlen.«

Zur finanziellen Situation der untersuchten Einrichtungen im Einzelnen: Nur 29,5% ihrer Gesamteinnahmen von 137.005.315,04 DM erhalten die Zentren als institutionellen, also dauerhaften, Zuschuß. Weitere 44,22% werden als zweckgebundene Zuschüsse z.B. für die Durchführung von Projekten oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gewährt. Sponsoring, vielfach als Allheilmittel zur Überwindung der Krise der Kulturfinanzierung gepriesen, hat für die Soziokultur nur marginale Bedeutung: 0,76%! Selbst erwirtschaften die Zentren und Initiativen durch Eintrittsgelder, Kursgebühren u.ä. durchschnittlich 25,52% ihres Etats (die regionalen Schwankungen, insbesondere zwischen Ost und West, reichen von 15% bis zu fast 50%) und erweisen sich damit im vergleich zu anderen Kulturinstitutionen als äußerst effizient und wirtschaftlich.

Den größten Kostenfaktor stellen, wie auch bei anderen Kultureinrichtungen, die Personalkosten dar. Mit einem Anteil von 40,49% am Haushalt der Zentren liegen siee jedoch deutlich unter denen anderer Einrichtungen. Daneben stehen als weitere größere Positionen die Aufwendungen für Bau- und investive Maßnahmen (25,14%) und für Veranstaltungen (18,58%). Gering dagegen die Verwaltungskosten mit einem Anteil von 2,56% an den Gesamtausgaben.

Weitere Informationen und detaillierte Untersuchungsergebnisse sind über die Geschäftsstelle der Bundesvereinigung, Gerd Spieckermann, Wilhelm-Nieswandt-Allee 104, 45326 Essen, Tel.: (02 01) 35 02 81, Fax 35 29 70 eerhältlich.●

dp

ISKA – EIN ALTERNATIVES MEDIENPROJEKT AUS KASSEL

»Diejenigen zu Wort kommen lassen, die sonst keine Möglichkeit dazu haben ...«

Die Gruppe »Internationale Solidarität und Kulturaustausch«, kurz ISKA, aus Kassel arbeitet seit mittlerweile acht Jahren als freie und unkommerzielle Mediengruppe in und zwischen Lateinamerika und Deutschland. Die Gruppe erstellt Fotografien, Ausstellungen, Dokumentarfilme, Bücher, Broschüren und Unterrichtsmaterialien. Sie will Gegenbilder erzeugen, Verdecktes und Verdrängtes sichtbar machen und diejenigen zu Wort kommen lassen, die im Normalfall wenig Gehör finden. Dieser Anspruch schlägt sich nicht nur in den Themen ihrer Arbeiten nieder, sondern auch in Entstehungsprozeß und Form ihrer Produkte. Stefan Rüb von der Zeitschrift »revue regional« sprach mit den Gruppenmitgliedern Brigitta Schwansee und Uli Stelzner über die Anfänge von ISKA, über ihr Verständnis des Zusammenhangs von politischer Arbeit und Medienarbeit, ihr Verhältnis zu etablierten Medien, die Bedeutung ihrer Arbeit ...

Der nebenstehende Beitrag ist ein Abdruck aus Heft 6 (Schwerpunkt Medien) der Göttinger Zeitschrift »revue regional«, die im Februar 1996 erschienen ist. Die revue regional wurde vor zwei Jahren gegründet und versteht sich als Zeitschrift für Politik und Kultur in Südniedersachsen, Westthüringen und Nordhessen.

»Uns ist an einer politischen Diskussion gelegen, die über den Innenraum der voneinander abgeschotteten Milieus, Organisationen und 'Szenen' hinausgreift; die tagespolitisches Handeln im regionalen Raum und 'große' Theoriedebatte nicht in getrennte Abteilungen einsperrt; die spezielle Kenntnisse (etwa aus dem Beruf) für eine breite Debatte nutzbar macht,« heißt es in einer Stellungnahme der Redaktion.

Die revue versucht in ihren Quartalsheften, regionale Brennpunkte auszumachen, an denen allgemeine Entwicklungen auf das alltägliche Leben durchschlagen. Die Brennpunkte: Betriebsbesetzung in Bischofferode, Rassismus, Umbau in Staat und Betrieben, 8. Mai und Verkehr bestimmten in der Vergangenheit die Leitthemen. Die Zeitschrift ist für fünf Mark plus Porto zu beziehen über: revue regional, c/o Buchladen Rote Straße, Rote Straße 10, 37073 Göttingen.●

Titelfoto des Katalogs »Deutschland – andere Gesichter«, ISKA 1994

Stefan Rüb: ***Könnt ihr zu Anfang kurz erzählen, wie die Gruppe ISKA entstanden ist?***

Brigitta: Die Gruppe ISKA gibt es in der jetzigen Form mit eigenem Büro und bezahlter Arbeitskraft seit etwa drei Jahren. Das Projekt ISKA besteht aber im Grunde schon seit acht Jahren in wechselnder Zusammensetzung. Entstanden ist es aus der Mitarbeit einiger von uns in Projekten in Lateinamerika.

Unser erstes größeres Projekt war ein Fotografie-Workshop an der Universität »Siglo XX« in Bolivien. Diese Universität hat eine besondere Geschichte. Sie ist von der Bergwerksgewerkschaft gegründet worden und hat den Anspruch, Universität nicht für die bürgerlichen Schichten zu sein, wie dies normalerweise in Lateinamerika der Fall ist, sondern für diejenigen, die auf dem Land leben oder in den Bergwerken arbeiten. Sie sollte von ihrem ganzen Aufbau und ihrer Struktur her auf Männer, Frauen und Jugendliche ausgerichtet sein, die in dieser Region leben und arbeiten. An dem Fotografie-Workshop haben vierzig Leute teilgenommen. Wir hatten nur ganz geringe Mittel zur Verfügung: zwei Kameras und ungefähr 150 Dollar. Wir fanden die Ergebnisse sehr interessant, und so ist die Idee entstanden, die Ausstellung auch hier in Kassel in einem größeren Rahmen zu zeigen. Dafür haben wir Gelder beantragt. In dem Moment fingen wir an, ISKA als Namen zu nutzen, unter dem wir Mittel beantragen und nach außen treten konnten.

Foto aus dem Fotografieworkshop in Siglo XX, Bolivien, ISKA 1987
Flüchtlinge aus den Widerstandsdörfern

Eigentlich kommen wir aus der politischen Arbeit

Uli: Vielleicht müßte man noch etwas weiter zurückgehen, um zu verstehen, wie die Gruppe entstanden ist. Angefangen hat es damit, daß wir während des Studiums immer politische Arbeit gemacht haben, in der Anti-Atom-Bewegung, bei lokalen Konflikten in Kassel oder eben bei internationalen Konflikten. Nach und nach sind dann die Medien dazugekommen. Wir haben angefangen, auf Demonstrationen und anderen politischen Aktionen zu fotografieren und auch Videofilme zu machen. Das waren die ersten Gehversuche. Ich würde von daher politische Arbeit und Medienarbeit nicht voneinander trennen. Eigentlich kommen wir aus der politischen Arbeit und sind in die Medien reingekommen und nicht umgekehrt.

Als wir mit dem Studium fertig waren, stellte sich für uns die Frage, wie wir weitermachen, wie wir Geld verdienen wollen. Andererseits wurden die Ansprüche an Qualität, Ästhetik und Machart der eigenen Arbeiten immer größer. Wir mußten uns einen organisatorischen Rahmen geben. Wir sind einem Medien- und Kulturverein beigetreten, in dem wir als eine eigenständige Arbeitsgruppe arbeiten. Im Namen dieses Vereins können wir Gelder für die einzelnen Projekte beantragen. Durch die Integration in dem Verein sind wir auch zu den ABM-Stellen gekommen.

Brigitta: Uli hat vor drei Jahren die erste von inzwischen drei ABM-Stellen bekommen. Davor haben wir nur ehrenamtlich gearbeitet und versucht, über verschiedene Stellen – Stiftungen, z. B. Stiftung Umverteilen Berlin, buntstift Göttingen, die Filmförderung oder auch Kirchenverbände – die Mittel für die Ausstellungen und Filme zu bekommen. Auch die ganze Arbeit nicht eingerechnet, tragen sich unsere Projekte bestenfalls gerade mal so. Ohne Unterstützung könnten wir die Ausstellungen und Filme nicht machen.

Die Leute sollen ihre eigene Art finden, ihre Anliegen auszudrücken

Ihr bezeichnet euch selbst als Mediengruppe in und zwischen Lateinamerika. Könnt ihr etwas mehr zu eurem Konzept sagen?

Uli: Hier (das ist: Kassel, Deutschland, Europa) geht es uns eindeutig darum, Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Das Spektrum ist dabei sehr breit; angefangen bei Informationsveranstaltungen über die Situation der Flüchtlinge in Lateinamerika, bei denen der Medieneinsatz keine Rolle spielt, über die Produktion von Broschüren und Büchern bis hin zu Filmen, die auch einer größeren Öffentlichkeit zugänglich sind. Bezogen auf Lateinamerika sieht es etwas anders aus. Einige Projekte, wie beispielsweise die Fotografieworkshops, zielen ausdrücklich nicht darauf, selbst Öffentlichkeitsarbeit zu machen, sondern Gruppen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen.

Brigitta: Es ist schon ein Unterschied, unter Mitarbeit von Gruppen oder Organisationen eine eigene Produktion zu machen oder zu sagen, ich vermittle das, was ich kann, damit die Leute selbst ihre Aussagen machen können. Diese Workshops machen wir selbstverständlich mit Gruppen oder Organisationen, mit deren Ideen und Zielen wir einverstanden sind, die wir unterstützen wollen. Wir wollen, daß die Leute jeweils ihre eigene Art finden, mit Fotografie und Medien das auszudrücken, was sie sagen wollen. Wir treten dabei viel stärker in den Hintergrund, vermitteln nur Herangehensweisen, unsere Kenntnisse und Erfahrungen und diskutieren Möglichkeiten, wie etwas gemacht werden könnte. Das Ergebnis hängt weit weniger von uns ab, als von den zehn, zwanzig oder vierzig Leuten, die da arbeiten. Die Arbeit ist wirklich eher prozeßorientiert.

... und dabei möglichst viel selbst zu Wort kommen

Uli: Unsere Filme unterscheiden sich insofern sehr stark von herkömmlichen Dokumentarfilmen oder Reportagen, daß wir direkt vor Ort gehen, mit sehr wenig Kommentar arbeiten und die Leute selbst sehr viel zu Wort kommen. Die vier Filme, die wir bisher gemacht haben, hätten guatemaltekische Filmemacher von den Themen her, die wir dokumentiert haben, nicht machen können. Das wäre zu gefährlich gewesen. Für ausländische Journalisten oder Filmemacher mit Presseausweis ist es bei weitem ungefährlicher. Nicht die Leute selbst, sondern wir machen die Filme. Aber wir gehen nicht hin, machen die Bilder, nehmen sie mit und zeigen sie hier, sondern unsere Filme werden auch dort auf spanisch gezeigt. Wir machen zwar die Filme, aber so, daß sie für die politische Arbeit dort eingesetzt werden können.

Wir machen keine Agit-Prop-Filme, sondern versuchen, die Problematik mit filmischen Mitteln darzustellen. Wir legen dabei großen Wert auf handwerklich und filmästhetisch gute Arbeit. Wir wollen Filme machen, die man sich angucken kann, die nicht nur talking heads zeigen und langweilig sind. Wir versuchen, so wenig wie möglich selber einzugreifen. Die Bilder sollen durch ihre Inhalte oder durch das, was die Leute selbst sagen, für sich sprechen. Andererseits legen wir viel Wert darauf, über die fertigen Filme mit denjenigen diskutieren zu können, für die sie jeweils gedacht sind. Das macht den eigentlichen Wert der Filme aus, daß man hinterher darüber reden kann, egal, ob in Guatemala oder hier.

Die Idee ist, Informationen hin und her zu transportieren

Brigitta: Unsere Arbeit war auch immer dadurch geprägt, daß wir die Möglichkeit hatten, Informationen hin und her zu bringen, in den Ländern Lateinamerikas zu sein, dort zu leben und wieder hier zu sein. Diese Idee des Hin- und Hertransports von Informationen liegt z. B. auch der Ausstellung »Deutschland – andere Gesichter« zugrunde. Nur zeigen wir diesmal nicht Bilder aus Lateinamerika in Deutschland, sondern Bilder aus Deutschland in Lateinamerika.

Uli: Kommunikation bedeutet für uns etwas mehr, als nur Bilder oder Medien wahrzunehmen. Wir versuchen, zusammen mit den Leuten einen Prozeß zu entwikkeln, in dem die direkte, zwischenmenschliche Kommunikation eine große Rolle spielt. Dieser Prozeß der Kommunikation ist uns wichtig, die Medien sind dazu eher Mittel zum Zweck. In der zwischenmenschlichen Kommunikation kann sich viel mehr entwickeln als beim Betrachten der fertigen Produkte, seien es nun Fotos oder bewegte Bilder oder sonst irgendwas. Die Entwicklung der neuen Medien trägt dazu bei, daß Journalisten immer mehr auf die direkte Kommunikation verzichten können, sich auf Foto-CD oder über das Internet Bilder von überall her holen können. Natürlich ist die Arbeit dadurch sehr effektiv, aber das ist nicht das, was wir unter Kommunikation zwischen Kulturen verstehen.

Fortsetzung nächste Seite

Anzeige

UMBRÜCHE

Die Süd-Ost-West-Zeitschrift

Eine Ost-West - Ko-Produktion des
BAOBAB
Infoladen Eine Welt (Ost-Berlin)
erscheint vierteljährlich

Osteuropa
Islam
Afrika
Rassismus
Widerstand

ÖkoHERRschaft: *Ökoimperialismus Ökofaschismus* Nr.6
ISLAM: *Feindbilder und Wirklichkeiten* Nr.7
OSTEUROPA: *Kapitalismus, Nationalismus, Demokratie* Nr.9
WIDERSTAND: *Kein richtiges Leben im Falschen?* 11/12
KURDISTAN: *Im Osten nichts Neues* 13

Nr.14 (Januar '96)

CHIAPAS

Der Kampf um Land und Freiheit

Mexiko: Von der Revolution zur Krise zur Revolution
Chiapas: Land und Freiheit / Die Lage nach der Consulta / Deutsche Kaffee-Fincas
Kaffehandel: Wie fair ist der faire Preis?

Einzelpreis: DM 4.- (72 Seiten)
Jahresabo: DM 15.- (4 Ausgaben)
Wiederverkäuferinnenrabatt 20%

Bezug: BAOBAB - Infoladen
Winsstr.53 • 10405 Berlin
T+F: (030) 442 61 74

Kostenloses Probeheft anfordern!

FORTSETZUNG VON SEITE 4

Unser Ansatz ist es, mit unseren Medien diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die sonst keine Möglichkeit dazu haben. Die Armut wird ja auch vermarktet. Jede Menge Hilfsorganisationen arbeiten mit Bildern. Jeder Sparkassenkunde kann zwischen bestimmt zwanzig Spendenaufrufen verschiedener Hilfsorganisationen wählen, je nachdem, welches Foto ihm am besten gefällt: von irgendeinem kleinem Kind, einer armen Frau oder einem Bauern, wie er in der Trockenheit sitzt. Da passiert aber nichts bei den Leuten, allenfalls befriedigt es ihr schlechtes Gewissen. Wir wollen, daß diejenigen, die unter bestimmten Strukturen zu leiden haben, einen eigenen Diskurs führen, bei dem sie erkennen, daß sie nicht hilflos sind, sondern daß sie in jeweils verschiedenen Organisationsformen selbst für ihre Interessen eintreten können. Und wir wollen andere Bilder von der sogenannten Dritten Welt hierher bringen, Bilder, die zeigen, daß die Leute für sich selber sprechen können.

Szenenfoto aus »Romper el cerco«, ISKA 1994

Arbeitet ihr mit politischen Gruppen in Lateinamerika zusammen?

Uli: Bei den Filmen über Flüchtlinge in Guatemala arbeiten wir im Prinzip mit allen betroffenen Organsationen zusammen: Bauernorgansationen, Flüchtlingsgruppen, Elendsviertelbewohnern und -bewohnerinnen etc. Teilweise sind das Organsationen, einzelne Gruppen oder Flüchtlinge, die irgendwo versteckt in den Bergen leben, zu denen wir nur mit Hilfe von Leuten hinkommen und nur dadurch, daß wir ein sehr hohes Ansehen und Vertrauen genießen. Die Leute kennen uns auch aus anderen Zusammenhängen, aus Zeiten, als wir noch nicht gefilmt haben. Sie wissen, daß wir sie als Mitglieder einer ASten-Delegation politisch unterstützt und uns ihnen gegenüber immer sehr solidarisch verhalten haben. Aus all diesen Gründen arbeiten sie sehr eng mit uns zusammen; aber auch, weil sie sehen, daß wir nicht einfach nur einen Film abdrehen, sondern daß sie selbst etwas davon haben, daß sie ein Medium in der Hand haben, mit dem sie ihre Geschichte öffentlich machen können.

Betroffenheit ist nicht unsere Intention

Wie ist denn die Resonanz eurer Arbeiten in Lateinamerika auf der einen, hier in Deutschland auf der anderen Seite?

Brigitta: Die Reaktionen auf unsere Arbeiten sind hier in Deutschland und in Lateinamerika ziemlich unterschiedlich. Das liegt daran, daß wir in Lateinamerika eng mit Basisorgansationen zusammenarbeiten, und diejenigen, die sich unsere Arbeiten anschauen, zugleich die sind, die wirklich mit der Thematik zu tun haben. Sie sehen sich selber oder Leute, die sie kennen, ihr Umfeld. Demgegenüber ist es hier ein Blick in die Fremde, auf die Anderen, das Andere. Die Leute hier schauen aus der Distanz. Das ergibt ganz andere Fragestellungen, ist eine ganz andere Herangehensweise. Manchmal entsteht Betroffenheit. Das ist nicht unsere Intention. Die Betroffenheit ist vielmehr Ausdruck der Distanz vieler Leute zu den Geschehnissen. Sie ist die erste Reaktion. Wenn diejenigen, die sich mit unseren Sachen auseinandersetzen, Möglichkeiten sehen, selbst aktiv zu werden, auf welche Art und Weise auch immer, erzeugt das wieder andere Gefühle und eine andere Haltung dem Gesehenen und Gehörten gegenüber.

Probleme mit dem Stil des Fernsehens

Inwieweit arbeitet ihr mit den etablierten Medien zusammen, beispielsweise dem Fernseben?

Uli: Die Verbreitung unserer Arbeiten läuft weitgehend an den etablierten Medien vorbei. Der Filmverleih läuft zu großen Teilen über eine Vernetzung alternativer Mediengruppen sowohl in Deutschland und Europa als auch in Lateinamerika. Unsere Filme werden in kommunalen Kinos, in Programmkinos oder auf Festivals gezeigt, auch in Spanien oder Frankreich. Außerdem werden die von uns erstellten Medien von Organisationen, die zu Menschenrechten arbeiten, von Solidaritätsgruppen oder auch von freien Lokalsendern nachgefragt. Beispielsweise gibt es in Spanien eine große Bewegung freier Sender, die von uns 30 bis 40 Kopien anfordern, um sie dann in den verschiedensten Regionen Spaniens zu zeigen. Schließlich sind es Bildungseinrichtungen, Volkshochschulen, Universitäten usw., die unsere Produkte nachfragen.

Mit dem Fernsehen haben wir erst ein- oder zweimal zusammengearbeitet – mit schlechten Erfahrungen. Die Kooperation mit dem Fernsehen ist schwierig, weil es von uns verlangt, daß wir 45- oder 60-Minuten-Filme auf drei bis vier Minuten zusammenschneiden. Da ist von dem ursprünglichen Film nichts mehr übrig. Die Redakteure müssen die Normen des Fernsehens erfüllen, und wir sollen unsere Filme an den Stil des Fernsehens anpassen. Das Fernsehen arbeitet beispielsweise mit sehr viel Kommentar. Wenn ein Betroffener oder eine Betroffene zu Wort kommen, bestätigen sie im Prinzip nur das, was der Kommentar bereits gesagt hat. Damit haben wir immense Schwierigkeiten, weil das überhaupt nicht unsere Machart ist. Es ist sehr schwierig, neben den alternativen Medienzusammenhängen auch ein Bein ins Fernsehen zu kriegen.●

PUBLIKATIONEN DER ISKA

Deutschland – andere Gesichter
Foto-/Textausstellung zu den Themen Neue Armut, Wiedervereinigung, Asylpolitik, Neofaschismus und Rassismus, MigrantInnen beschreiben ihre Wahrnehmung von Deutschland. Die Begleitbroschüre ist in deutscher, spanischer und portugiesischer Sprache erhältlich. 40 Seiten, 37 Fotos, 7 DM

Meninos de Rua – Straßenkinder in Brasilien
Fotoausstellung. Die Schwarzweißfotos werden von kurzen autobiografischen Texten begleitet, die Problematiken wie Landflucht, Kinderarbeit, Familienstruktur, Prostitution, Drogen und Gewalt beleuchten. Buch. Bildband mit Schwarzweißfotos, Hintergründen und Dokumenten und einem Nachwort von Eduardo Galeano. 134 Seiten, 65 Fotos, 19,80 DM

Verlassener Berg – lebendiger Berg
Ausstellung. Fotografien aus dem Bergwerksort Siglo XX in Bolivien. Texte von Eduardo Galeano. Ausstellungskatalog: 75 Seiten, 45 Fotos, 10 DM●
Kontakt:
Gruppe ISKA, Oberste Gasse 24, D-34117 Kassel

LINKES MEDIENSPEKTAKEL

Seit 1993 führt der Stadtverband der PDS Suhl eine Woche nach Pfingsten ein »Linkes Medienspektakel« als Großveranstaltung im Freien zur Darstellung und Propagierung linker Medien, Literatur und Politik durch. In diesem Jahr findet das 4. Linke Medienspektakel am 1. Juni in der Zeit von 10 bis 22 Uhr in Suhl auf dem Hoheloh an der Sternwarte statt. Die Veranstalter wollen in diesem Jahr anläßlich des »Internationalen Kindertages« einen Schwerpunkt setzen.

Neben Info-Ständen der Zeitungen, Projekte, Verlage und Buchläden soll auch anspruchsvolle Kultur mit Non-Stop-Programm auf zwei Bühnen angeboten werden. Ein alternatives Kinderfest und ein Kinderpodium auf der Hauptbühne am Vormittag mit Gesprächsrunden zu den Themen Wahlalter P16, kinderfreundliche Kommunen und Kinder in den Medien ergänzen das Medienspektakel. Geplant sind außerdem Talkrunden mit Prominenten aus Politik, Medien und Kultur – eine Podiumsdiskussion mit Kindern, PolitikerInnen, JournalistInnen, KünstlerInnen zum Thema »Wie weit ist es bis zum Anfang dieser Welt?« und die Gestaltung eines Zentrums (AG Eine Welt, Cuba Si, Eine-Welt-Laden Suhl u.a.) zum Erleben alternativer und multikultureller Lebensweise und konkreter Solidarität.●

dp

Anmeldungen & weitere Information:
AG Linkes Medienspektakel
beim Stadtverband der PDS Suhl
Naumannstr. 4
D-98527 Suhl
Tel./Fax (0 36 81) 2 85 62

Anzeige

1996 punktum
Spiel, Kultur, Pädagogik, Management

Fortbildung Management

Telefonmarketing	11./12. März
Europa-Austausch-Förderung	13. März
Führung im Team	14./15. März
Evaluation	18. März
Aufbau quantitativer Leistungsstatistiken	15. April
So findet man Sponsoren!	6. Mai
Kosten-Nutzen-Analysen	8. Mai

Jetzt Fortbildungsprogramm anfordern oder sofort anmelden bei:
Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste/ Jugendkunstschulen e.V. (LKD)
Luisenstr. 22, 59425 Unna,
Tel. 02303-69324, Fax 65057

LEIPZIG:

Arbeitslosenzeitung für Sachsen gegründet

»Recht auf Arbeit« ist der Name einer neuen Zeitung aus Leipzig, die sich für die Interessen der Arbeitslosen einsetzen will. Die MitarbeiterInnen einer ABM-Projektgruppe schreiben dazu: »Unser Thema wird die Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland sein, im engeren Sinne in Leipzig und Umgebung sowie in Sachsen.« Im November erschien die erste Ausgabe, die zweite ist für Januar geplant. Im Folgenden ein Beitrag der Gruppe über die westdeutsche Arbeitslosenzeitung »quer«, die in Frankfurt/Main herausgegeben wird. Über ein Viertel der »quer«-Auflage geht »in den Osten« und der Anteil der Ost-AutorInnen und die Themenauswahl liegt sogar noch darüber, schreibt die »quer«-Redaktion als Anmerkung zu dem Leipziger Beitrag.

quer gelesen

»quer ist die einzige Arbeitslosenzeitung von überregionaler Bedeutung in Deutschland. Genauer gesagt: in Westdeutschland. Das Blatt, 1985 gegründet, wurzelt in einem ganzen Netzwerk verschiedener Initiativen, das sich im Laufe von Jahrzehnten herausgebildet hat. Vieles ist »westspezifisch« und wird sich hierzulande kaum so machen lassen. Aber Kooperation scheint sinnvoll – damit zusammenwächst, was zusammengehört.

Was fällt einem beim quer-lesen so auf? Z.B. der Ton, zumeist locker und flockig. Das paßt zu der kritischen Sicht auf die Gesellschaft und ihre Institutionen, z.B. die Arbeitsämter. Da erschrickt der harmoniebedürftige Ossi mitunter schon. »Dürfen die denn das?«

Weiter: Die Vielzahl von Informationen zum »Sozialabbau konkret«. Oder: die praktische Hilfe für die Betroffenen im alltäglichen Kampf um's Überleben. Nicht selten basieren Beiträge auf Insider-Informationen aus Ämtern, die auch anonym auf den Redaktionstisch flattern. Enthüllungsjournalismus ohne Scheckbuch – das soll der »Spiegel« erst einmal nachmachen.«

Die Zeitung »Recht auf Arbeit« kann bestellt werden bei Diskurs e.V., Karl-Liebknecht-Str. 30-32, D-04107 Leipzig. Die Zeitung »quer« über quer e.V., Günthersburger Allee 22, D-60316 Frankfurt.●

Aus: quer Nr. 1/96

DEUTSCHE ERSTAUSGABE DER BOSNISCHEN FRAUENZEITUNG ŽENA 21

Der Alltag der Frauen in Sarajewo

»Lange Zeit haben wir die Schönheit der bosnischen Häuser nicht wahrgenommen und sie zerstört,« stellt Dženana Gološ vom Amt für Denkmalschutz in Sarajewo fest: »Wir haben die Gärten abgeholzt, alles betoniert und geglaubt, daß das 'bosnische' Haus veraltet und ungenügend zivilisiert ist. Das stimmt nicht! Die jungen Architekten müssen verstehen, was bei uns schützenswert ist.«

Was die bosnische Architektin Dženana Gološ unter der Überschrift *»Die Seele der Stadt«* zu sagen hat, kann man seit Anfang Dezember auch in Deutschland in der Frauenzeitschrift »ŽENA 21« nachlesen. Der Bonner Verein »Aktion ŽENA 21« ließ 5.000 Exemplare der in Sarajewo erscheinenden Frauenzeitschrift nachdrucken und verteilte sie über Wohlfahrtsverbände, Privatkontakte und Beratungsstellen an Bosnierinnen in Deutschland. Angesichts der Bilder von Fensterlöchern, in denen nur Plastikplanen mit dem Aufdruck des Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen, UNHCR, Schutz vor Wind und Kälte bieten, der Ruinen, in denen Kinder spielen, scheint es auf den ersten Blick verwunderlich, daß sich eine Zeitschrift aus einer kriegszerstörten Stadt mit den Vorteilen der traditionellen Bauweise befaßt. Aber gerade das ist es, was die 36seitige Frauenzeitschrift Žena 21 aus Sarajewo in den anderthalb Jahren ihres Bestehens zu ihrem Markenzeichen gemacht hat. Žena 21, *»Frauen des 21. Jahrhunderts«*, zeigte den Alltag von Frauen in der Bürgerkriegssituation und widmet sich jetzt der Vorbereitung auf den Frieden.

Seit Juni 1994 erscheint die bosnische Frauenzeitung alle sechs bis acht Wochen mit Portraits starker Frauen, Reportagen über Gesundheitsprobleme, die Flugverbindungen der »Maybe« (vielleicht)-»Airlines« nach Sarajewo, die Berufschancen von Jugendlichen, Ehescheidungen oder das Leben im Wiener Exil. Dazu gibt es regelmäßige Tips von Pädagoginnen, Medizinerinnen, Psychologinnen oder Juristinnen. Auch Horoskope, Rätsel und Werbung, zum Beispiel für die Kräutermedizin der Apotheke in Sarajewo, haben ihren Platz.

Das finanzielle Startkapital dafür bekam die Redaktion um Chefredakteurin Nurdžihana Dozić von der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland, inzwischen gibt es auch andere Sponsoren. So stiftete die kanadische Hilfsorganisation »Care« das Papier der jüngsten Ausgabe.

Um eine Brücke zwischen den etwa 350.000 Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina in Deutschland und der Situation in Bosnien zu schlagen, schlossen sich im Februar 1995 Journalistinnen, Lehrerinnen, Flüchtlingsberaterinnen und andere Bosnierinnen und deutsche Frauen zum Verein »Aktion Žena 21« zusammen, der die Zeitschrift nun auch in Deutschland herausbringt.

Die bosnische Ausgabe wurde um vier deutsche Seiten erweitert, die Hinweise für die Situation der Flüchtlinge in Deutschland geben und Fragen nach dem weiteren Interesse an der Zeitschrift enthalten. Die erste Ausgabe ist kostenlos und wurde durch private SpenderInnen und dem Ökofonds von Bündnis 90/Die Grünen NRW finanziert. Zur Verbreitung weiterer Ausgaben in Deutschland sind noch Spenden nötig.●

Marianne Lange

Aus »Menschen machen Medien«, Zeitschrift der IG-Medien, Nr. 1-2/96

Kontakt:
Aktion ŽENA 21 e.V., Postfach 30 44, D-53020 Bonn
Konto-Nr.: 526068509 bei der Postbank Köln, BLZ 370 100 50

KAMPAGNE »KEIN PATENT AUF LEBEN !«

»Krebsmaus« – die unendliche Geschichte

Das Patent auf die »Krebsmaus« (EP 169672) wurde 1992 erteilt. Es ist das erste Patent in Europa, das auf Säugetiere erteilt wurde: Sowohl die vielen Einsprüche gegen dieses Patent als auch die parteiische Verhandlungsführung an der öffentlichen Verhandlung vergangenen November beim Europäischen Patentamt zeigen, wie bedeutend der hängige Entscheid ist. Die Krebsmaus als befürchtetes Einfallstor für einen ganzen Zoo von gentechnisch veränderten Tieren.

Von Christoph Then, München ● Das Patent auf die Krebsmaus umfaßt ein Verfahren zur gentechnischen Veränderung von Säugetieren mit Hilfe von Krebsgenen, allen Säugetieren, die in dieser Art und Weise verändert werden sowie deren Nachkommen. Diese Tiere sollen in der Krebsforschung, bei der Testung von krebserregenden Substanzen oder der Erprobung von Medikamenten eingesetzt werden. Patentinhaber ist die Harvard University, bzw. die Firma DuPont, mit deren Mitteln die Forschung finanziert wurde. Das Patent wurde schon 1984 in den USA zum Patent angemeldet und 1988 erteilt. In Europa wurde die Patentierung zunächst mit der Begründung abgelehnt, daß »Tierarten«, »Tierrassen« und »Tiervarietäten« nach dem Europäischen Patentübereinkommen (EPÜ, § 53b) nicht patentiert werden dürften. Gegen diese Entscheidung legten die Patentinhaber Einspruch ein. Das Patentamt revidierte seine Entscheidung und erteilte das Patent mit dem Hinweis darauf, daß hier eine hierarchisch höher stehende Einheit – die Klasse der Säugetiere – beansprucht würde und nicht die im EPÜ genannten Kategorien. Geprüft wurde außerdem, ob das Patent mit dem EPÜ hinsichtlich der dort genannten »guten Sitten« und der »öffentlichen Ordnung« (§ 53a) vereinbar sei. Dazu stellten die Prüfer fest, daß der Nutzen der Menschheit nicht zu leugnen sei und daher nach einer Güterabwägung das Patent erteilt werden könne.

Christoph Then ist Mitarbeiter im Büro der Kampagne »Kein Patent auf Leben!«, Frohschammerstr. 14, 80807 München, Tel: 089/ 3565 1842. Fax: 089/ 359 6622 und Fachreferent für Landwirtschaft für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im bayerischen Landtag.

Ein europaweites Bündnis

Gegen das Patent legten Gruppen aus ganz Europa Einspruch ein. Insgesamt gingen 17 rechtsgültige Einsprüche am Europäischen Patentamt (EPA) in München ein. Ein derartig hohe Zahl von Einsprüchen stellt einen einmaligen Vorgang in der Patentgeschichte dar. Die Einsprüche repräsentieren etwa 300 Organisationen und Institutionen. Aus Deutschland legten über 100 Organisationen wie Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), Deutscher Naturschutzring (DNR), Agrarbündnis e.V., Verbraucherinitiative Bonn, IG Medien, Katholische Landjugendbewegung, die Konferenz der Umweltbeauftragten der Evangelischen Kirche in Bayern, Naturschutzbund (NaBu) und Deutscher Tierschutzbund einen Sammeleinspruch ein. Dazu kommen verschiedene Einzeleinsprüche wie die von Bündnis 90/Die GRÜNEN im Bayerischen Landtag, den Tierversuchsgegnern e.V., sowie die Einsprüche des Landes Hessen, der Stadtkirche Köln oder der »Einspruch der 1.000«, der über 1.000 Einzelpersonen umfaßt.

Die Einspruchsgründe

In den Einspruchstexten weisen diese Gruppen darauf hin, daß durch die Patentierung aufgrund der hohen wirtschaftlichen Erwartungen in Zukunft vermehrt Tierversuche durchgeführt werden, die dazu führen werden, daß die Tiere unnötigen Leiden ausgesetzt werden. Im Fall der Krebsmaus hatten die Patentinhaber trotz intensiver Werbung für ihre Tiere keine Lizenzverträge abschließen können. Trotzdem wurden die krebskranken Tiere »auf Vorrat« gezüchtet. Die Einsprechenden sehen in dem erteilten Patent das wesentliche Motiv für dieses Vorgehen.

Nachweislich hatte das Patent eine Signalwirkung im Bereich der Tierversuche und auch der Nutztiere: Bis heute sind am Europäischen Patentamt bereits über 300 weitere Patentanträge auf Tiere gestellt worden. Darunter sind auch Patentanträge auf Kühe, die mehr Milch geben, sowie Schweine und Mastputen, die noch schneller wachsen sollen. Die Einsprechenden verweisen darauf, daß das unterstreiche, daß die »Krebsmaus« nur das Einfallstor sei, die Wegbereiterin für einen ganzen Zoo von gentechnisch veränderten Tieren, die die neuen Gewinnerwartungen der Industrie erfüllen sollen. Rechtlich wird von den Einsprechenden darauf verwiesen, daß das Patent nur unter Umgehung des Europäischen Patent Übereinkommens (EPÜ) erteilt werden konnte. So ist in der ersten Entscheidung des Europäischen Patentamtes zur Krebsmaus von 1989 noch festgestellt worden, daß eine Patentierung von Tieren nicht möglich sei und daher das Patent zurückgewiesen werden müsse. Die Begründung des Patentamtes für die Erteilung – daß hier nicht Tierarten, sondern Säugetiere patentiert wurden (s.o.) – ist logisch nicht nachzuvollziehen. Hinter dieser Auslegung des EPÜ verbirgt sich eine gezielte Aushöhlung geltender Rechtsbestimmungen.

Patentiert wurden nicht nur alle genmanipulierten Tiere, sondern auch deren Nachkommen. Auch in dieser Hinsicht verstößt das Patent gegen das EPÜ: Nicht patentiert werden können »im wesentlichen biologische Verfahren« (§ 53b) zur Züchtung von Pflanzen und Tieren, also Verfahren, deren Wirtschaftlichkeit sich aus der natürlichen Fortpflanzungsfähigkeit oder aus dem Vorgang des natürlichen Wachstums ergeben. Diese Abgrenzung der Patentierbarkeit ist extrem wichtig. Sie verhindert, daß aus dem Patentrecht ein Monopol abgeleitet werden könne, das die Ausnutzung natürlicher Lebensprozesse umfaßt.

Außerdem werden im EPÜ die Patentierung von Erfindungen untersagt, die gegen die »guten Sitten« und die »öffentliche Ordnung« (§ 53a) verstoßen. Dieser Ausschluß von der Patentierbarkeit erhält hier eine neue Aktualität. Im Hinblick auf die Patentierung von Lebewesen kann diese Regelung nur bedeuten, daß ein schöpferischer Anspruch des Menschen z.B. gegenüber Säugetieren nicht statthaft sein kann.

Ein Bruch mit der Kulturgeschichte

Das Patent auf die »Krebsmaus« bedeutet einen tiefen Einschnitt in der europäischen Kulturgeschichte. Es würde nicht nur das Recht beansprucht, Versuche an Tieren durchzuführen, sondern die Tiere selbst werden zum Ziel eines Produktionsprozesses: Das patentgeschützte Tierprodukt sei das Ergebnis eines Prozesses, der nicht primär von medizinischen, sondern von ökonomischen Rahmenbedingungen gesteuert wird. Aus dem Eingriff in die Lebensprozesse resultiert ein juristisch abgesicherter Schöpfungsanspruch, aus dem sich weitestgehende Verfügungsrechte ableiten lassen. Nicht eine »Mitgeschöpflichkeit«, sondern ein Herrschaftsanspruch ist die Grundlage dieses Verhältnisses. Säugetiere werden so in Zukunft als Erfindung des Menschen anzusehen sein. Ethische Bedenken und rechtliche Grundlagen würden beiseite geschoben. Leben wird so zu einem Produkt der Gentechnologie.

Das Ende einer Anhörung

Im November wurden die Einsprüche im Rahmen einer öffentlichen Verhandlung am Europäischen Patentamt (EPA) in München verhandelt. Die Anhörung wurde nach vier Tagen ohne Ergebnis abgebrochen. Im Laufe der Verhandlung zeigte sich, daß die Einspruchsabteilung des EPA offensichtlich eine vorgefaßte Meinung hatte. Sie legte es dem Patentinhaber mehrfach nahe, die Ansprüche in seinem Patent von »Säugetiere« in »Versuchstiere« umzuschreiben – was lediglich beschönigenden Charakter gehabt hätte. Die Art und Weise, wie der Vorschlag der Einspruchsabteilung in das Verfahren eingebracht wurde, zeigte, daß das Verfahren durch die Repräsentanten des EPA auf unzulässige Weise beeinflußt werden sollte, mit dem Ziel, das Patent insgesamt zu retten. Nach dem Abbruch der öffentlichen Anhörung aus zeitlichen Schwierigkeiten, die sich u.a. aus den Fehlern der Verhandlungsführung ergaben, wird das Verfahren auf die schriftliche Ebene verlagert. Jetzt steht zu befürchten, daß sich das Verfahren unverhältnismäßig lange hinziehen wird – Patentamt und Patentinhaber haben ein Interesse daran, durch eine weitere Verzögerung der Entscheidung den Druck der öffentlichen Meinung abzuschwächen. Inzwischen können weitere Fakten geschaffen werden: Zwei weitere Tierpatente wurden 1994/95 bereits erteilt, 300 weitere Anträge warten.

Patente Pflanzen

Doch die Auseinandersetzung um die Patentierung von Lebewesen wird zur Zeit auf verschiedenen Ebenen geführt. In eine entscheidende Phase ist auch die Auseinandersetzung um die Patentierung von Pflanzen gekommen. Nachdem Greenpeace im Februar 1995 bei einem Einspruchsverfahren teilweise Recht bekommen hatte und ein Patent der Firma Plant Genetic Systems um alle Ansprüche beschnitten wurde, die Saatgut, Pflanzen oder Pflanzensorten umfaßten, hatte der Präsident des EPA einen internen Amtsweg beschritten, um die Entscheidung wieder aufheben zu lassen. Er legte der höchsten Prüfungsinstanz im Hause – der 'Großen Beschwerdekammer' – den Fall zur erneuten Prüfung vor. Doch die Große Beschwerdekammer lehnte dieses Ansinnen als nicht zulässig ab. Damit bleibt die Entscheidung bestehen – zumindestens vorerst. Es ist allerdings immer noch möglich, diese Frage bei einem späteren Einspruchsverfahren wieder prüfen zu lassen. Zudem hat das Amt bisher noch nicht erkennen lassen, daß die Patentierung von Pflanzen in Zukunft grundlegend neuen Kriterien folgen wird. Im Gegenteil, auch nach der Greenpeace-Entscheidung wurden weiterhin Patente erteilt, die auch Pflanzen und Saatgut umfassen. Damit droht die Landwirtschaft aber auch die Lebensmittelverarbeitung und die Vermarktung von Lebensmitteln in die Abhängigkeit der chemischen Industrie zu geraten: Per Lizenzverträge kann ein »Produkt« vom Hof bis ins Kaufhausregal kontrolliert werden.

Die Wiederbelebung eines Richtlinienvorschlages

Für weitere Verwirrung sorgte schließlich die Kommission der Europäischen Union, die im Dezember einen neuen (alten) Vorschlag für eine Patentrichtlinie präsentierte. Der jetzt vorliegende Entwurf entspricht fast völlig der Richtlinie, die nach über siebenjähriger Debatte vom Parlament der EU im März 1995 endgültig abgelehnt worden war. Es ist also klar, daß die Kommission die Entscheidung des Parlamentes nicht akzeptieren will und auf Druck der Industrie die Richtlinie erneut zur Abstimmung vorlegt. Mit dieser Richtlinie sollen Pflanzen und Tiere, menschliche Gene sowie therapeutische und diagnostische Verfahren zum ersten Mal explizit patentierbar werden.

Mit dieser Richtlinie holt die Industrie zum entscheidenden Schlag aus. Doch die Zeit drängt. Das zeigt die überstürzte Neuauflage der Richtlinie. Je länger die öffentliche Debatte andauert, um so klarer werden die Folgen für Landwirtschaft, die VerbraucherInnen, ebenso wie für Forschung und Wissenschaft.●

KOMMENTAR

aus: Die WochenZeitung (WoZ, Zürich), 1.Dezember 1995, »Der Trick mit der Krebsmaus«

(..) Die Argumente der Einsprechenden sind nicht ohne weiteres zu übergehen. Das liegt neben allen ethischen und moralischen Fragen auch daran, daß das Patentgesetz tatsächlich nicht für Lebewesen gedacht ist. Die Juristerei schaffte es nicht einmal mit der Brechstange, diese unvereinbaren Dinge zusammenzubringen. So sind die GewinnerInnen wohl die Einsprechenden, weil der Patentlobby der Durchmarsch nicht geglückt ist. Auch ist der Lack der Europäischen Patentamtes ziemlich angekratzt.●

Florianne Koechlin

SEMINARHINWEIS

»Vom Acker bis ins Regal – Widerstand und Opposition gegen die grüne Gentechnik«

Das Seminar »Die Kritik an der Freisetzung von gentechnisch veränderten Organismen« findet vom 1. bis 3. März 1996 in Münster statt.

Viele Menschen wollen keine gentechnisch veränderten Produkte! Trotzdem forcieren die BetreiberInnen der Gentechnik die Vermarktung ihrer Kreationen.

Während in Niedersachsen und Baden-Württemberg »Dialoge« geführt werden, wird anderenorts demonstriert, besetzt oder der Rechtsweg beschritten.

Was können die verschiedenen Formen des Widerstandes leisten? Was können sie nicht leisten? Liegt die Kraft des Protestes in unserer Vielfalt? Oder schwächt diese uns?

Im Mittelpunkt dieses Seminars steht der Austausch von Informationen und Erfahrungen. Auf den bereitstehenden Informationswänden können Initiativen und Gruppen ihre Projekte vorstellen.

Am Freitag werden die Klagen gegen Freisetzungen und die Diskursprojekte thematisiert. Die Vermarktung der grünen Gentechnik und die FAO-Tagung in Leipzig (genetische Ressourcen) stehen am Samstag auf der Tagesordnung.

Direkt im Anschluß an das Seminar werden wir im Rahmen eines Treffens der Initiativen die weiteren Perspektiven diskutieren.

Das Seminar wird veranstaltet von der Ökologie-Stiftung NRW und dem Geen-ethischen Netzwerk e.V. Berlin.

Anmeldung und weitere Information: Ökologie-Stiftung NRW, Sylvia Wiegers, Huckarder Str. 12, D-44147 Dortmund.
☎(02 31) 721 40 82, Fax 721 40 85

BEPRECHUNG

Zeitplanung flexibel gestaltet

Immer mehr Menschen versuchen, ihr Leben mit aufwendigen Kalendern und Zeitorganisationssystemen in den Griff zu bekommen. Die Branche boomt. Über 90 Anbieter tummeln sich auf dem Markt und lassen die Suche nach einem geeigneten System zunehmend schwieriger werden. Problem solcher »Organizer«: Zeit wird immer weniger als Lebenszeit wahrgenommen. Statt dessen wird sie in kleine »Terminhäppchen« zerteilt. Dabei sollte höchstens 40 bis 50 Prozent des Arbeitstages verplant werden. Der Rest wird fast immer für Unvorhergesehenes benötigt.

Wer sich dennoch dem Reiz eines gut durchdachten Zeitplaners nicht entziehen kann mit Adreßverzeichnis, Checklisten, Tages-, Wochen- und Jahresplänen, ist mit dem »tempus-organizer« gut bedient. Farbige Register zu Terminen, Tagesplan, Erledigungsliste, Informationsblättern, Datenbank etc. ermöglichen einen schnellen Griff zum Gesuchten. Hervorzuheben ist außerdem die Lochung. Sie macht das Ganze mit anderen Systemen kompatibel.

Durch seine Flexibilität und die ansprechende Optik ist der »tempus-organizer« nach dem Time/system an die zweite Stelle unter den Planer gerückt. Gewählt werden kann zwischen verschiedenen Formaten (Westentaschenformat und A5) sowie zwischen einer Woche auf zwei Seiten, ein Tag pro Seite oder ein Tag auf zwei Seiten. Außerdem kann jeder aus über 80 Formularen die für sich passenden auswählen. Sogar Kopiervorlagen werden bei Wunsch zur Verfügung gestellt. Allerdings kann ein Komplettsystem mit Ledereinband schnell auf DM 300,– kommen. Werden dagegen nur die überall einsetzbaren Kalendarien genommen, liegen die Preise zwischen 19,– und 99,– DM. Ausführliche Informationen können bei tempus, Postfach 1420, D-89529 Giengen angefordert werden.●

Burghard Flieger

Anzeige

BAYER verändert unser LEBEN

Appell an alle BAYER-AktionärInnen

Überlassen Sie Ihre Aktien-Stimmrechte nicht einfach Ihrer Bank. Stimmen Sie mit uns für Ökologie, soziale Sicherheit und Menschenrechte. Übertragen Sie Ihre Stimmrechte für die BAYER-Hauptversammlung 1996 den Kritischen BAYER-AktionärInnen.

Coordination gegen BAYER-Gefahren
Postfach 15 04 18 • 40081 Düsseldorf
Fon 02 11 - 33 39 11 • Fax 02 11 - 33 39 40
e-mail: Co_gegen_Bayer@Nadeshda.gun.de
Rufen Sie an. Jetzt.

GRUNDLAGEN

Corporate Identity

Auf der Suche nach der Unternehmensidentität

Wirtschaftliche Rationalität hat bei vielen Selbstverwaltungsbetrieben die Oberhand gewonnen. Für die Entwicklung gemeinsamer Visionen als Basis gemeinsamen Handelns bleibt daher oft nur noch wenig oder überhaupt kein Platz mehr. Bereits Max Weber sah vor über fünfzig Jahren darin den Hintergrund für das Entstehen der Situation, die schließlich in vielen Unternehmen und Organisationen zur Frage nach der eigenen Identität führt. Auf die Frage: »Was wollen wir als Gemeinschaft ?« findet sich als Antwort die Formulierung egoistischer, individualistischer Vorstellungen. Nicht verschont geblieben sind davon auch genossenschaftlich organisierte Verbände und Unternehmen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Corporate Identity zeigt hier Lösungswege auf.

Helmut Burghardt, Redaktion Genossenschaften ● Gerade in jüngster Zeit wurde die Identitätskrise vieler Selbstverwaltungsbetriebe immer tiefgehender. Aber auch neue Ansätze zur Lösung der damit verbundenen Problematik werden diskutiert, so auch in bezug auf Genossenschaften in der gerade erschienenen Abhandlung von Burghard Flieger. Beschrieben werden Identitätsverlust, aber auch Wege aus diesem Dilemma, die über die Identitätssuche zur Identitätsfindung führen.

CI gewinnt an Bedeutung

Neben den verschiedensten theoretischen und praktischen Ansätzen gewinnt die Corporate Identity, in vielen Unternehmen, Organisationen, aber auch in der Verwaltung bereits erfolgreich angewandt, immer mehr Bedeutung. Allerdings ebenso häufig wird Corporate Identity immer mehr zum Modebegriff. Vielfach wird es als Allheilmittel verkauft: Ohne daß Anbieter und Lösungsuchende nur annähernd erfassen, welche Inhalte, Möglichkeiten und Wege nach der Entscheidung, den langen Weg einer Corporate-Identity-Strategie zu beschreiten, diskutiert werden müssen, bleibt es vielfach bei unzulänglichen Ansätzen. Das Ziel wird damit kaum erreicht: Das Unternehmen, die Organisation soll zu einer Unternehmenspersönlichkeit finden, die sich im Verhalten, im Erscheinungsbild und in der Kommunikation widerspiegelt.

Als Corporate Identity werden die strategisch geplante und operativ eingesetzte Selbstdarstellung und die damit verbundenen Verhaltensweisen nach innen und außen definiert. Grundlagen dafür sind die schriftlich fixierte Unternehmensphilosophie, die langfristigen Zielsetzungen sowie das angestrebte Soll-Image.

Ein CI-Prozeß ist also nichts anderes als der Versuch, langfristig auf der Grundlage eines schriftlich formulierten Selbstverständnisses über Sinn und Ziel der eigenen Arbeit Anspruch und Wirklichkeit sowie das Eigen- und das Fremdbild in Einklang zu bringen. Erreicht wird dies über drei Ansatzpunkte: das Erscheinungsbild (Corporate Design), die Kommunikationspolitik (Corporate Communication) und das konkrete Verhalten (Corporate Culture), basierend auf dem schriftlich formulierten, gemeinsam zu erarbeitenden Leitbild.

Eigene Vorstellungen verdeutlichen

Diese Grundlage verdeutlicht den Unterschied zu Marketingkonzepten, die im Idealfall am Kunden ausgerichtet alle Maßnahmen nach dessen Bedürfnissen ausrichten, verbunden mit der Gefahr, daß alle persönlichen Ziele, Werte und Motivationen den Kundenbedürfnissen untergeordnet werden. Bei einer vernünftig angelegten CI-Strategie soll durch die Beachtung der eigenen und nicht durch die Berücksichtigung unternehmens- oder organisationsfremder Wertvorstellungen die Inhalte und Ziele einer Organisation nach außen und nach innen Glaubwürdigkeit, Akzeptanz und Vertrauen erreicht werden: durch Verdeutlichung und nicht durch Leugnen eigener Vorstellungen. Dieser Weg kann nur langfristig angelegt und aufgebaut werden. Er führt schließlich über die Entwicklung eines Unternehmenszusammenhalts – des »Wir-Gefühls« – zum wirtschaftlichen Erfolg, wenn jeder Mitarbeiter das Gefühl gewinnen kann, daß er ein lebendiger Teil des Unternehmens ist, dem er angehört.

Am Anfang aller Überlegungen steht die Erkenntnis: Jede CI-Strategie kann nicht besser sein als ihre Grundlage – das Organisationsselbstverständnis. Leitbilder stellen dabei eine allgemeine Handlungsorientierung, einen Wertekatalog dar, mit denen Organisationsmitglieder wie auch Außenstehende eine Bewertungshilfe für Maßnahmen und Verhalten der Organisation haben. Jeder Beteiligte muß sich mit dem Unternehmen, mit dem Verband oder mit der Organisation identifizieren können, muß jedes Verhalten als Folge der fundamentalen Philosophie verstehen, die sich die Organisation selbst geschaffen hat.

Für die Entwicklung einer starken CI ist die Organisation auf einen ausgeprägten internen Informations- und Kommunikationsfluß angewiesen. Denn bevor überhaupt an ein Unternehmensleitbild, das den Konsens aller an der Organisation Beteiligten darstellen soll, zu denken ist, muß erst einmal der Wille jedes Beteiligen zum Ausdruck kommen können. In der Praxis sind dabei verschiedene Lösungsansätze und -wege möglich, die jeweils individuell auf die betroffene Organisation zugeschnitten sein müssen. Denn keine Organisation ist mit einer anderen so identisch, als daß es einen für alle genormten Königsweg geben kann.

Vom Selbstverständnis zum Design

Auf den Grundlagen des verabschiedeten Selbstverständnisses baut das Erscheinungsbild einer Organisation auf. In den meisten Fällen wird ihm die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Teilweise sehen auch hier vor allem Werbefachleute den eigentlichen Schwerpunkt der Corporate Identity. Ziel des Corporate Design ist es, das Erscheinungsbild eines Unternehmens zu einer optimalen Geschlossenheit im Sinne der CI zu führen.

Gerade deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß hier erfolgsorientierte und -verpflichtete Agenturen den größten Einsatz zeigen. Denn beim Corporate Design läßt sich am ehesten verdeutlichen, daß sich etwas tut: In allen grafischen Elementen – Schriftzüge und Signets – wie auch in den Unternehmensfarben, dem verwendeten Schriftbild bis hin zu architektonischen Einflüssen wird nach innen und außen Schritt für Schritt eine Einheitlichkeit herbeigeführt.

Eine der wichtigsten Aufgaben ist es, eine dem Unternehmen und seine Zielen angepaßte Form des Erscheinungsbildes zu finden und mit dem Sinn des Unternehmens zu verknüpfen. Im weitesten Sinne vergleichbar ist dies mit der Schaffung von Wappen und Siegeln der Zünfte im Mittelalter, bei der den einzelnen Elementen sehr viel Bedeutung und Sorgfalt beigemessen wurde: Symbole sollten dem Menschen Stolz und Sicherheit geben, Mut und Orientierung verleihen. Von daher ergibt sich die Bedeutung einprägsamer Firmen- und Organisationszeichen einerseits in der Werbung für ein Unternehmen oder eine Organisation, andererseits aber auch als Symbol dessen, was geschaffen wurde und was man zu leisten verspricht.

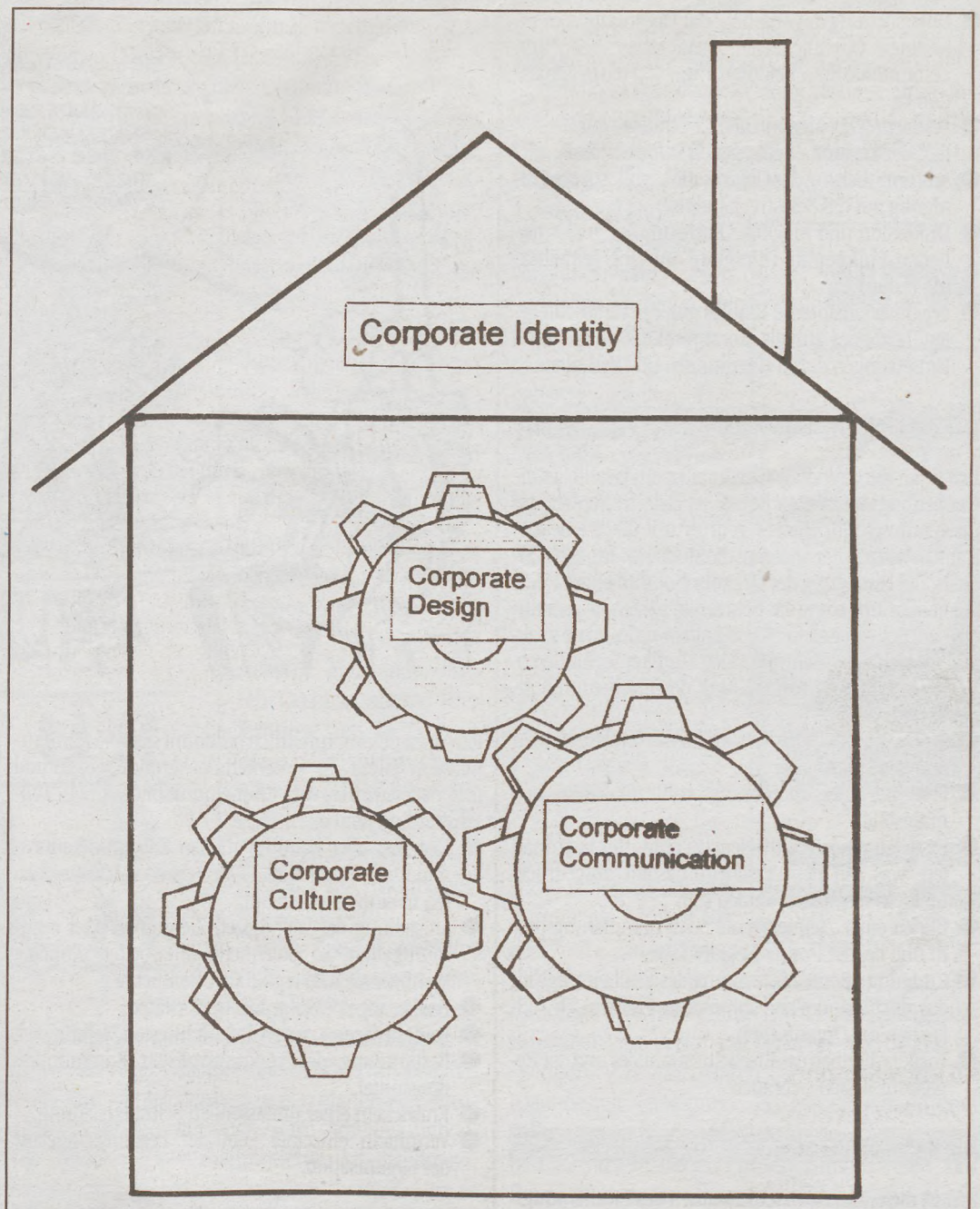
Kontinuität ist als eine der Hauptforderungen an ein gelungenes Corporate Design zu stellen, ein Wandel kann, so er erforderlich ist, nur behutsam und langfristig gesteuert herbeigeführt werden. Dabei steht der Ordnungs- und Integrationseffekt der verwendeten Symbolik eindeutig im Vordergrund. Deshalb führte ein radikaler Wandel eher zur Verwirrung und Desorientierung.

Entscheidend ist das tatsächliche Verhalten

Fast fließend ist der Übergang zum nächsten Baustein, der Kommunikation. Elemente des Erscheinungsbildes werden immer wieder zur Anwendung gebracht und in konkrete Kommunikationsmittel umgesetzt. Inhaltlich wird die Kommunikation durch die Unternehmensgrundsätze, das Leitbild, bestimmt, formal und visuell durch das Erscheinungsbild. Kommunikation ist Bedingung einer auf dem Organisationsselbstverständnis aufbauenden Unternehmenskultur, die von allen Mitarbeitern gemeinsam getragen wird. Kommunikation ist somit nicht Aufgabe einzelner Mitglieder der Organisation, sondern aller die Organisation tragender Kräfte, sie ist als Beitrag zur Weiterentwicklung und Stabilisierung der gewollten Unternehmensidentität anzusehen. CI-Arbeit bedeutet daher auch hier eher die Unterstützung von Kommunikation, oder auch anders ausgedrückt, die Hilfestellung bei der Schaffung eines kommunikationsfreundlichen und -förderlichen Organisationsklimas.

Das dritte Element einer CI-Strategie ist das konkrete wahrnehmbare Verhalten einer Organisation einschließlich ihrer Mitglieder in allen Bereichen. Nur wenn das Organisationsverhalten mit dem formulierten Selbstverständnis übereinstimmt, kann die CI-Strategie im gewünschten Sinne wirken. Ansätze sind in den verschiedenen Formen der Personal- und Organisationsentwicklung zu finden, etwa durch Produkt- und Verhaltensleitlinien, Veröffentlichung des Leitbildes mit Auflistung der Maßnahmen, die im jeweiligen Jahr verwirklicht worden sind, Abstimmung der Personalpolitik mit dem CI-Konzept bei der Einstellungspolitik, bei Qualifizierungen und Schulungen der Mitarbeiter.

Wichtig ist aber immer: Auch wenn sich eine CI-Strategie in Teilschritte aufgliedern und abgrenzen läßt, heißt das nicht, daß jeder Teilschritt »Souveränität« besitzt. Vielmehr ist jedes CI-Element unter dem Dach der Corporate Identity so miteinander verzahnt, daß Bewegungen in einem Bereich Einwirkungen auf andere Teilaspekte haben. ●



Der CI-Prozeß

LITERATUR ZUM THEMA

Standardwerk

Helmut Burghardt, Redaktion Genossenschaften ● »Dieses Buch soll die Aufgabe erfüllen, einen Überblick über die bestehende Landschaft von CI-Konzepten zu geben. Es ist von Wirtschaftspraktikern herausgegeben und geschrieben, und es ist für den Wirtschaftspraktiker bestimmt,« heißt es im Vorwort der ersten Auflage des inzwischen zum Standardwerk der CI-Literatur avancierten Buches von Klaus Birkigt, Marinus Stadler und Hans Joachim Funck. Auch in der nunmehr achten Auflage erfüllt es immer noch den ursprünglich formulierten Zweck, Entscheidungsträgern in den Unternehmen Kriterien für die Urteilsfindung von CI-Projekten zu geben, um nicht beim Corporate Design, dem visuellen Erscheinungsbild stehenzubleiben. Vielmehr sollen Hilfen geboten werden, um ein unternehmens- oder organisationsspezifisches Image aufzubauen und eine Positionierung zu finden, die es ermöglicht, ein einzigartiges und unverwechselbares Profil zu entwickeln. Absicht der Herausgeber ist es, möglichst das gesamte Spektrum von Meinungen über Corporate Identity darzustellen. Erreicht wird das über eigenständige Beiträge verschiedenster Autoren, sowie die Darstellung unterschiedlichster Beispiele aus der CI-Praxis, die dieses Werk zu einem wichtigen Ratgeber für die Praxis, vor allem auch für ernsthafte CI-Interessierte werden läßt. ●

Klaus Birkigt, Marinus Stadler, Hans Joachim Funck (Hrsg.): Corporate Identity. Grundlagen, Funktionen, Fallbeispiele. 8. Auflage, Landsberg/Lech 1995 (Verlag Moderne Industrie), 148 Mark.

Corporate Identity für selbstverwaltete Betriebe

Helmut Burghardt, Redaktion Genossenschaften ● Das Buch von Burghard Flieger, Produktivgenossenschaft als fortschrittsfähige Organisation, ist aus zweierlei Gründen besonders interessant. In den ersten beiden Teilen zeigt der Autor auf, daß entgegen der vorherrschenden Meinung eine nicht-hierarchisch, sondern demokratisch strukturierte Unternehmen nicht dazu verurteilt sind, entweder nach einiger Zeit zu verschwinden oder aber ihre demokratische Struktur aufzugeben. Die Vorgehensweise, Kooperativen unter dem Blickwinkel des Scheiterns oder der Anpassung an herkömmliche Unternehmen bei der Vielfalt der 7.000 produktivgenossenschaftlich strukturierten Betriebe in der Bundesrepublik Deutschland stellt, so hebt Flieger hervor, eine unzulässige Vorgehensweise dar.

Anschließend untersucht er das Funktionieren und die Geschichte eines bestimmten Unternehmens, nämlich der PSI. Mit 656 Mitarbeitern, von denen 368 Anteilhalter sind, stellt es eines der erfolgreichsten demokratisch organisierten Unternehmen in Deutschland. Im dritten Teil wird aufgezeigt, wie sich der konzeptionelle Ansatz von CI für eine Produktivgenossenschaft eignet, um den gemeinsamen Wertehintergrund deutlich zu machen. Verknüpft mit den Ansätzen der lernenden Organisation und der kooperativen Selbstqualifikation zeigt Flieger, wie die genossenschaftliche Handlungskompetenz der Unternehmensmitglieder verbessert werden kann. Damit gibt dieses Buch gerade dort Lösungsansätze, wo genossenschaftlich strukturierte Unternehmen zur Imageentwicklung oder -verbesserung auf das Instrumentarium der Corporate Identity zurückgreifen wollen. ●

Burghard Flieger: Produktivgenossenschaft als fortschrittsfähige Organisation. Theorie, Fallstudie, Handlungshilfen. Marburg 1995 (Metropolis-Verlag), 68 Mark.

FÜR UND WIDER VON CI

Corporate Identity

Ein Wundermittel ist Corporate Identity nicht

Die Entscheidung für eine CI-Strategie stellt immer auch eine Entscheidung für einen längerfristigen Gestaltungsprozeß innerhalb des Unternehmens oder der Organisation dar. Veränderungen sind nicht ad hoc herbeiführbar. Folglich gilt es zu beachten, ob die Voraussetzungen für den »langen Atem« gegeben sind, bevor der erste Schritt unternommen wird.

Dieter Schöffmann ist Mitinhaber der Firma 'VIS a VIS Agentur für Kommunikation', Köln.

Dieter Schöffmann, Redaktion Genossenschaften ● Corporate Identity ist ein Führungs- und Gestaltungskonzept, mit dem die Leitbilder und Werte, die Kultur und die Geschäftspolitik, das praktische Verhalten, die gestaltete und medial transportierte Kommunikation und das visuelle Erscheinungsbild eines Unternehmens oder Verbandes immer wieder so in Einklang gebracht werden, daß auch die MitarbeiterInnen und Mitglieder sich damit identifizieren und in ihrer Arbeit daran orientieren können. Mit einer so entwickelten und gelebten Identität erlangt das Unternehmen bzw. der Verband in den relevanten Märkten und Öffentlichkeiten Image und das für eine erfolgreiche Existenz erforderliche profilierte und glaubwürdige Erscheinungsbild.

Gründe für den CI-Prozeß

Was spricht nun – von dieser Sichtweise ausgehend – dafür und was dagegen, im eigenen Unternehmen oder Verband einen Prozeß zur Überprüfung, Aktualisierung bzw. Neugestaltung der Corporate Identity einzuleiten? Diese Frage läßt sich aus drei Perspektiven beantworten: 1. aus der der Unternehmens-bzw. Verbandsverantwortlichen, 2. aus der der Betroffenen, also der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und schließlich 3. aus der des CI-Beraters.

Für verantwortliche Führungskräfte ist die Beschäftigung mit der Corporate Identity sinnvoll oder gar notwendig, wenn sie eines oder mehrere der folgenden Symptome in ihrem Unternehmen bzw. Verband identifizieren (Symptomliste unter anderem aus dem Buch »CI-Dilemma« von Ingrid Keller (Wiesbaden, 1990) aufgegriffen):

- Die hierarchische Kompetenz ist wichtiger als die Fachkompetenz.
- Es gibt viele Subkulturen und Bereichsegoismen.
- Die interne Kommunikation ist gestört.
- Information wird als knappes Gut behandelt.
- Offensichtlich vorhandene Probleme werden nicht ausgesprochen und bearbeitet.
- Entscheidungen dauern zu lange und die Entscheidungswege sind unverständlich.
- Die Motivation, Einsatzbereitschaft und Identifikation der haupt- wie ehrenamtlichen MitarbeiterInnen stimmen nicht mehr.
- Krankenstand und Fluktuation der MitarbeiterInnen sind hoch.
- Die Dynamik der Organisation ist verloren gegangen. Es herrscht eine hohe Fluktuation bei den KundInnen bzw. KlientInnen.
- Das Imageprofil der Organisation ist unklar beziehungsweise stimmt mit dem Selbstverständnis nicht überein.
- Die Dienstleistungsangebote werden als austauschbar erlebt. Der Markt, das gesellschaftliche Umfeld hat sich grundlegend gewandelt.
- Das Unternehmen, der Verband ist schnell ge- bzw. verwachsen.
- Philosophie und Grundsätze fehlen bzw. sind in der Organisation nicht bekannt.

Wird solchen Symptomen und ihren Ursachen nicht mit dem Ziel nachgegangen, sie schließlich beheben zu wollen, ist die wirtschaftliche Existenz mittelfristig gefährdet. Hier lohnt sich also die erforderliche Investition an Energie, Kreativität und Kapital in einen entsprechenden CI-Überprüfungs- und Gestaltungsprozeß.

Gibt es keine solchen Symptome, stimmt also die aktuelle CI, muß auch kein Prozeß eingeleitet werden. So spricht in der Regel bei jungen Unternehmen oder Verbänden wenig für einen regelrechten CI-Prozeß, da hier – zumindest in den ersten fünf bis zehn Jahren – die Gründerpersonen und der Gründungsimpuls die Garanten einer stimmigen und glaubwürdig nach außen und innen transportierten Organisationsidentität sind.

Keine Hilfe für akute Krisen

Befindet sich das Unternehmen in einer akuten Krise, die sofortiges entschlossenes Handeln, gar die Entlassung von MitarbeiterInnen oder die unfreiwillige Trennung von FunktionsträgerInnen im Verband erfordert, ist die Einleitung eines CI-Prozesses ebenfalls wenig sinnvoll. Die Arbeit an der Organisationsidentität ist schließlich ein längerfristiger Prozeß, in dem nicht zuletzt um den Konsens und Identifikation mit MitarbeiterInnen und Mitgliedern aller Unternehmensbereiche und -ebenen gerungen wird.

Dies wird nicht konstruktiv gelingen, wenn Machtworte gesprochen und umgesetzt werden müssen oder wenn Teile der Belegschaft nicht sicher sein können, ob sie am Ende des Prozesses noch zum Unternehmen oder Verband gehören werden. Allerdings können die in der Krise handelnden Führungskräfte gerade in dieser Situation Grundlagen für einen späteren CI-Prozeß schaffen, indem sie bei aller notwendigen Standfestigkeit in der Entscheidung die Gründe, Absichten und geplanten Maßnahmen allen Betroffenen und Beteiligten offenlegen, erläutern und vertreten. Dies bietet zwar Angriffsfläche, schafft aber auch Vertrauen, auf dem zukünftig aufgebaut werden kann.

Aus Sicht der MitarbeiterInnen spricht solange alles für die Einleitung und Durchführung eines CI-Prozesses, wie er die Verbesserung ihrer Arbeitssituation glaubwürdig verspricht. Das Versprechen erhält Substanz,

- wenn von seiten der Unternehmens- oder Verbandsleitung die Prozeßziele offen kommuniziert werden,
- wenn allen Betroffenen auch eine angemessene Beteiligungs-und Mitgestaltungsmöglichkeit eröffnet wird sowie
- wenn von den Leitungskräften das, was sie von ihren MitarbeiterInnen in diesem Prozeß an Offenheit, Flexibilität und Klarheit erwarten, selbst vorbildhaft praktiziert wird.

Bedeutet ein solcher Prozeß für die MitarbeiterInnen nur mehr Arbeit ohne entsprechenden Nutzen oder nehmen die oberste Leitungsebenen ihre Verantwortung für eine Klarheit im Prozeßziel und in der Gestaltung der Rahmenbedingungen nicht wahr, so ist dies sicher ein Argument gegen eine (Mit-)Arbeit an der Corporate Identity.

Bei Halbherzigkeiten besser verzichten

Aus der Sicht eines CI-Beraters spricht für die Arbeit mit diesem Instrumentarium, daß hiermit vielschichtige und vielfältige kommunikativ wirkende Aktivitäten, Maßnahmen und Medien integriert und so Synergie erzeugt werden kann, die die Effizienz der Unternehmenstätigkeit und -kommunikation steigert.

Gegen die Einleitung eines CI-Prozesses spricht neben den bereits genannten Gründen eine Halbherzigkeit auf der Führungsebene, wenn also nicht alle einschlägig relevanten Bereiche und Aktivitäten des Unternehmens oder Verbandes in den Prozeß einbezogen oder gar widersprüchliche Aktivitäten parallel betrieben werden (z.B. eine »Strukturreform«).●

CHECKLISTE

Anleitung zum Laufenlernen

Corporate Identity findet als »Technik« nicht nur zunehmend Einsatz in Unternehmen und Wirtschaftsorganisationen, sondern auch in sozialen Organisationen und Verbänden. Denkbare Einzelschritte werden im folgenden als eine Art Checkliste kurz skizziert.

Burghard Flieger, Redaktion Genossenschaften ● Das Selbstverständnis der Organisation, des Unternehmens oder des Verbandes ist die Basis, auf der jeder CI-Prozeß aufbaut. Folglich müssen schon gleich am Anfang die Fragen gestellt werden: Wie werden die verschiedenen Meinungen, Vorstellungen und die bisher wirksamen Verhaltensweisen der in einer Organisation eingebundenen Beteiligten in die Erarbeitung des Selbstverständnisses integriert. Finden Auffassungen und Einschätzungen ihre Berücksichtigung beim Fixieren des Selbstbildnisses.

Hier gibt es verschiedene Fehlentwicklungsmöglichkeiten, die beide gemeinsam haben, daß das Unternehmensselbstverständnis nicht die Qualität erreicht, die notwendig, um darauf eine tragende CI-Strategie aufzubauen. Einerseits kann dann, wenn Mitarbeitende nicht in den Findungsprozeß einbezogen werden, keine Identifikation, kein Wir-Gefühl entstehen. Wird das Organisationsselbstverständnis zu hoch angesetzt, bleibt es unglaubwürdig und wird von den erreichten Zielgruppen schnell als »Schöne-neue-Welt-Postulat« abgetan. Fehlt dagegen die Prägnanz und Eigenständigkeit, entsteht kein unverwechselbares Selbstverständnis, wird das Abheben vom Durchschnittlichen nicht erreicht.

Das Lei(d)tbild

Ausgehend von dieser Erkenntnis stellt sich die Forderung nach besonders viel Aufmerksamkeit und Zeit bei diesem ersten Schritt fast von selbst. Es empfiehlt sich die Gliederung dieses ersten Schrittes in viele kleine Teilschritte:

- Bestandsaufnahme gewachsener, möglicher Bestandteile einer CI (was ist schon vorhanden ?),
- schriftliche Ausformulierung der Organisations-Zielvorstellungen durch die Entscheidungsträger (was wollen die Leitenden erreichen ?),
- Interne Image- und Bedürfnisanalyse bei den Mitarbeitern (was wollen die Mitarbeiter ?),
- Untersuchung des Ansehens der Organisation in relevanten Öffentlichkeiten (wie sehen Nachbarn, kommunale Entscheidungsträger (...) die Organisation ?),
- Festlegung der eigentlichen CI-Strategie auf Grundlage der zusammengetragenen Informationen,
- Ausformulierung der Organisationsphilosophie (Einigung auf das Selbstverständnis),
- Diskussion und mögliche Korrektur der ausformulierten Philosophie (Einigung auf eine gemeinsame Vision),
- organisationsinterne Einführung des verabschiedeten Leitbildes mittels Kommunikation und erste Umsetzungen durch Handlungen und Verhalten.

Das (Er-)Schein-(ungs-)bild

Erst wenn die Grundlagen geschaffen sind, sollte an die Erarbeitung des zweiten Bausteins gedacht werden: das Erscheinungsbild. Hierbei geht es um die Werbekonstanten, wozu unter anderem die Modernisierung des Signets, die Festlegung der Organisationsfarbe, der Komplementärfarbe sowie das Schriftbild zählen. Je gründlicher am Selbstverständnis gearbeitet wurde, umso exakter läßt sich das Briefing für den Grafiker formulieren. Teilschritte für die Ausarbeitung des Erscheinungsbildes können sein:

- Zuspitzen des Selbstverständnisses in Form einer Kompetenzformulierung,
- Festlegen eines Anforderungsprofils für das Erscheinungsbild,
- Erstellen einer Positiv-Negativ-Liste, um festzuhalten, was mit dem Erscheinungsbild ausgedrückt und was vermieden werden soll,
- Bilden einer Zielhierarchie beim Anforderungsprofil und bei der Positiv-Negativ-Liste,
- Einigung auf die Ausformung des Erscheinungsbildes als stützendes und dominantes Element für Teilbereich der Organisation,
- Niederschreiben des Erscheinungsbildes und der Regeln für dessen Gebrauch.

Die Kommun(e)ikation

Ziel ist die optimale Geschlossenheit des Erscheinungsbildes im Sinne der CI. Dazu dient auch der dritte Baustein, die Kommunikation, bei der es darum geht, das Erscheinungsbild in konkreten Kommunikationsmitteln umzusetzen. Inhaltlich bestimmt sich die Kommunikation durch die Unternehmensgrundsätze, formal und visuell wird sie vom Erscheinungsbild geprägt. Teilschritte sind hierbei:

- Erstellen aller kontinuierlichen Kommunikationsmittel wie Briefpapier, Formulare und Visitenkarten in einheitlichem Stil,
- Aufstellung der wichtigsten Zielgruppen der Kommunikation, so potentielle Mitarbeiter, Kunden, kommunale und regionale Öffentlichkeit,
- Festlegung der Zielgruppenprioritäten,
- Feingliederung zu den drei wichtigsten Zielgruppen,
- Bestimmung der wirkungsvollsten Kommunikationsmittel,
- Entwickeln einer umfassenden Selbstdarstellung,
- Vermitteln einzelner zentraler Leistungsangebote der Organisation.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Das (Wohl-)Verhalten

Wichtigstes Element der CI-Strategie ist das konkrete Verhalten der Organisation. Maßnahmen in diesem Teilschritt bedeuten Sichtbarmachen dessen, was man zu sein behauptet, durch konkretes Tun. Nur wenn die Handlungen und das Verhalten der Organisation mit dem formulierten Selbstverständnis übereinstimmen, greift eine Corporate Identity im Sinne des angestrebten Images. Bausteine dabei sind:

- Verabschieden von Verhaltensleitlinien in Konformität mit dem Unternehmensleitbild,
- Abstimmen der Personalpolitik mit dem CI-Konzept,
- jährliche Veröffentlichung des Leitbildes mit einer Auflistung der Maßnahmen, die zu seiner Umsetzung beigetragen haben und im kommenden Jahr beitragen sollen,
- periodische Schwerpunktsetzung bei der Ausführung der CI-Maßnahmen,
- Konzentration auf ein bis drei Aktionsfelder, in denen über Schulungen, Weiterbildung, Änderung von Verhaltens- und Regeländerungen die CI ein Stück weiter umgesetzt werden soll.●

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Corporate Identity

Ökologisches Handwerk muß eigene Wege gehen

Leitbilder der Unternehmensführung sind meist in der Wirtschaft entwickelt und erprobt worden. Das sollte nicht vergessen werden, will man Entsprechendes im ökologischen Handwerk suchen. Nicht, daß diese dort nicht existierten, aber ihre Darstellungsformen unterscheiden sich bei weitem von der Systematik eines begüterten Industrieunternehmens. Betrachtet eine Kundin eines holzverarbeitenden Betriebes jenen von außen, stellt sich für sie die Frage, worauf sie achten, wonach sie fragen soll, um Formen demokratischen und ökologischen Managements herauszukristallisieren. Nachfolgend einige Möglichkeiten, die bei einer Annäherung ins Auge stechen.

Andreas Küstermann, Red. Genossenschaften ● Das äußere Erscheinungsbild und seine ökologischen Anforderungen konkurrieren im ökologischen Handwerk mitunter mit bürgerlichen Vorstellungen über Betriebe, von denen sich manche gerne abgrenzen würden. Das beginnt beim Auto. Obwohl oft ein eher ambivalentes Verhältnis zum Verbrennungs-Auto besteht, werden sich die wenigsten einen Elektrotransporter leisten können. Da Pferdefuhrwerke andere Probleme aufwerfen, wird's ein normaler Kastenwagen sein und die entsprechenden Pkw's. Diese sollten nicht gerade eine Öllache hinterlassen und auch sonst dem neueren Stand der Technik entsprechen, vor allem, wenn sie als Werbefläche dienen.

Visitenkartenähnlich ist auch das Betriebsgelände, das beim Betreten viel aussagt. Ordnung ist nicht nur ein bürgerliches Kriterium. Bei der Reststoffverwertung ist sie unabdingbar, denn vorsortieren ist die Grundlage. Übervolle Container oder Abfallberge mit allen Sorten von Abfällen, wie sie auf Geländen von Handwerksbetrieben oft zu finden sind, sprechen dann ihre eigene Sprache.

Werkstatträume als Visitenkarte

Die Werkstatt betreten und sich umschauen, bringt auch für unbedarfte KundInnen wieder neue Erkenntnisse. Viele Betriebe haben das Betreten der Werkstatt sogar in ihre Darstellung integriert und befördern die KundInnen nicht durch eine Nebentüre sofort in die Büroräume. So lassen sich Eindrükke und Stimmungen sammeln und ein zweiter Eindruck festigt oder widerlegt den ersten. Wie arbeiten

Andreas Küstermann, Schreinermeister, ist Inhaber eines Redaktionsbüros in Bergen auf Rügen.

die Menschen in dem besuchten Betrieb? Funktioniert die Absaugung leidlich, oder fehlt die Luft zum Atmen? Lärm gehört zwar dazu, aber getragene Lärmschutzbügel zeugen davon, daß hier auch der Arbeitsschutz ernst genommen wird und Zeit und Gerät dafür vorhanden ist. Der Schluß liegt nahe, daß diese Zeit bei anderen Arbeiten auch genommen wird.

Eine Bitte um die kleine Werkstattführung wird ErstkundInnen sicher nicht abgeschlagen und so läßt sich auch registrieren, welches Material verarbeitet wird, welches in Ecken steht oder wie die Luft riecht. Der Oberflächenraum, so vorhanden, gibt sofort Selbstauskunft, ob hier geölt oder lackiert wird. Beides im gleichen Raum läßt sich auf Dauer nicht vereinbaren.

Ökologische Firmen- und Produktpolitik

Das Büro oder die Ausstellungsräume zeigen den Rest des Betriebes. Ein strukturelles Chaos in Handwerksbetrieben muß berücksichtigt werden. Aber die Produkte und ihre Erläuterungen ergänzen nun schon die ersten Eindrücke aus der kurzen Annäherung. Vollhölzer, Tischlerplatten, Leimhölzer oder andere Holzprodukte kommen zur Anwendung und sind in Produktbeschreibungen – üblicherweise nicht auf Kunstdruckpapier – für die Kundschaft festgehalten. Dies geht hin bis zu Leimen und Oberfläche und entspricht einer Totaldeklaration, wie sie von der Industrie bisher kaum gegeben wird. Die deutlichen, klaren und detaillierten schriftlichen Bekenntnisse zur ökologischen Produkt- und Firmenpolitik in betriebseigenen Prospekten runden das Bild natürlich ab, sind aber mit den persönlichen Eindrücken zusammen mehr wert.

Die Menschen sollten gefallen, wenn man eine befristete geschäftliche Bindung eingeht. Was nützen die schönsten Erklärungen, wenn das Gegenüber nicht dazu paßt und sich Unbehagen breit macht? Die Formen des Umgangs, auch die Zeit, die dafür vorhanden ist, sagen einiges aus. Bleibt Zeit für ein ausführliches Gespräch, ist eine wichtige Vertrauensquelle aufgetan. HandwerkerInnen alten Schlages haben da einen schlechten Ruf geprägt. Keine Zeit und am Ende ein Möbel, das sich völlig von den Vorstellungen der Kundschaft unterschied. Also ist der Umgang ein gutes Kriterium für die unternehmerischen Leitbilder.

Persönlicher als bei Massenprodukten

Öffentlichkeitsarbeit bietet ebenfalls eine gute Bewertungsgrundlage. Wo ist der Betrieb präsent? Mit etwas Phantasie taucht er auf anderen Flächen auf wie nur dem Firmenwagen, auf denen ein ökologischer Betrieb seinem Image entsprechend werben kann und sich von anderer Werbung abhebt. Ein vollverkleidetes Fahrrad beispielsweise, Elektroautos, Eintrittskarten ausgewählter Veranstaltungen oder witzige Dias in Programmkinos. In reinen Werbeblättchen sollten sich solche Betriebe in der Regel nicht orten lassen. Macht ein Betrieb Öffentlichkeitsarbeit mit eigenen Veranstaltungen, möglicherweise noch in den dafür umfunktionierten Werkstatträumen, kann das Mosaik beendet werden. Die hier ausgewählten Themen und die Form des Auftritts schaffen letzte Klarheit bei der Annäherung. Allerdings alles etwas individueller und persönlicher wie bei Massenprodukten der Industrie. Handwerk eben.●

NATUR UND FORM GMBH

Konsequente Kommunikation eines Schreinerteams

Nicola Herding, Redaktion Genossenschaften ● Am Anfang war der Baum, Symbol für geformte Natur. Das war denn auch der Grund, warum »Natur und Form – Möbel für gesundes Wohnen GmbH« dieses Signet gewählt hat. Denn im Freiburger Unternehmen legt man Wert auf »natürliche Einrichtungen«, bietet den Kunden ausschließlich Möbel und Werkstoffe für gesundes Wohnen, Schlafen und Arbeiten an. Das Bild des Baumes findet sich in allen Bereichen der externen und internen Kommunikation wieder, angefangen von Visitenkarten der Mitarbeiter, in den Broschüren und Mitteilungsblättern bis hin zu den Werbetexten, Anzeigen und auch dem Telefax-Deckblatt.

Das Erscheinungsbild »Baum«, das sich vier Schreiner bei der Gründung gegeben haben, findet seine konsequente Durchdringung: So ist auf dem Deckblatt der Unternehmensbroschüre zum einen das Foto einer knorrigen Baumwurzel zu sehen, zum anderen das Emblem verbunden mit dem Schriftzug »Natur und Form«. Immer wieder wird in der Broschüre in Wort und Wortbild, in Bildern und Zeichnungen der Bezug zum heimischen Baum gesucht. So heißt es zum Beispiel: »Der Baum hat Wurzeln geschlagen. Ist gewachsen. Ein neuer Name. Ein Schauraum in Freiburgs Klarastraße... Der Kern ist und bleibt der gleiche: Die handwerkliche Maßarbeit. Die Freude am Umgang mit natürlichen Werkstoffen... Kurz: ökologisch ganzheitliches Denken und Handeln.«

Dieser Firmenanspruch ganzheitlichen Denkens und Handelns wird nicht nur immer wieder nach außen getragen, sondern auch nach innen, in der Mitarbeiterstruktur fortgesetzt, prägt also die Unternehmenskultur. Auch hier paßt die kollektive Arbeitsorganisation in das Bild vom Baum, bei dem schließlich jede einzelne Wurzel, jedes Stamm-Hölzchen, jedes Ästchen und jedes Blatt wichtig ist, keines fehlen darf, um nicht Funktionsfähigkeit und Harmonie zu stören. Bei »Natur und Form« baut man auf eine GmbH mit sieben gleichberechtigten Gesellschaftern. Hier könnten sich, heißt es in der Imagebroschüre, alle 15 Mitarbeiter für verantwortungsvolle Aufgaben einbringen, im Gegensatz zur traditionellen Hierarchie.

Daß diese Mitarbeiter sich untereinander kennen, gut zusammenarbeiten, darauf wird Wert gelegt. Dazu heißt es in einem der regelmäßig erscheinenden Kunden-Info-Blätter: »Zufriedenheit in den eignen vier Wänden, das wollen wir auch beim Arbeiten haben. Wir halten viel von menschlichen Arbeitsplätzen, Kreativität und eben Teamgeist« – wieder ist es das Bild des Baumes, das mitschwingt, sich geradezu aufdrängt.●

WURZELWERK E.V.

Zusammenarbeit unter dem Zeichen des Baumes

Helmut Burghardt, Redaktion Genossenschaften ● Das Wurzelwerk – das ist ein regionaler Zusammenschluß von 20 ökologisch und gesellschaftlich orientierten Betrieben in der Ortenau, einer Region zwischen Mahlberg und Appenweier südlich von Karlsruhe und nördlich von Freiburg im Breisgau. Aus der Initiative, die sich 1987 zusammenfand, wurde 1993 ein Verein, um wegzukommen von den Strukturen, die überwiegend vom Idealismus des Einzelnen getragen werden. Das Leitbild des Wurzelwerk gibt es zwischenzeitlich schon in der dritten Fassung, wobei der Weg von einer idealen, die »schöne Welt« propagierenden Urfassung hin zu einer sehr realitätsbezogenen Neufassung führte, die auf einer eintägigen Klausurtagung formuliert wurde.

Das Signet des Vereins – der Baum – stand schon gleich am Anfang als Symbol für den Zusammenschluß, ist in der Ortenau bekannt und hat Geschichte. Gleichwohl war nicht beabsichtigt, die Einzelbetriebe unter das gemeinsame Signet zu zwingen. Vielmehr sollten die Einzelbetriebe ihr Eigendesign verwenden, das gemeinsame Signet sollte nur verbindendes Symbol werden und neben die verschiedenen Firmensymbole treten. Der Baum ziert unter anderem Aufkleber, mit denen Mitgliedsbetriebe ihre Zugehörigkeit zum Wurzelwerk nach außen tragen, gemeinsame Briefumschläge, Plakate und Selbstdarstellungen des Vereins. Finanzielle Anreize gibt es für die Symbolverwendung in Eigenanzeigen der Mitgliedsunternehmen.

Vielfältig wie die Symbolik der 20 Mitgliedsbetriebe ist auch deren Spektrum der Unternehmensfarben. Praktisch alle Farben des Regenbogens finden Verwendung und treten neben das Grün und Rot der Vereinsfarben. Hier zeichnete sich in der fast neunjährigen Wurzelwerk-Geschichte eine Entwicklung ab, die beinflußt wurde von den finanziellen Rahmenbedingungen. Am Anfang stand der Baum, schwarz auf grünem Grund, der wiederum den Weg vom zarten Pastell zum kräftigen Apfelgrün fand.

Auf der Suche nach einer weiteren Farbe entschied man sich für rot, zum einen, weil die Farbe gedruckt auf apfelgrünem Papier absticht, zum anderen, weil sich damit auch eine politische Aussagekraft verbinden ließ. Grün, das steht eindeutig für den ökologischen Anspruch, rot für den Fortschrittscharakter des Zusammenschlusses, für den sozialen Aspekt, für die Mitbestimmung.

Weil es aber trotz allem dem Verein doch mehr auf das gemeinsame Emblem ankommt, greift man auch heute noch zu Kompromissen. Die neuen Aufkleber zeigen das Signet einfarbig in flaschengrün, was aber wiederum nicht allzu problematisch gesehen wird: Auf den Baum kommt es an, mit seinen Wurzeln, aus denen heraus er entsteht und gedeiht.●

KONZEPTIONEN EINER DENKRICHTUNG

Bioregionalismus – ein Überlebensmodell für das nächste Jahrtausend

Seit den achtziger Jahren häufen sich in den USA ökologische Katastrophen in erschreckendem Ausmaß. Extremer Kälte im Winter folgt ebenso extreme Hitze im Sommer, immer zerstörerischer werdende Unwetter lösen sich ab mit Dürren und großflächigen Überschwemmungen wie zuletzt jener in Mississippi. Vielerorts kippen Ökosysteme, und manch großstädtischem Wasserhaushalt wie etwa dem von Los Angeles droht der baldige Kollaps.

Von Eduard Gugenberger (Österreich) ● In dieser Situation – die nicht nur örtliche, sondern zumeist global-klimatische Ursachen hat – werden verstärkt Expert/inn/en zu Rate gezogen, die Anliegen der unterschiedlichsten Bereiche miteinander verbinden und so »ganzheitliche«, Natur und Kultur möglichst harmonisch aufeinander abstimmende Lösungen für die betroffenen Regionen anstreben. Grundlage ihrer Arbeit bilden die Konzeptionen einer Denkrichtung, die unter dem Namen »Bioregionalismus« bekannt wurde und mittlerweile nicht nur in Nordamerika, sondern auch in Australien und Ländern der sogenannten »Dritten Welt« Furore macht.

Für die biogequälte Leserschaft deutscher Muttersprache mag dieser Ausdruck fürs erste lächerlich klingen und die Frage aufwerfen, ob denn nach der Natur, unseren Nahrungsmitteln, Möbeln und dergleichen nun auch die jeweilige Region, in der wir leben, »bio« geworden sei. Tatsächlich aber handelt es sich dabei um weit mehr als ein simples Schlagwort, nämlich um eine neue Form aktiver Lebens(um)gestaltung. Denn gemeint ist mit diesem Begriff eine tatkräftige Verbindung von radikalem ökologischem Engagement mit regional bezogenen Anliegen in allen Lebensbereichen – von der Politik über die Wirtschaft und Kultur bis hin zur Spiritualität. »Bio«, so lautet eine der gängigsten Definitionen, »bezeichnet das gesamte Leben; »regional« bedeutet innerhalb einer physischen oder geographischen Grenze«; und »ismus« ist der menschliche Beitrag, wo wir lernen, als Teil einer Bioregion zu leben und uns mit ihr zu verbinden«.

Den Ausgangspunkt bioregionaler Weltsicht bildet eine neue Grenzziehung auf der Grundlage naturräumlicher Gegebenheiten, was in der Regel auf eine Zersetzung des herrschenden staatlichen Systems hinausläuft. Die üblichen politischen, wirtschaftlichen und religiösen Interessensabgrenzungen nahmen und nehmen ja in den seltensten Fällen Rücksicht auf natürliche oder kulturell gewachsene Strukturen. Im Gegenteil grenzten die europäischen Imperialmächte ihre Einflußsphären im Konkurrenzkampf gegeneinander zumeist über Längen- und Breitengrade oder ähnlichen Maßeinheiten ab, während Europa selbst dem Wechselspiel national(istisch)er Kräfte ausgeliefert war und – siehe vor allem Ost- und Südosteuropa – bis heute blieb. Diese Grenzziehungspolitik ist in vielen Fällen mitverantwortlich für ökologische Desaster – Extrembeispiel Sahel – und ethnische Spannungen bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Bioregionalist/inn/en fordern daher, die überkommenen Grenzen ersatzlos zu streichen und stattdessen Bioregionen als neue, aufeinander abgestimmte Einheiten zu etablieren. Was unter diesem Begriff nun konkret zu verstehen ist, dazu merkte Charlene Spretnak in ihrem 1985 erschienen Buch über »Die Grünen« – die sich in den USA heute übrigens mehrheitlich zum Bioregionalismus bekennen – an:

»Eine Bioregion kann mit klimatologischen, tier- und pflanzengeographischen, naturgeschichtlichen und anderen naturwissenschaftlichen Mitteln definiert werden. Die Grenzen einer Bioregion werden am besten von Menschen beschrieben, die in dieser Region leben, durch die Beschreibung der menschlichen Lebensrealität vor Ort.«

Aus der konkreten Beschäftigung mit der »Lebensrealität« in bestimmten Bioregionen ergeben sich dann mehr oder weniger radikale Maßnahmen zur Veränderung derselben. Das diesbezügliche Spektrum reicht von pragmatischem Einpassen bioregionaler Ideen in gegebene Verhältnisse bis zu extremistischen, auch Gewalt – sogenannte »ecotage« – miteinbeziehende Positionen, wie sie etwa von der Öko-Guerilla »Earth First!« vertreten werden.

»Optimal ablaufende Ökosysteme«

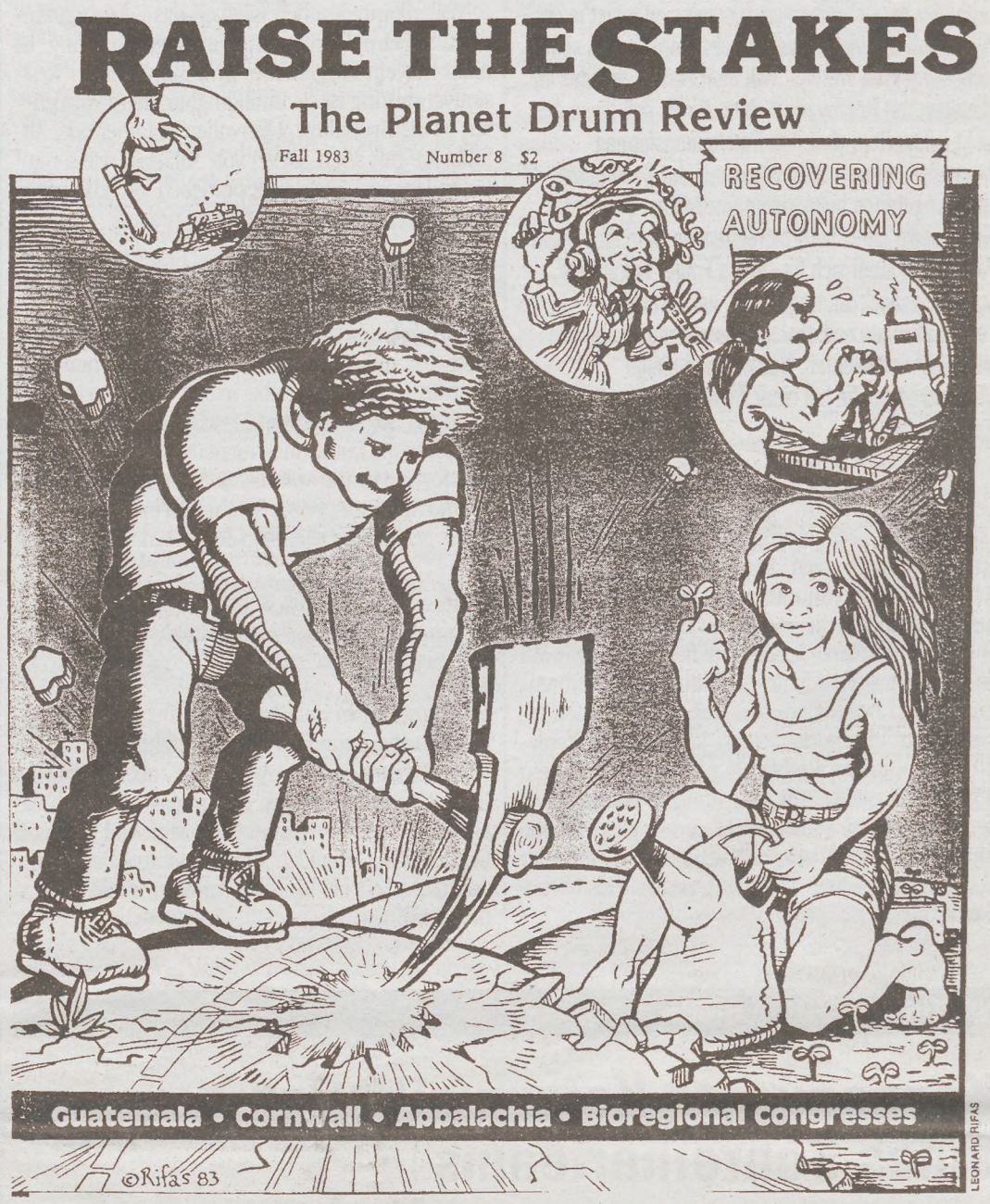
Den unumstößlichen Kernpunkt bioregionalistischer Programmatik bildet die Ökologie – Stichwort »Biozentrismus«, also das »Im Mittelpunkt stehen allen Lebens«, nicht nur des menschlichen. »Optimal ablaufende Ökosysteme« werden als »das höchste Gut überhaupt« betrachtet und als Endziel weltweit angestrebt. »Der Bioregionalismus«, so Peter Berg, einer der Gründerväter und bis heute Hauptvertreter dieser Strömung, »ist ein markanter Schritt über das konservierende bzw. umweltorientierte Denken hinaus. Er ist direkt auf das Schicksal der Erde hin ausgerichtet, nicht als eine bloß »ökologische«, sondern als die zentrale Angelegenheit, der sich die menschliche Zivilisation widmen muß.«

Zu Erhalt und Wiederherstellung von Ökosystemen als wichtigste bioregionale Forderungen kommt – untrennbar damit verbunden – die sogenannte »reinhabitation«, also »Wiedereinwohnung des heimatlichen Platzes«. Diese oft als »Umweltkunst« bezeichnete Form eines eng mit der Natur verknüpften Lebens erfordert ein fundiertes Wissen über natürliche Abläufe, ein umfassendes ökologisches Studium örtlicher Gegebenheiten sowie totalen persönlichen Einsatz.

Erste Erfolge erzielten bioregionalistische Gruppen bei der Wiederherstellung von Waldgebieten durch aktive Teilnahme an Wiederaufforstungs-, Weginstandsetzungs- und Wasserwirtschaftsprogrammen. Die »nachhaltige Forstwirtschaft« praktizierende »Waldarbeiter-Bewegung« der Rocky Mountains zwischen British-Columbia und Kalifornien ist denn auch vielfach eng mit dem Bioregionalismus verflochten. Dasselbe gilt für unzählige Arbeiterkooperativen und Bürgerinitiativen, die sich um die Wiederherstellung konkreter Ökosysteme bemühen – vom nordkalifornischen Mattole-Fluß bis zum Tennessee-Tal – und die dabei von der Allgemeinheit anerkannte Leistungen vollbracht haben.

In Zusammenhang mit der »Restaurationsarbeit« als besonders wichtig erachtet wird von Bioregionalist/inn/en der Erhalt bzw. Wiedereinführung der ursprünglichen regionsspezifischen Flora und Fauna – Stichwort »Biodiversität«. Um den Schutz bedrohter Tier- und Pflanzenarten praktisch zu gewährleisten, verfaßte man vielbeachtete Studien zur jeweiligen Problematik und setzte sodann konkrete politische, rechtliche sowie erzieherische Aktionen. Bezüglich der vom Menschen kultivierten Arten haben bioregionalistische Gruppen vielerorts Samenbanken eingerichtet, um – als Gegenpol zu den marktbeherrschenden hybridisierten Sorten - traditionelles Saatgut in möglichst großer Vielfalt zu erhalten.

Einen besonderen Stellenwert innerhalb der Konzeptionen des Bioregionalismus haben die sogenannten »Green Cities« – verwilderte, wieder »der Natur zurückgeführte« Städte, deren größte gar als eigene Bioregionen betrachtet werden. Eckpfeiler der diesbezüglichen Programme sind: die Wiederherstellug und Erhaltung des Pflanzenlebens in und um die Städte; die Einrichtung »wilder Plätze« als neuen Lebensraum für Pflanzen und Tiere; Einsatz erneuerbarer Energiequellen; ökologisch verträgliche Wasserversorgung; vebesserte Entwässerungsanlagen; »sanfter Verkehr«; verminderte Nahrungsmittelkosten; stärkere Bürger/innen/beteiligung; Förderung der »Nachbarschaft« bzw. des Zusammenwachsens der menschlichen Gemeinschaft(en); gerechte Verteilung von Wasser, Nahrung und Energie sowie nachhaltige Zukunftsplanung auf der Basis einer Stärkung der Autarkie.



Um den Geist der Erde zu befreien, müssen großstädtische Bioregionalisten kräftig Hand anlegen und, wenn es notwendig ist, auch die »Gefängnismauern« der technologischen Zivilsation zerstören. Motto: Macht kaputt, was Euch und alles Land und Leben kaputt macht. Covergrafik von Rifas, Raise the Stakes 8/83

Das Ithaca Geld wird bereits von über 500 Firmen/Einzelpersonen akzeptiert und entwickelt sich zu einem unübersehbaren Wirtschaftsfaktor in Tompkins County. Derartige alternative Geldsysteme sind unter bioregionaler Flagge im Kommen.

»Dauerhafte Kreislauf(land)wirtschaft«

Im ökonomischen Bereich sieht sich der Bioregionalismus als Gegenpol zum herrschenden profitorientierten »System der Ausbeutung von Natur und Mensch«. Die als Alternative dazu angebotenen Wirtschaftsformen sind allerdings in der Regel kein Produkt eigenständiger Denkprozesse oder Experimente, sondern ursprünglich unabhängig davon entstanden. So zum Beispiel der organisch-biologische Landbau oder die Permakultur, eine Form »dauerhafter Kreislauf(land)wirtschaft«. Letztere, laut ihrem »Erfinder« Bill Mollison »ein umfassender Kultur- und Lebensentwurf der Zukunft«, ist mittlerweile fast schon zu einem Teilbereich des Bioregionalismus geworden. Nur am Rande von Bedeutung sind dagegen radikale Wirtschaftsexperimente wie das »Gold- und Tauschssystem« von Ithaka im US-Bundesstaat New York, in dessen Zusammenhang sogar eine eigene Währung entworfen wurde.

Vom Grundsätzlichen her folgt »bioregionale Ökonomie« einem ökosozialen, regional integrierten Konzept: »Industrien müssen in der jeweiligen Heimat verwurzelt und ökologisch wie sozial verträglich sein.« Als zentralen Leitsatz hat Kirkpatrick Sale, einer der wichtigsten Vordenker der Bewegung, formuliert: »Bioregionale Wirtschaft bedeutet die Produktion eines Minimums an Gütern mit einem Minimum an Umweltzerstörung, mit dem Gebrauch eines Maximums an erneuerbaren Ressourcen und eines Maximums an menschlicher Arbeits- und Schöpferkraft.« Der bioregionale Wirtschaftsspezialist Doug Aberley hat von dieser Grundmaxime ausgehend Merkmale bioregionaler Wirtschaft erarbeitet, die u.a. folgende Punkte beinhalten: Begünstigung »zyklischen« Wirtschaftens; Wiederverwertung von Abfallprodukten; Förderung kleiner, lokal orientierter Unternehmen; Orientierung auf die spezifischen Bedürfnisse der lokalen Gemeinschaft; Konzentration auf erneuerbare Ressourcen; flexible Arbeitsmöglichkeiten und fließende Arbeitszeit sowie nach Möglichkeit Ersatz von Importen durch in der Region erzeugte Produkte. Was zusammenfassend – wiederum nach Sale – drei Prinzipien ergibt: 1. Selbstversorgung und Autarkie, 2. Selbsthilfe in selbstbestimmten Projekten und 3. solidarische Zusammenarbeit.

Fortsetzung nächste Seite

Aus: Ithaca Money, Nr. 5/92

FORTSETZUNG VON SEITE 10

Politisch bietet der Bioregionalismus ein recht uneinheitliches, manchmal sogar gegensätzliche Bild. Als – mehr oder weniger starkes Feindbild – wird üblicherweise der »militärisch-industrielle Komplex, der diesen Planeten zerstört«, empfunden, gegen den eine »globale Föderation von Bioregionen« ins Feld geführt wird – Motto: »Global denken, lokal handeln«. Als internes Ideal wird basisdemokratische Entscheidungsfindung bzw. Konsensusdemokratie empfohlen.

Einen Schwachpunkt in bioregionalen Konzeptionen bildet – und das sei an dieser Stelle kritisch angemerkt – die soziale Problematik, zu der es nur Randbemerkungen gibt und die bisher bloß in Antirassismus- und ähnlichen Programmen praktisch Ausdruck gefunden hat. Besonders überdenkenswert erscheint in diesem Zusammenhang die von Bioregionalist/inn/en verschiedentlich vertretene Idee einer »Carrying capacity«, der ökologischen »Tragfähigkeit« einer Region, die (bestimmte?) Menschen vom Zuzug ausschließt.

Nichtsdestotrotz ist bioregionale Gemeinschaftlichkeit als »Rückgrat der Bewegung« von besonderer Bedeutung, wobei die Suche nach zwischenmenschlicher Wärme und Geborgenheit mit emanzipativen Zielen gepaart und einer »Liebe zur Erde« begleitet sein sollte. So wird als grundsätzliche Aufgabe bioregionaler Gemeinschaften vor allem die Pflege der Werte der Zusammenarbeit, der Anteilnahme, der Solidarität und der persönlichen Entfaltung genannt. Zur Festigung der ja nur in den seltensten Fällen zusammenlebenden Gemeinschaften werden monatliche Treffen und die Feier von Jahreskreisfesten empfohlen. Dazu kommen überregionale »Kongresse« bis hin zum »North American Bioregional Congress« (NABC) – mittlerweile »Turtle Island Bioregional Congress« (TIBC) – der seit 1984 alle zwei Jahre stattfindet und nebst themenspezifischen Bestandsaufnahmen ein umfangreiches kulturelles und auch spirituelles Programm bietet.

Wichtigste interne Strömung: »Tiefenökologie«

Spirituell/religiös wird im Bioregionalismus allgemeine Toleranz praktiziert. Wichtigste interne Strömung ist die sogenannte »deep ecology« bzw. »Tiefenökologie«, deren Grundideen 1972 von dem norwegischen Philosophieprofessor Arne Naess formuliert wurden. Als »ökozentrische« Weltanschauung betrachtet sie Pflanzen und Tiere als gleichwertige und gleichberechtigte Partner der Menschen, fordert persönlichen »Einsatz für Mutter Erde« und strebt nach einer harmonischen geistigen Einheit mit der Natur.

Wurzel und wesentlicher Träger des Bioregionalismus ist die sogenannte »Gegenkultur«. Und so finden sich in seinem Ideengebäude Anliegen wieder, wie sie schon bei früheren »alternativen« Strömungen zu finden waren – bei Landkommunen, Hippies und Diggers der sechziger und frühen siebziger Jahre, bei von Gandhi, Whitman und Thoreau beeinflußten neuen Lebensformen, bei Bürgerrechtler/inne/n und Feministinnen. Als Vorbild und möglicher Bündnispartner kamen dazu noch indianische Gemeinschaften, die als »traditionelle Hüter des Landes« vom Bioregionalismus in besonderer Weise respektiert werden, sich ihrerseits jedoch der Bewegung gegenüber eher abwartend verhalten.

Konkret entstanden ist das »bioregionalist movement« 1972 in Form der von Hippies und Diggers gegründeten »Planet Drum Foundation« in San Francisco. Ihre gesellschaftspolitische Bedeutung stieg während der achtziger Jahre in den USA und Kanada enorm an. Ende 1992 wurde der Bioregionalismus in Kalifornien – bis heute die eigentliche Hochburg der Bewegung – anbetrachts der sich abzeichnenden ökologischen Katastrophe als gleichsam letzter Rettungsanker zur offiziellen politischen Richtlinie des Bundesstaates erkoren. Insgesamt gibt es in Nordamerika zur Zeit mehr als 250 bioregionale Gruppen und Zeitschriften. Darüber hinaus zeigen zahlreiche Umweltschutz-Vereinigungen wachsendes Interesse an den Ideen der Bewegung.

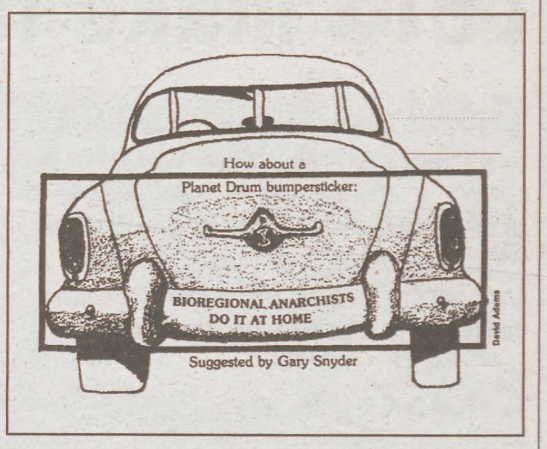
Bioregionalistischer Aufbruch

Erste außeramerikanische Anlaufstelle war Australien, in dessen Alternativszene sich der Bioregionalismus bereits in den frühen achtziger Jahren etablierte. Besonderen Anklang aber fanden und finden bioregionalistische Ideen in den Ländern der sogenannten »Dritten Welt«. 1983 knüpften US-Bioregionalisten erste Kontakte zur guatemaltekischen Revolutionären, für deren Sache sie große Sympathie zeigten. Während der Folgezeit wurden erste Gruppen in Mexiko gegründet, seit 1990 ist dann fast so etwas wie ein bioregionalistischer Aufbruch zu beobachten. Mehr als 100 Umnweltorganisationen haben die Grundideen der Bewegung aufgegriffen und eigenen Bedüfnissen angepaßt: in Lateinamerika, Südasien und Afrika.

Von besonderer Bedeutung war hierbei jene Resolution, die das SONED (Southern Network of Development - Africa Region) im Hinblick auf die UNCED-Konferenz in Rio 1992 erstellte. In dieser »südlichen Perspektive zur Umwelt- und Energiekrise« wurde den Unterstützungsorganisationen des »Nordens« die bioregionalistische Weltanschauung als Grundlage ihrer weiteren »Entwicklungsarbeit« anempfohlen: »Wir glauben, daß eine dauerhafte Entwicklung nur über eine bioregionale Weltordnung erreicht werden kann, denn das bioregionale Modell basiert auf einem Weg, der mit dem natürlichen System verknüpft ist; und nur durch natürliche und kulturelle Mannigfaltigkeit kann dauerhafte Entwicklung erreicht werden. Nur Gemeinschaften, die mit ihrer Umgebung im Gleichgewicht leben und die ihre kulturellen Praktiken über Generationen hinweg auf diesem Gleichgewicht aufgebaut haben, können einen Einklang zwischen sich und der Natur herstellen.« Die von diesem Statement ausgehend erhobenen radikalen Forderungen – nach sanften technologischen Neuerungen, der Förderungen alter, traditioneller Strukturen anstelle kolonialer, nach »inner Entwicklung«, bioregional ausgerichteter Bildung und Beteiligung aller Menschen an lokalen Entscheidungsprozessen – wurden von den nationalen UNCED-Abgesandten nur am Rande beachtet. Sie anzunehmen, hieße, die gesamte Weltordnung auf den Kopf zu stellen. Und dagegen wird man sich zu wehren wissen.

Bleibt als letztendlicher Ausblick Europa. Nach dem politisch zwiespältigen, zu einem esoterischen Supermarkt verkommenen »New Age« wird wohl auch der Bioregionalsismus als neues »movement« gegen Ende dieses Jahrtausends zu uns »herüberschwappen«. Konkrete bioregionalistische Gruppen gibt es bereits in Deutschland, Österreich, Norditalien, Holland, Katalonien, den baltischen Ländern und auf den Britischen Inseln.

Daneben hat Europa jedoch starke eigene regionalistische Traditionen aufzuweisen, die freilich etwas anders geartet sind als der US-Bioregionalismus. So ist der traditionelle europäische Regionalismus zumeist mit bestimmten minderheitlichen Kulturen verbunden, die gegen zentralistische Bevormundung ankämpfen, während der Bioregionalismus ökologische Regionen als Grundlage hat und die darin existierenden Kulturen als gleichwertig betrachtet und grundsätzlich ökologische Verträglichkeit in den Vordergrund stellt. Die Idee ökologischer Regionseinteilungen haben andererseits übrigens schon die französischen Revolutionäre von 1789/92 umzusetzen versucht, indem sie die alten feudalen Provinzen durch Departements ersetzten, die sich – wie Bioregionen – an Flußsystemen und dominanten Gebirgsstöcken orientierten. Doch während das französiche Modell anstelle der Verwirklichung einer bioregionalistischen Utopie bloß in einen neuen Zentralismus mündete, geht Großbritannien zur Zeit ansatzweise andere Wege. Erst vor kurzem wurden hier die alten Grafschaften durch landschaftlich und kulturell orientierte »neue Countries« ersetzt, die ihrerseits nach dem Willen einflußreicher politischer Kräfte immer mehr eigenständige Rechte erhalten sollen. In den seit den siebziger Jahren wieder verstärkt um Autonomie kämpfenden Randregionen westeuropäischer Staaten werden unterdessen immer mehr Ideale des Bioregionalismus aufgegriffen. Dessen »ganzheitliche« Verbindung von Ökologie mit Ökonomie, sozialen Anliegen, kulturellen und spirituellen Traditionen stellt also einen zukunftsträchtigen Trend dar, der politisch sicherlich wachsende Brisanz erhalten und das nächste Jahrtausend entscheidend mitprägen wird.●



Auch BioregionalistInnen verzichten nich (immer) auf das Auto. Dennoch gehört es zu den beliebtesten Feindbildern der Bewegung. (Grafik von David Adams, nach einer Idee von Gary Snyder, aus Raise the Stakes 8/83)

PERMAKULTUR AUSTRIA GEGRÜNDET

Seit zwei Jahren gibt es im niederösterreichischen Zurndorf das »Projekt Leben, Art und Vielfalt« (LAV), daß sich spirituell motiviert mit der Erhaltung bedrohter Samenarten beschäftigt. Ein großes Anliegen von LAV ist dabei die Permakultur und eine spirituelle Landwirtschaft, eine Psyche und Körper ins Gleichgewicht bringende Ernährung und die Weitergabe von Tips für eine »innere Ökologie«, d.h. die Hebung und Kräftigung der eigenen Energien durch bewußte Ernährung und meditative Übungen. Im November 1995 hat sich, maßgeblich angeregt durch LAV-Mitarbeiter, nun in Wien die »PermaKultur-Austria-Gesellschaft zur Förderung von Bodenkultur und menschlichem Handeln im Sinne von Nachhaltigkeit und Naturnähe« unter reger akademischer Beteiligung gegründet.

In einer Erklärung der neu gegründeten »PermaKultur-Austria« heißt es: »Wir können notwendige Schritte in Richtung nachhaltiger, regionaler Kreislaufwirtschaft tun, wenn wir solche Systeme in Gang setzen, sie bio-regional vernetzen, innovative ethische Finanzierungs- und Organisationsformen einsetzen, achtsam sind und bereit, Mutter Natur als weise Lehrmeisterin anzunehmen.« In diesem Sinn will die neue Vereinigung Menschen aufklären und unterstützen, die ein spirituelles und nachhaltiges Leben verwirklichen wollen. Ihnen werden Ideen, Techniken, Gen-Ressourcen angeboten, um ein naturverbundenes, ganzheitliches Leben innerhalb lokaler und regionaler Kreisläufe aufzubauen. Innerhalb der Permakultur-Initiative haben sich sieben Arbeitsgruppeen gebildet; u.a. eine, die Permakultur in den Großstädten verwirklichen und populär machen möchte und eine, die sich mit Regionalentwicklung im Sinn des Bioregionalismus beschäftigt. In diesem Sinn ist bereits die bioregionale Gruppe Südost-Österreich tätig, geleitet von der Ärztin Marlies Ortner, sich intensiv mit den Heilpflanzen der Region beschäftigt.●

Kontakte:
LAV, Römerstr. 1 KG C3, A-Zurndorf
PermaKultur-Austria, c/o Institut für Freiraumgestaltung und Landschaftspflege, Peter Jordanstr. 82, A-1190 Wien
Dr. Marlies Ortner, c/o E.R.D.E., Pf 47, A-8016 Graz

Roman Schweidlenka

Your letters are welcome

++	child care/ pet care	Medha	273-0563
++	child care/ pet care	Jill	273-8082
–	child/dog care	Linda	273-3760
++	child/house/pet care	David	539-7219
++	childbirth education	Martha	277-0706
++	childbirth technique classes: w/ Ith Birth Group	Gail	277-3455
++	childproofing: protect from toxics, shocks, falls, etc.	Connie	844-4855
–	children's books	Twylene	844-9547
++	children's drum lessons	Shamil	272-1884
++	children's parties: planning: NYS certified teacher	Amy	533-7359
++	children's parties: storytellg: Magic Garden Puppets	Kundry	277-6371
++	chiropractic care	Patti Jacobson	273-7682
++	chiropractic care	Mary DelaValle	273-7682
++	chiropractic services: Mark Hartsuyker: DM	Mark	273-1134
–	clerical work	Erika Gregory	273-8380
–	clothing	Elizabeth	256-4020
++	clothing alterations	Poppy	273-5408
++	clothing: angora & wool: Angora Handspun: FM	Sara	273-0756
++	clothing: children's: Bozo Fun Wear @ Night & Day	Jan	272-1667
++	clothing: cotton: rainbow designs: FM	Patty Bee	589-6725
++	clothing: custom designed & printed	Poppy	273-5408
++	clothing: custom painted	Prartho	273-2716
++	counseling: ACOA certified	Elizabeth	272-6452
++	counseling: family systems, indiv growth: 18 yrs exp	Cynthia	272-6474
++	counseling for relationships	LaBerta	273-6952
++	counseling: intuitive life purpose readings: 4 yrs exp	Trudy	272-4244
++	counseling: past life and emotional clearing	Trudy	272-4244
++	counseling: wholistic: certified: CSW	JoAnn	277-4085
++	craft workshops for kids	Linda	277-6300
++	craftwork: crochet, mobiles, embroidery	Aro	273-3533
++	credit union automatic trans fee: AFCU: Half HR	Bill	273-4666
++	credit union check-bounce fees: AFCU	Bill	273-4666
++	credit union check-bounce fees: AFCU: 1.5 HRS	Bill	273-4666
++	credit union membership: AFCU: @ 1 HOUR	Patrice	273-4666
++	credit union SRI packet: AFCU: Half HOUR	Bill	273-4666
++	crossword puzzles: customized for b-day, anniv, etc.	Adam	277-3457
++	cutting boards and wood work: FM	Chris & Ginny	272-3471
	D D D D D D D D D D D D D D D D D D D D D D D D D		
++	dance classes: contact improvisation	Anna & Jim	273-5056
++	dancing lessons: merenge	Antonio	272-7851
++	data analysis: 15 yrs exp	Eileen	277-7593
–	data entry	Erika Gregory	273-8380
++	data entry: Macintosh & IBM: GreenStar exp	Bonnie	272-0734
–	dental work	Garth	273-2469
++	desktop publishing	Elizabeth	256-4020

Aus: Ithaca Money, Nr. 5/92

FACHMESSE BIOFACH 1996

Öko im Aufwind ?

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Die größte Fachmesse für Naturkost und Naturwaren, die BIO FACH, findet vom 7. bis 10. März 1996 auf dem Frankfurter Messegelände statt. Nachdem in den vergangenen drei Jahren bei AnbieterInnen und BesucherInnen ein Wachstum von über 30% registriert wurde (1995: 918 Anbieter, 16.330 Fachbesucher), zeichnet sich für 1996 wieder eine Steigerung in gleicher Höhe ab. Auf der Messe werden Güter des täglichen Bedarfs aus sehr verschiedenen Marktsegmenten gezeigt: Produkte des ökologischen Landbaus und Öko-Weine (55%), Naturtextilien, Naturkosmetik, umweltfreundliche Haushaltsartikel sowie ökologische Einrichtungen.

Alle Produkte zeichnen sich dadurch aus, daß weitgehend auf Chemie verzichtet, umweltschonende Produktionsmethoden verwendet und ganzheitliche Konzepte entwickelt werden, die auch Verpackung und Recycling einschließen. Die Veranstaltung ist nur FachbesucherInnen zugänglich und an den vier Messetagen zwischen 9 und 18 Uhr geöffnet.

Naturkost vor dem Durchbruch?

Vor 25 Jahren, 1971, eröffnete in Berlin der erste Naturkostladen. Er trug den Namen »Peace Food I« und wurde von der kleinen indischen Sekte »Ananda Marga« betrieben. »Schwarzwurzel« in Hamburg, »La Tierra« in München und »Makrohaus« in Münster, folgten ein Jahr später. Die ökologische Landbaubewegung, die bereits in den zwanziger Jahren unter dem Einfluß des Begründers der deutschen Antroposophie, Rudolf Steiner, ins Leben gerufen wurde, erhielt neuen Auftrieb. Heute gibt es in Deutschland über 5.500 ökologisch wirtschaftende Landbaubetriebe und ca. 1.500 Naturkostgeschäfte. Die Demeterbewegung feierte 1994 das 70jährige Bestehen, Bioland wird 25 Jahre alt und die Großhändler Rapunzel und Weiling gehen in ihr zwanzigstes Jahr.

Nahrungsmittel aus ökologischer Erzeugung erreichen heute zwar erst einen Marktanteil von 2% am deutschen Lebensmittelmarkt. Professor Bernd Wirthgen von der Gesamthochschule Kassel bescheinigt dem Marktsegment jedoch glänzende Zukunftsaussichten und prognostiert für 2005 einen Marktanteil von 25%. Dies würde bei 202 Mrd. DM (1993) des Gesamtmarktes (Stagnation vorausgesetzt), einen Umsatz von über 50 Mrd. DM bedeuten.

Problem Marketing

Im Mittelpunkt aller Bemühungen stehen in Deutschland Fragen der Vermarktung und der Preisgestaltung für kbA-Produkte. Diese Fragen werden auch zentrale Themen auf dem BIO FACH-Kongreß sein, am Donnerstag und Samstag, dem 7. und 9. März, jweils von 15 bis 17 Uhr. Aus mehreren Studien weiß die Branche inzwischen, daß der/die potentielle NaturkostkundIn bereit ist, für »Bio«-Ware mehr zu zahlen (bis zu 25%). Sie fordern jedoch den gewohnten Komfort wie praktikable Verpakkungsgrößen, mehr Fertig- und Halbfertigprodukte, breites Sortiment und gute Erreichbarkeit der Geschäfte. Werden diese Bedingungen erfüllt, sind auch VerbraucherInnen aus anderen Bevölkerungsschichten zu gewinnen.

Die Direktvermarktung stellt eine der am schnellsten wachsenden Absatzformen dar. Neben dem »ab Hof Verkauf« (8% Marktanteil) entstehen immer mehr Dienstleister, die die Gemüseabokiste anbieten. Es sind vorwiegend Familien aus Siedlungen, die jede Woche im Abonnement Gemüse und Obst der Saison beziehen. Wein, Käse und Südfrüchte laufen verstärkt als »Extra« mit. Umdenken zeigt sich auch bei der als Genossenschaft organisierten Vermarktungs- und Einkaufsgemeinschaft Neuform e.G., die ein Abkommen mit dem Dachverband der Ökologischen Anbauverbände in Deutschland, der AGÖL unterzeichnet hat. Alle Ausgangsprodukte der Neuformlieferanten sollen künftig aus kontrolliert biologischem Anbau stammen.

In Deutschland haben die großen Anbauverbände Demeter, Bioland und Naturland, aber auch die Bundesverbände Naturkost Naturwaren (BNN) erkannt, daß professionelles Marketing unerläßlich ist. Die Anbauverbände entwickeln sich zunehmend zu Veermarktungsgesellschaften. Der BNN konzipiert für seine Mitglieder ebenfalls ein einheitliches Auftreten und ein gemeinsames Signum. Dies wird auf der BIO FACH vorgestellt. Die Befürchtungen vieler Naturkostläden, daß es durch das Einsteigen großer Anbieter zu Umsatzeinbrüchen kommen wird, haben sich in den letzten Jahren als unbegründet erwiesen. Die Steigerungen lagen in diesen Spezialgeschäften im Durchschnitt um 6% über den Zuwachsraten des konventionellen Handels.●

TAUSCHRINGE UND GEGENSEITIGE HILFE IM GESUDHEITSDIENST

LETS make it Better

Unter diesem Titel stand in der letzten Ausgabe auf Seite 3 eine seltsame Kurzmeldung. Dazu auch noch eine nicht dazugehörige Kontaktanschrift. Schuld daran war die Übertragung einer falschen Datei über E-Mail und im Anschluß eine nicht stattfindende Kommunikation zwischen Endredaktion und Autorin. Nachfolgend jetzt der Beitrag in Originallänge.

Von Ricarda Buch, Red. Berlin ● Mit diesem Aufruf startete im Sommer in Warminster (England) ein Tauschring im »Psycho«bereich. Es handelt sich um eine völlig neuartige Selbsthilfeinitiative. Menschen in Krisensituationen wie Depressive, Streß Geplagte und psychisch Kranke werden durch gegenseitige Hilfsdienste aufgefangen. Hilfe im häuslichen Bereich, kleine Reparaturen, Gartenpflege, Putzdienste, Babysitting und – was neu ist –ergänzende Heilmethoden wie Massage, Atem- und Aromatherapie, Sport und Kulturangebote (Malen und Zeichnen, Theaterspiel, Märchensessions) sowie gesellige Anlässe werden über ein Tauschgeldsystem organisiert, in Umlauf gebracht und verrechnet und... die Nachfrage wächst. Neben den Betroffenen haben sich der »Bath Mental Health Care Trust« (kommunale Einrichtung für psychisch Kranke und Menschen in Krisensituationen), »Letslink UK«, (englische Tauschring-Entwicklungsagentur) und »Tradelink« (Tauschring von West Wiltshire) eingeklinkt. Verrechnet wird in »TradeLINKS«, dem Lokalgeld in West Wiltshire. Inzwischen hat der »Positve Mental Health LETS« oder auch »Beckford Community LETS« genannt zahlreiche Teilnehmer und einen Preis gewonnen...und alle sind begeistert.

LETS create a Caring Community

Vom herrschenden Zeitgeist der Gleichgültigkeit und Entsolidarisierung wollen die Initiatoren nichts wissen. Ihnen geht es vielmehr darum, eine wirkliche Caring Community zu schaffen, ein Gemeinwesen, in dem sich die Menschen wieder mehr um einander kümmern.

Hierfür bietet das Projekt ideale Voraussetzungen: Einmal sind Tauschringe bestens dazu geeignet, gegenseitige Hilfe und unterstützende Gesundheitsdienste zu mobilisieren. Sie knüpfen direkt an die ursprüngliche Nachbarschaftshilfe an. (Hilfst du mir, dann helf' ich dir) Darüber hinaus wird die eigentliche Abwicklung des Tauschs praktischer. Denn die lokalen Tauschringe ermöglichen

Liz Shephard präsentiert die »Tradelink Credit Notes« (1991)

den indirekten Tausch von Waren, Diensten und handwerklichen Arbeiten. Auf den Konten der Teilnehmer wird meistens die aufgewendete oder beanspruchte (Arbeits)Zeit verbucht. Es braucht nicht mehr in DM oder Pfund gezahlt werden. Stunden dienen als Währungseinheit. Dieses Verfahren eignet sich hervorragend zur Aktivierung von Hilfsdiensten und angrenzenden Dienstleistungen. Zudem kann es auch von Personen mit niedrigen Einkommen und von eingeschränkt Erwerbsfähigen genutzt werden. Laut Harry Turner, einem der Initiatoren des Projekts, sei LETS zugeschnitten auf nicht voll erwerbsfähige Personen. Mit LINKS könne man alle möglichen nützlichen Dinge, angefangen vom Essen, Hilfen im Haushalt, Wohnungsreparaturen und Mitfahrgelegenheiten bis hinzu präventiven Gesundheitstherapien und Beratungsdiensten anbieten und erhalten. Gerade darauf sind nicht Erwerbsfähige angewiesen.

Verdienst du eine medizinische Massage?

Mit solchen Überschriften wirbt Beckford Community Lets in den örtlichen Läden, Kneipen und Einrichtungen des Gesundheitswesens und der Bildung zum Mitmachen. Der Erfolg ist verblüffend. 130 mal wurden innerhalb von zwei Monaten ergänzende Therapieangebote wie Akupunktur, medizinische Massagen, autogenes Training u.a. in Anspruch genommen und zwar ohne Verschreibung und Kassenabrechnung. Bei unserem Sozialabbau können wir von so etwas doch nur träumen... Und, das hebt nicht nur das Image, sondern auch den Umsatz vieler oft nicht anerkannter ergänzender Heil- und Therapieangebote. Gerade die Therapeuten stellen mit ihren Diensten die Verbindung zwischen den psychisch Kranken und der örtlichen Bevölkerung her. Denn ihr Angebot richtet sich nicht nur an die Zielgruppe, sondern kann im Prinzip von jedem der 450 Mitglieder des Tauschrings der Region in Anspruch genommen werden. Denn verrechnet werden die Leistungen – wie bereits erwähnt – in *TradeLinks*, dem Tauschgeld von West Wilts. So etwa von Clare, die sich eine Rückenverletzung zugezogen hat und erwerbslos ist. Eigentlich hätte sich Clare keine Heilbehandlung ihres Rückens leisten können. Mittels LINKS läßt sie sich jetzt im Haushalt helfen, den Rükken massieren und bietet dafür Babysitting und Mitfahrgelegenheiten an. Das Beckford Community LETS läuft so gut, daß mittlerweile auch andere soziale Einrichtungen, z.B. ein Altenheim, mitmachen wollen.

Ermutigung statt Depression und Vereinzelung

Eine ganz besonders positive Wirkung hat das *Beckford Community Lets* auf Menschen in Krisensituationen und psychisch Kranke. In ihrer Notsituation fühlten sich diese Menschen als unproduktive Mitglieder der Gesellschaft, so eine Mitarbeiterin des Bath Mental Health Trusts. Mit LETS sei das anders. Da werden sie gebraucht und können ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechende Dienste anbieten und die werden in Form von Arbeitsgruppen vom *Beckford Community LETS* organisiert. Da gibt es die Gartenpflege Gang, die Gruppe derjenigen, die leichte Reparaturen im Haushalt ausführt, Teppiche reinigt und wenn die Menschen je nach Krankheitsverlauf nicht gut drauf sind, brauchen sie nicht mitzuarbeiten. Das schafft keine noch so gute herkömmliche Rehabilitation. LETS eignet sich hervorragend, um das Loch nach einer stationären Unterbringung zu füllen. Es macht den Menschen Mut und hilft ihnen aus der Isolation nach einer stationären Behandlung. Sie bekommen nicht nur die Chance, ergänzende Heilmethoden in Anspruch zu nehmen, sondern ihr Selbstwertgefühl steigt durch das Gefühl gebraucht und auch entlohnt zu werden. Offene Abende, Picknicks und alle möglichen geselligen Anlässe verschaffen ihnen die dringend benötigte Kommunikation mit anderen.

Und noch etwas...

Das *Beckford Community LETS* macht den gesellschaftlichen Bedarf nach Kommunikation und Betreuung sichtbar, nach dem sich Kümmern um andere. Solche Dienste werden eigentlich privat verrichtet und meistens als unentgeltliche Dienste von Frauen. In einer Zeit, in der soziale Dienste mehr und mehr privatisiert und aus dem öffentlichen Sektor verschwinden, in der sich familiäre Stützungsstrukturen (in Berlin-Kreuzberg sind 80% der Haushalte Einzelhaushalte) zunehmend auflösen und immer mehr Frauen immer weniger Zeit für sich selbst haben, weil sie diese Dienste unbezahlt leisten, könnte über ein »Sozial«LETS nicht nur ein Entgelt für die Schattendienste von Frauen bezahlt, sondern auch deren Alltag weniger zeitaufwendig gestaltet werden.●

LETSLINK UK

entwickelt die Organisation und Praxis von Gemeinwesen orientierten Geldkreisläufen. Ziel des Verbundes der englischen Tauschringe ist es, Auswege aus der wachsenden Armut und der Schuldenkrise anzubieten, erweiterte Familien-und Gemeinschaftsstrukturen und die lokale Produktion für den lokalen Markt durch ein transparentes, gemeinnütziges und zinsfreies Freigeldsystem zu fördern.

Letslink Uk wurde 1991 von Liz Shepherd als Agentur und nationales Netzwerk gegründet, um die Möglichkeiten von lokalen Tausch- und Kreditsystemen zu erforschen. Letslink entwickelt angepaßte, Niedrig-Budget Verfahren für Tauschgeldinitiativen. Als Graswurzel-Organisation erreicht Letslink jene Teile der Bevölkerung, die vom Zugang zum herrschenden Geldsystem weitgehend ausgeschlossen bleiben und ermutigt die Menschen Fähigkeiten und Ressourcen zu aktivieren, die auf einen lokalen Bedarf zugeschnitten sind.

Nicht zuletzt dank Letslink ist in den vergangenen 5 Jahren die Anzahl der Tauschringe in England von 6 auf über 400 mit insgesamt 20.000 Teilnehmern angestiegen. Letslink hat dadurch einen wesentlichen Beitrag zur Rekonstruktion des Gemeinwesens und des Einsparens spärlicher öffentlicher Mittel geleistet. 1994 wurde Letslink von der Schumacher Gesellschaft für seine inspirierende und ermutigende Arbeit ausgezeichnet.

Letslink publiziert praktische Leitfäden und Literatur zum Thema sowie das Lets-Magazin Lets-Link. Ferner organisiert Letslink Konferenzen und Bildungsveranstaltungen und bietet Beratung an.

Sowohl auf der lokalen Ebene als auch überregional vernetzt Letslink unterschiedliche gesellschaftliche Institutionen und Kleinunternehmen. Mit dem Motto Lets-Eat hat Letslink eine Kampagne im Naturkostbereich durchgeführt. International hat Letslink Initiativen in Afrika, im Mittleren Osten und in Asien beraten.●

Weiter Informationen bei: Letslink UK
61 Woodcock Road
Warminster BA129DH
Tel/Fax:0044 1985 217 871

Anzeige

„Grundsätze der anarchistischen Bewegung"
1. Treffen für eine anarchistische Grundsatzdiskussion
3.-5. Mai 1996, Dezentral
Wittelsbacherallee 45, Frankfurt/Main

Programm:
3.5. (Freitag), Dezentral:
18 bis 20 Uhr: Anreise
20 Uhr: Vorstellungsrunde und AG-Einteilung
4.5. (Samstag), SchülerInnenladen:
9-10.30 Uhr: Frühstück
anschl. AG's bis 19 Uhr mit Pausen und Essen
20 Uhr: Programm im Dezentral
5.5. (Sonntag), Dezentral:
10 Uhr: Abschlußfrühstück
anschl. Plenum mit ersten Ergebnissen
14 Uhr: Abreise
Die TeilnehmerInnenzahl ist auf 45 Leute begrenzt. Wir wollen darauf achten, daß aus vielen Regionen und aus unterschiedlichen anarchistischen Gruppen Leute anwesend sind. Daher sollten möglichst nur ein/zwei Delegierte je Gruppe kommen.
Anmeldung: durch Überweisung des Kostenbeitrages von 55.- bzw. 40.- DM ermäßigt (für Essen, Unterkunft etc.) auf unten stehendes Konto
Anmeldeschluß: 10. April 1996
Die Reihenfolge der Eingänge entscheidet.
Für Übernachtungsmöglichkeiten ist gesorgt. Bitte Isomatte und Schlafsack mitbringen.
Leute, die regelmäßig den Rundbrief zu der Grundsatzdiskussion zugeschickt bekommen wollen, überweisen bitte 10.- DM auf folgendes Konto:
Konto für Anmeldungen, Spenden etc.:
T. Schupp, Postbank Frankfurt 560973-607, BLZ 500 100 60. Name, Adresse und Verwendungszweck nicht vergessen!

BUCHBESPRECHUNG

Handbuch für Tauschringgründer

»LET-Systeme und Kooperationsringe« heißt die Veröffentlichung der PaySys GmbH, einer Frankfurter Beratungsfirma. Die AutorInnen Christian Schneider, Barbara Fuller und Hugo Gottschalk bieten auf 100 Seiten ein »Handbuch über Formen und Ausgestaltungsmöglichkeiten lokaler Verrechnungssysteme«, wie es im Untertitel heißt. Vor kurzem erschien die zweite, überarbeitete Version. Nach Vorwort, Einführung und Beschreibung von Tauschringen aus gesellschaftlicher Sicht, die auch kenntnislose Greenhorns sicher in die Materie einführen, folgt im vierten Kapitel (»Funktionsprinzipien«) die Praxis: Aufgaben der LETS-Zentrale, Wert des Tauschgeldes, Kontoüberziehungsrahmen, Mißbrauch, Mischzahlungen, Tauschwährung – Landeswährung, Preisbildung...

Kapitel fünf bietet Historie und einen aktuellen Überblick über die Verbreitung weltweit. Hier wird klar, daß der englischsprachige Raum locker zehn Jahre Vorsprung hat. Zarte Anfänge in Europa (ausgenommen Großbritannien) sind jung. Deutsche Systeme sind maximal ein Jahr alt. Eine Tabelle gibt eine vergleichende Übersicht über die Funktionsweise der verschiedenen deutschen Tauschringe.

Wesentlich erscheint mir das Kapitel zu den rechtlichen Zusammenhängen wie Bankengesetz, Steuern, Anrechnung von Sozialleistung, Haftung und Gewährleistung. Hier gehen die AutorInnen aus ihrer sammelnden und beschreibenden Haltung heraus und sorgen durch Anfragen zum Beispiel bei der Bundesanstalt für Arbeit und konkrete Auslegung von Gesetzen, wie dem Kreditwesengesetz, für Klarheit über den rechtlichen Rahmen, in dem die Tauschringe stehen.

Aufbautips – von Formularmustern über Teilnahmebedingungen bis hin zu Gebührenordnung und Software – bieten wertvolle Orientierungen für GründerInnen und sparen viel Entwicklungsarbeit und Ärger. Es folgen ein Literaturverzeichnis, ein Adreßteil, eine Worterklärung und ein Anhang von Pressematerial.

Diese Veröffentlichung im A4-Format mit Ringheftung ist ein gelungenes Handbuch, gut strukturiert und verständlich zu lesen. Tauschring-Uninformierte können sich die ersten vier Kapitel und den Presseanhang vornehmen. Dagegen sind die Abschnitte, in denen es um Spezialfragen geht, umso interessanter für bereits Aktive. Der Adreßteil ist leider schon beim Erscheinen etwas veraltet, was aber auch an der momentanen Entwicklungsdynamik und mangelnden Zusammenarbeit neuer Gruppen mit den VerfasserInnen liegt. Was für englischsprachige Einführungen typisch ist, nämlich bildhafte Darstellungen und eine Vielzahl an beispielhaften Comics, fehlt diesem nüchtern aufgebauten Handbuch zur Auflockerung.

Wer den bundesweit aktuellsten und umfassendsten Informationsstand haben will (abgesehen von den Tauschringadressen) ist mit dem Kauf dieses Buches, das es nicht im Buchhandel gibt, gut beraten, auch wenn der Preis etwas hoch liegt.●

Aus: »Der Rabe Ralf«, November 1995

C. Schneider, B. Fuller, H. Gottschalk: LET-Systeme und Kooperationsringe. Handbuch über Formen und Ausgestaltungsmöglichkeiten lokaler Verrechnungssysteme. PaySys, Frankfurt 1995, 100 S.
Bestellung mit Verrechnungsscheck über 37 DM (incl. Versand) an: PaySys GmbH, Im Uhrig 7, D-60433 Frankfurt, Tel. (0 69) 52 36 00

2. EUROPÄISCHER KONGRESS:

Qualitäts-Standards in der Sozialen Ökonomie

Nach dem 1994 in Dessau stattgefundenen ersten Kongreß veranstaltet das »Europäische Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung« den 2. Europäischen Kongreß vom 12. bis 15. April 1996 in Liverpool.

Als sogenannte Ziel-1-Region in der EU entsteht in Liverpool gegenwärtig eine wachsende Zahl von spannenden und innovativen Projekten im Eigentum und unter Kontrolle lokaler Gemeinwesen.

Ziele und Inhalte:

Europaweit sind wir täglich mit einer weiteren Zunahme der Massenarbeitslosigkeit sowie ihrer lokal und regional unterschiedlichen Verteilung, mit der Folge wachsender Verarmung und sozialer und ökonomischer Ausgrenzung in Ost und West konfrontiert. Betroffen sind nicht nur Einzelne und ihre Familien, sondern auch ganze Stadtteile, Gemeinden und Regionen.

Offensichtlich sind weder der private noch der öffentliche Sektor in der Lage, das erforderliche Maß von Beschäftigung und Einkommen bereit zu stellen. Deshalb ist der Aufbau eines neuen ökonomischen Sektors eine vordringliche gesellschaftliche Aufgabe. In diesem Zusammenhang ist die lokale und regionale Handlungsebene von entscheidender Bedeutung. Nachdem der Kongreß in Dessau die Bedeutung, den Umfang und die Vielfalt der Aktivitäten der Sozialen Ökonomie zum Inhalt hatte, soll der Kongreß in Liverpool sich auf die Entwicklung von Qualitäts-Standards in der Sozialen Ökonomie konzentrieren.

Darüber hinaus soll die 2. Liverpooler Regionalkonferenz über gemeinwesensorientierte ökonomische Entwicklung in den Kongreß einbezogen werden, um damit den TeilnehmerInnen Gelegenheit zu geben, praktische Beispiele vor Ort kennenzulernen und im lokalen und transnationalen Kontext zu vergleichen.

Ein weiteres Ziel ist die Entwicklung einer »Charta« für die Soziale Ökonomie. Der Kongreß wird von einer Informationsmesse begleitet, auf der die TeilnehmerInnen ihre Projekte präsentieren können.

Nähere Informationen sind erhältlich über das Konferenzsekretariat: John Duncan, Economic Initiatives Unit, Liverpool City Council, 11 Dale Street, GB-Liverpool, Tel. ++44 151 225 5330, Fax ++44 151 225 5332
email: fu40@dial.pipex.com●

dp

GENOSSENSCHAFTEN IN DER DRITTEN WELT

Durch Handel zur Selbsthilfe – Kaffee aus Tanzania

Für die meisten Menschen kommt der Kaffee zum Frühstück oder im Büro aus Lateinamerika. Daß aber das Ursprungsland des »brauen Goldes« der afrikanische Kontinent ist, wissen die wenigsten. So baut man zum Beispiel auch in Tanzania Kaffee an – das Land gehört zu den ärmsten Afrikas. Zwei Kooperativenverbände – am Rande des Victoriasees und am Kilimandjaro gelegen – pflanzen dort die Kaffeesorten Robusta und Arabica an. Beide Sorten Tanzania-Kaffee sind Bestandteil der Mischung »Caparica Blend«, die von vielen Firmen in ihren Kantinen ausgeschenkt wird.

Barbara Schimmelpfennig, Red. Geossenschaften ● Seit zwei Jahren bezieht die »gepa«, ein Handelsunternehmen, das sich dem Fair-Trade verschrieben hat, Tanzania-Kaffee von den beiden Genossenschaftsverbänden »Kagera Cooperative Union« (KCU) und »Kilimandjaro Native Cooperative Union« (KNCU). Das war nicht immer möglich, denn früher durfte der Kaffee nur über das weitgehend korrupte staatliche »coffee board«, eine Art staatlicher Zwischenhändler, verkauft werden. Weil Tanzania sozialistisch geprägt war, mußte die Vermarktung zentral stattfinden. Jetzt dürfen die Kooperativenverbände ihren Rohkaffee selbst an der Börse in der Stadt Moshi anbieten. Denn die neue politische Devise heißt Marktliberalisierung.

gepa 3

Für die Kooperativen ist es aber nicht ganz einfach, sich auf mehr Eigenständigkeit umzustellen. »Wir wollen die einzelnen Kooperativen dabei unterstützen, selbständig und wirtschaftlich zu handeln«, sagt der Afrikareferent der gepa, Bruno Friedrich, der die Handelspartner in Tanzania betreut. Ziel ist es, angemessene Preise unter Ausschluß des Zwischenhandels zu gewährleisten. Auch werden die Kooperativen vor Ort bei der Entwicklung und Vermarktung der Produkte beraten und Kontakte zu anderen entwicklungspolitischen Einrichtungen hergestellt. Außerdem zahlt die »gepa« für die Produkte wie etwa Kaffee einen Entwicklungsaufschlag von 10 US-$ auf den Weltmarktpreis. Ferner wird ein Mindestpreis für den Rohkaffee garantiert. Dieser Preis kommt besonders dann zum Tragen, wenn der Weltmarktpreis – wie in der Vergangenheit bereits gescheheen – unter die garantierten 131 US-$ pro 100 amerikanische Pfund fällt.

Gemischte Markt- und Eigenproduktion

Der regionale Kooperativenverband »Kilimandjaro Native Cooperative Union« (KNCU) liefert den Arabica-Kaffee, der Bestandteil von »Caparica-Blend« ist. 100 Einzelkooperativen am Kilimandjaro haben sich zu KNCU zusammengeschlossen. Die Kilimandjaro-Region mit ihren Hanglagen, fruchtbaren Lößboden und ergiebigen Niederschlägen ist bestens geeignet, den hochwertigen Arabica-Kaffee anzubauen. Eine Familie bewirtschaftet meist einen Hektar. Der Kaffee wird aber nicht in Monokultur, sondern zusammen mit Bananen oder Maniok angebaut.

Damit ist die Selbstversorgung der Familie gesichert. Mit dem Erlös aus dem Verkauf von Kaffee oder Bananen können die Bauern das Schulgeld für ihre Kinder bezahlen oder ein neues Zinkblech zur Dachreparatur kaufen. Die Kaffeekirschen werden geerntet und das Fleisch von den Bohnen getrennt. Die ungeschälten Bohnen kommen dann in den Ort Moshi zur »Tanzania Coffee Curing Company« (TCCC). Dies ist eine Service-Einrichtung, in der Rohkaffee geschält, poliert, qualitativ eingestuft und bis zum Tage der Versteigerung an der Börse zwischengelagert werden.

Ein Beispiel für eine Preiskalkulation sieht folgendermaßen aus (bezieht sich auf die Kaffeepreisberechnung vor dem 1.10.95, als die »gepa« von 10 Prozent und nicht 10 US-$ wie jetzt gezahlt hat): An den Vermarktungsdachverband KNCU werden 150 US-$ für 50 Kilo Rohkaffee gezahlt. Daraus berechnet sich der Entwicklungszuschlag von 10 Prozent, also 15 US-$. Eine Einzelkooperative bekommt für 50 Kilo Rohkaffee 138 US-$. Denn von den 150 US-$ werden noch 12 US-$ für die Verwaltungskosten des Dachverbandes abgezogen (9 US-$ für Vermarktungskosten des Dachverbandes, dazu noch 3 US-$ für das Sortieren der Bohnen per Hand). Wenn dann die Einzelkooperative alle ihre eigenen Kosten von 138 US-$ abgezogen hat, bleiben ihr als Nettoeinnahme noch 90 US-$. Die 15 US-$, die die »gepa« für allgemeine Entwicklungsaufgaben zahlt, kommen der Kooperative direkt zugute. Sie hat also dann 90 US-$ plus 15 US-$.

Betriebswirtschaftliche Schulung

70.000 US-$, das sind etwa 100.000 Mark, kommen durch den Entwicklungszuschlag im Jahr für die Kooperativen der »Kilimandjaro Native Cooperative Union (KNCU) zusammen. Zusammen mit der »Friedrich-Ebert-Stiftung« berät die »gepa« diesen regionalen Verband beim Aufbau neuer effektiver Strukturen und bei der Entwicklung eines wirtschaftlichen Managements. Im letzten Jahr wurde im Rahmen eines Seminars gemeinsam mit Vertretern der Genossenschaften darüber diskutiert, wo die Probleme für die Kooperativen liegen und wie man neue Wege finden kann. So entstand ein Konzept für ein auf drei Jahre angelegtes Fortbildungsprogramm, um die einzelnen Kooperativen fachlich für die Liberalisierung des Marktes fit zu machen. Denn jede Genossenschaft muß jetzt selbständig wirtschaften. Früher wurden dagegen alle Verwaltungsaufgaben vom zentralen »Coffee board« übernommen.

In einer ersten Phase wird beim Start des Programms 1996 in Buchhaltung geschult, dann in betriebswirtschaftlicher Organisation und schließlich in der Produktentwicklung und Ausarbeitung von Projekten. Die »gepa« wird dieses Programm inhaltlich beraten, die Friedrich-Ebert-Stiftung erstellt das Curriculum und organisiert den Seminarort und die Kooperativen finanzieren über den Entwicklungsaufschlag den Transport, Unterbringung und Verpflegung der Teilnehmer. Durch die selbst erwirtschafteten Gelder werden die eigenen Kräfte angeregt, sich dann auch um sinnvolle Projekte für die Verwendung des Budgets zu bemühen. Denn fairer Handel heißt nicht, Almosen und Mitleid zu verteilen, sondern gleichwertige Partner auf der Basis von Handelsbeziehungen zu unterstützen.●

Ein Kleinbauer der Koopeerative KNCU sieht nach reifen Kaffeekirschen in seinem eigenen Garten. Dort baut er außerdem noch Maniok, Bananen und andere Früchte zur Selbstversorgung an. Der Erlös aus dem Verkauf von Kaffee und Bananen wird zur Schulausbildung der Kinder benutzt oder um besondere Gegenstände wie Zinkblech zur Reparatur des Daches zu kaufen. Es gibt dort keine großen Kaffeeplantagen in Monokultur. Foto: gepa

STUDIE IST FERTIG

»Frauen und soziales Engagement

Klassische Spendenappelle und Aufforderungen zu ehrenamtlicher Arbeit gehen zunehmend an den Bedürfnissen von Frauen vorbei. Heute gehört soziales Engagement nicht mehr automatisch zum weiblichen Selbstbild. Die Forderung nach »Selbstlosigkeit« steht für viele Frauen in starker Spannung zu Forderungen nach »Selbstverwirklichung«. Soll soziales Engagement gelingen, muß frau zwischen diesen beiden Polen eine Vermittlung finden. Kaum eine der Nonprofit-Organisationen (NPO) erkennt diese Problematik – mit dem Ergebnis, daß sich Frauen bei vielen Organisationen nicht mehr wiederfinden.

Die hier in Schlagworten genannten Thesen sind Ergebnisse der Studie »Frauen und soziales Engagement«, die von der Kölner Gesellschaft für Social Marketing, Organisationsentwicklung und ethisches Investment, »Morgenwelt Consult« sowie einem Psychologinnenteam im zweiten Halbjahr 1995 durchgeführt wurde. Mit tiefenpsychologisch orientierten Interviews wurden Frauen aller Altersgruppen und verschiedener Schichten befragt. Die Resultate zeigen einen klaren Zusammenhang zwischen dem sozialen Engagement von Frauen und ihrem Frauen- bzw. Mutterbild. Deutlich ist erkennbar, wie sich gesellschaftliche Änderungen auch in der Bereitschaft und in den Formen gesellschaftlichen Engagements niederschlagen. Die Studie ist ab sofort erhältlich. Im ersten Teil, der die psychologische Auswertung dokumentiert, werden die Grundspannungen und die Lösungsformen beschrieben, die das soziale Engagement von Frauen bestimmen. Fünf typische Formen, wie sich Frauen sozial engagieren, werden in Beispielen geschildert. Im zweiten Teil sind die Konsequenzen der Untersuchung für das Fundraising und die Gestaltung ehrenamtlicher Arbeit dargestellt. Gerade in diesem Teil wird deutlich, wie sehr eine frauenorientierte Strategie das Gesicht einer NPO zum Vorteil verändern könnte. Organisationen, die sich wirklich auf die Sichtweisen und Belange von Frauen einlassen, könnten sich sehr viel Sympathie und entsprechende Unterstützung erwerben.●

dp

Die Studie umfaßt 100 Seiten. Sie ist zum Preis von 92 Dm zzgl. 5 DM Versandkosten bei Morgenwelt Consult, An der Pauluskirche 7, D-50677 Köln, Fax (02 21) 931 88 999, erhältlich.

MELDUNGEN AUS DEM GENOSSENSCHAFTSSEKTOR

Ostdeutschland

Neuer Prüfungsverband

Ein neuer Prüfungsverband für klein- und mittelständische Genossenschaften ist in Ostdeutschland entstanden. Neben anderen ostdeutschen Bundesländern hat er jetzt auch die Prüfungserlaubnis für Berlin und Brandenburg. Ziel des Verbandes ist es, auch in Westdeutschland tätig zu werden. Seine Prüfungsordnung, aus der die Mitglieder die auf sie zukommenden Prüfungskosten ableiten können, kann angefordert werden: Prüfungsverband der klein- und mittelständischen Genossenschaften e.V., Besendahlweg 4a, D-17098 Friedland.

Genossenschaft Hafenstraße, Hamburg

Verhandlungsergebnisse erfordern Neugründung

Der Hamburger Senat und die Genossenschaft St. Pauli Hafenstraße i.Gr. haben einen Kompromiß ausgehandelt. Er lautet: Eine inzwischen gegründete »Genossenschaft Alternativen am Elbufer« erwirbt von der städtischen Hafenrand GmbH die Häuser St.Pauli Hafenstraße 106-126, und Bernhard-Nocht-Str. 16-24 und 42/44. Grundlage für den Kaufpreis sind die Bodenpreise des sozialen Wohnungsbaus. Die Genossenschaft vermietet den Wohnraum an den in Gründung befindlichen BewohnerInnenverein. Bestehende Einzelmietverhältnisse mit AltmieterInnen werden übernommen. Die Genossenschaft verpflichtet sich, die Sanierung der Häuser durchzuführen. Sie erhält dafür von der Stadt Hamburg Sanierungszuschüsse. Für die Durchführung der Sanierung wird ein Projektbetreuer eingeschaltet, der über die notwendigen Erfahrungen für selbstbestimmte Wohnprojekte und alternative Wohn- und Arbeitsstrukturen verfügt. Die »Altschulden« der BewohnerInnen und des alten Vereins Hafenstraße gegenüber der Hafenrand GmbH werden von der Genossenschaft in einer Vergleichslösung zur Hälfte übernommen. Die Genossenschaft erhält außerdem eine achtjährige Option auf die zwischen den Häusern liegenden Freiflächen.

Buchveröffentlichung

Perspektiven der genossenschaftlichen Rechtsform

Das Rechtskleid der eingetragenen Genossenschaft besteht in seiner jetzigen Form seit über hundert Jahren. In seiner Monographie kommt Axel Bialek zu dem Ergebnis, daß dieses Rechtskleid aufgrund des tiefgreifenden Strukturwandels der Wirtschaft den Anforderungen der heutigen Hilfs- und Ergänzungsgenossenschaften nicht mehr genügt. Der Wettbewerbsdruck verringert die Kooperationsvorteile. Nicht selten treten die Mitglieder sogar untereinander in einen Verdrängungswettbewerb.

Der wachsenden Entfremdung zu den Mitgliedern versucht das Genossenschaftsmanagement zu begegnen, indem es sich an die Organisationsmodelle erwerbswirtschaftlich ausgerichteter Unternehmen anlehnt. Entsprechend unterscheidet der Verfasser die Entwicklung der Genossenschaft in die traditionelle Genossenschaft als wirtschaftlicher Verein, in die Versorgungsgenossenschaft als (Kontroll-)Verein mit Unternehmen und in die Marktgenossenschaft, in der der Kontrollverein für die Genossenschaft fehlt. In letzteren wird die Besonderheit der genossenschaftlichen Organisationsweise immer weniger sichtbar. Damit ist letztlich deren Existenzberechtigung in Frage zu stellen.

Durch das Genossenschaftsgesetz und seine verschiedenen Novellierungen wurde diese Entwicklung noch gefördert. Zunehmend fand auch eine rechtliche Angleichung an die Kapitalgesellschaften statt. Dies gefährdet, so die Schlußfolgerung von Bialek, die Tauglichkeit der genossenschaftlichen Rechtsform auch in den Fällen, in denen eine Genossenschaft durchaus vorteilhaft wäre. Er fordert deshalb diesen Rechtstyp wieder so zu strukturieren, daß er an sich an die Förderung der Bedürfnisse und Interessen der Mitglieder orientiert. Als Lösung schlägt er vor, das Instrument des Förderplans und des Förderberichts institutionell zu verankern und überprüfbar zu machen.

Der begrenzten Verwendungsmöglichkeit der genossenschaftlichen Organisationsform wird außerdem ein zweiter Rechtstyp zur Seite gestellt: die Kooperationsgesellschaft. Sie ist als Typ zwischen der Genossenschaft und der Kapitalgesellschaft angesiedelt. Das bedeutet, sie ist auch förderwirtschaftlich tätig, aber relativ. Damit wird Genossenschaften, die sich von ihrer eigentlichen Organisationsform entfernt haben, eine Alternative zur schlichten Umwandlung in eine Aktiengesellschaft angeboten. Die Rechtsform der Genossenschaft wird auf diese Weise nicht mehr durch die vielen Großgenossenschaften karikiert, die ihren Charakter weitgehend verloren haben. Die Glaubwürdigkeit der genossenschaftlichen Förderwirtschaft kann so entscheidend gestärkt werden.

Die Überlegungen von Bialek sind angesichts der realen Entwicklung des Genossenschaftswesens konsequent. Sie stellen eine sinnvolle Variante gegen die weitere Aushöhlung der genossenschaftlichen Ideen dar. Seine Ausführungen richten sich allerdings an ein Fachpublikum, das in der Thematik bewandert ist. Auch wird die andere Seite der genossenschaftlichen Rechtsformenproblematik, ihr Einsatz für kleine Produktivgenossenschaften, völlig vernachlässigt. Seine Schlußfolgerung kann dennoch befürwortet werden: Das Festhalten an einem einheitlichen genossenschaftlichen Organisationsmodell ist nicht als zukunftsträchtig anzusehen.●

Burghard Flieger

Axel Bialek: Perspektiven der Genossenschaft als Organisationsform, Berlin 1995 (Duncker & Humblot), DM 98,–.

REGIONALENTWICKLUNG I

Frauen in der Rhön

Erwerbsalternativen und Einkommensvielfalt werden als ein Ausweg aus der desolaten Situation peripherer ländlicher Räume und der nicht minder angespannten Situation der bäuerlichen Landwirtschaft angesehen. Die Zuverdienste – so wird es nicht nur im Bioshärenreservat Rhön propagiert – sollen vor allem in der Direktvermarktung oder dem Fremdenverkehr liegen, in Arbeitsfeldern, die zu den bisherigen hinzukommen. Vielen dieser Vorschläge ist gemeinsam, daß sie mehr Handarbeit beinhalten und Bereiche betreffen, die »traditionell« Frauenarbeit sind. Besteht also die Gefahr, daß neue Wege in der (ökologischen oder eigenständigen) Regionalentwicklung auf dem Rücken von Frauen ausgetragen werden, indem ihnen mehr Verantwortung und Arbeit und damit verbundener Streß übertragen wird? Oder sehen Frauen diese Tätigkeiten eher als Chance zur Befreiung aus Haushalt und Mutterdasein?

Diese und andere Fragen bewogen Gabriele Kiunke und Sybille Wittmann im Rahmen ihrer Diplomarbeit eine Untersuchung unter Frauen im Biosphärenreservat (BSR) Rhön zu machen. Mit der nun mit Unterstützung des »Regionalen Zentrums für Wissenschaft, Technik und Kultur« in Hünfeld erschienen Buchfassung liegt eine der wenigen Veröffentlichungen vor, die sich Regionalentwicklung unter einem geschlechtsspezifischen Blickwinkel nähert. Die beiden Autorinnen wollten auch die Organisations und Verhaltensweisen der privaten Haushalte in der Rhön untersuchen, um diesen in Bezug auf die Umgestaltung dieser Region bislang vernachlässigten Bereich stärker miteinzubeziehen.

Zur Einführung werden die statistischen Daten der in der Rhön wohnenden Frauen aufbereitet. Auffallend ist, daß im thüringischen Teil die Frauenerwerbstätigkeit zu DDR-Zeiten sehr hoch war. Diese Frauen trifft die jetzt dort herrschende Arbeitslosigkeit besonders hart und macht die dort erreichte Emanzipation der Frauen wieder rückgängig. Nachdem die wenigen »Frauenprojekte« im BSR vorgestellt sind, werden die Ergebnisse der Interviews zu Arbeitssituation, Haushalt, Fremdenverkehr und Landwirtschaft ausführlich auszugsweise dokumentiert und interpretiert. Es zeigt sich, daß in den befragten Haushalten subsistenzwirtschaftliche Orientierungen noch weit verbreitet sind, ebenso ist geschlechtsspezifische Arbeitsteilung alltäglich. Den neuen Erwerbsquellen stehen die Frauen tendenziell aufgeschlossen gegenüber, sie wollen aber nicht »zurück zu Omas Zeiten«, wehren sich gegen eine Musealisierung des Bildes von der Rhön und wollen frühzeitig in die Planungen und Vorbereitungen einbezogen werden. Ergebnis der Untersuchung sind neben dem Einblick in die Lebenssituation Rhöner Frauen, die kritischen Beobachtungen, daß sich die Arbeitsmarktsituation für Frauen durch das BSR nicht wesentlich verbessert hat, daß Frauen nicht einbezogen wurden und werden und daß Arbeitsplätze in den »neuen Bereichen« meist nicht ausreichend sozialrechtlich abgesichert sind. Schade ist, daß die Untersuchung im Tenor um Ausgewogenheit bemüht ist, es wären bei einer Zuspitzung und Ausweitung des Untersuchungsansatzes sicher noch interessante Ergebnisse zu erzielen gewesen.●

Bernd Hüttner

G. Kiunke, S. Wittmann: »Es bleibt wirklich an den Frauen hängen...«. Rhöner Frauen im Gespräch über Direktvermarktung, Fremdenverkehr und Haushalt (Schriftenreihe Biosphärenreservat Band 5); VAS Verlag Frankfurt 1995, 174 S., 22 DM

REGIONALENTWICKLUNG II

Tourismus und Modernisierung

Manfred Kühn untersucht in seiner Dissertation den Anteil den Fremdenverkehr vor allem in der speziellen Form des »sanften Tourismus« an der »reflexiven Modernisierung« ländlicher Räume hat. Er vermutet, daß den »Einheimischen« durch die Aneignung des »fremden Blikkes« der Reisenden die Eigenarten ihrer Region bewußt und sie selbstbewußter werden. Kulturelle Traditionen würden unter den Bedingungen postfordistischer Modernisierung als Raumbilder neu inwertgesetzt. Tourismus führt nach Kühn zu einer Modernisierung und soziokulturellem Wandel. Alle Formen der »Bewahrung« von vorhandener Kultur seien zum Scheitern verurteilt. Tourismus kann aber – und hier spielt die sanfte Variante eine besondere Rolle – aber auch traditions- und identitätsstiftend wirken, indem »die Einheimischen« die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdbild ihrer Landschaft, Kultur und Arbeit lernen. Die Position der Landwirtschaft ist in den Mittelgebirgs- und anderen naturräumlich ungünstigen Gebieten einer Veränderung unterworfen: Sie muß – wenn sie weiterhin existieren will – sich vom vorfordistischen Produzenten von Nahrungsmitteln zum Anbieter der Dienstleistung »Landschaftspflege« wandeln.

Kühn diskutiert in seiner theoretischen Einleitung verschiedene Modernisierungstheorien und schildert die Entstehung und die verschiedenen Phasen des Tourismus in Deutschland. Bevor er den Modernisierungsfaktor Tourismus näher analysiert, untersucht er die sozialen und psychologischen Motive des Tourismus, die Fremdbilder der »unberührten Landschaft« und der »unberührten Geschichte«, die sich die Reisenden machen. Tourismus modernisiert regionalökonomisch und kulturell. Er zerstört Identitäten, kann aber in seiner reflexiven Form auch identitätsbildend wirken. Kühn tritt für die Modernisierung ein, die »reflexiv« ist und eine »Nachmoderne« zum Ziel hat, die bestimmte, z.B. handwerkliche oder susbsistenzwirtschaftliche Traditionen der Vormoderne wieder aufgreift.Im zweiten Teil untersucht Kühn die Öko-Vorzeigemodellregion Hindelang im Allgäu als »gelungenes Beispiel« ökologischer Regionalentwicklung, das an noch vorhandenen vormodernen Traditionen anknüpfen kann und so postfordistische und nachmoderne Muster leichter herausbilden konnte. Diese historisch gesehen »unterentwickelte« Region ist heute die prosperierendste im deutschen Tourismus. Zweites Beispiel ist Nordhessen. Diese Region hat kein »Bild von sich« und die fordistische Modernisierung ist weit fortgeschritten, die ökonomische Lage ist schlechter als im Allgäu. Alternative Ansätze gibt es kaum, der »sanfte Tourismus« ist wenig entwickelt.

Das Buch ist theoretisch geschrieben, es bringt zum in der Wissenschaft sowieso an den Rand gedrängten Thema »ländlicher Raum« aufschlußreiche Einsichten und Thesen. Es ist schön, daß die Regulationstheorie (»Fordismus-Postfordismus«) nun auch in der kritischen Landschaftsplanung und Agrarsoziologie mehr Verbreitung gefunden hat und den modernisierungstheoretischen Ansätzen in diesen Disziplinen etwas Paroli geboten wird.●

Bernd Hüttner

Manfred Kühn: Fremdenverkehr und regionale Entwicklung. Perspektiven der Regionalisierung ländlicher Kultur durch »sanften Tourismus«; Schriftenreihe des Fachbereichs Stadt-und Landschaftsplanung GhK Kassel Band 18 (1994); 204 S., 22 DM, Bezug über Tel.: (05 61) 804 20 16

KRIEG DEN HÜTTEN

Das Phänomen der illegalen oder unkontrollierten Einwanderung und die auftretenden feindlichen Reaktionen darauf sind kaum noch in den Griff zu bekommen. Der Generalsekretär des Club of Rome, Bertrand Schneider, stellt ein Modell zur Entschärfung dieser bedrohlichen Situation vor: Die Anstrengungen in Richtung Verbesserung eines menschenwürdigen Lebens in den Ländern des Südens müssen verstärkt werden.

Die Kluft zwischen den Reichen, die immer reicher, und den Armen, die immer ärmer werden, vergrößert sich zunehmend. Die von den Industrieländern jährlich überwiesenen 40 Milliarden US-$ (doppelt soviel, wie der neue Flughafen von Hongkong kostet) »Almosen« für bilaterale Hilfe reichen keineswegs aus, um das Elend entscheidend zu mindern. Der Autor versucht, die Ursachen des Scheiterns begreifbar zu machen, die die Unterentwicklung begründen und vielfach sogar beschleunigen. Enorme Summen sind im Spiel, wenn es um die Auslandsschulden, die Schuldzinstilgung und die Spezies der »Entwicklungsprofiteure« geht. »Ein offizieller Bericht des Kantons Genf stellte bereits 1977 fest, daß 52.000 ExpertInnen an 1.020 Versammlungen über die 'Dritte Welt' teilgenommen hatten, was 14.000 Arbeitssitzungen entsprach.« Nicht zuletzt deshalb schlägt Schneider vor, die Rolle der Weltbank und deren aufgeblähten Bürokratismus zu überdenken.

Insgesamt hält der Autor ein radikal anderes Entwicklungskonzept für notwendig. Ein solches muß auf Prinzipien aufbauen, die auf einer klaren Zukunftsvision gründen und planmäßiges Vorgehen erkennen lassen. Dieses Konzept, das vom Süden ausgehen muß und die dortigen Bedürfnisse als Ausgangspunkt nimmt, stellt den Menschen in den Mittelpunkt der Entwicklung. Neben einer Förderung der Eigeninitiative sollen ökonomische Partnerschaften treten, der Schutz der Umwelt gefördert sowie der Zugang zu Kommunikationsmöglichkeiten erleichtert werden; zudem sollten neue mächtige Institutionen – etwa eine neu strukturierte UNO – die Interessen des Südens vertreten. Fünf strategische Prinzipien zur Umsetzung dieses neuen Entwicklungskonzepts sind laut Schneider: Förderung der Erziehung, Kontrolle des Bevölkerungswachstums, Schaffung von Landsitz, radikal neue Finanzierung von Entwicklung und schließlich Stärkung der Rolle der zivilen Gesellschaft. Dies scheint zumindest mittelfristig ein konkret umsetzbares Programm zur Selbsthilfe.●

A.A.

Bertrand Schneider: Krieg den Hütten. Der Nord-Süd-Skandal. Wie die Industrienationen die armen Länder ausbeuten. München: Bertelsmann, 1995. 221 S., DM 39.80 / sFr 37,80 / öS 295,00

ALTERNATIVE BERUFSFINDUNG

An Studierende und AbsolventInnen aus den naturwissenschaftlich-technischen Fachrichtungen wendet sich dieses Handbuch, daß vom »Bundesdeutschen Studierenden Pugwash e.V.« (BdSP) herausgegeben wurde.

Im ersten Teil wird Hilfestellung zur persönlichen Motivation angeboten. Neben einer Checkliste wird auch die Visionssuche in einer Gruppe mit einer Zukunftswerkstatt beschrieben.

Im zweiten Kapitel berichten einige Menschen von ihren Erfahrungen auf dem Weg zu einem mehr oder weniger alternativen Beruf. Am Beispiel des 1988/89 gegründeten IngeneurInnenkollektivs remember eG in Aachen wird ein selbstverwalteter Betrieb ausführlich dargestellt: Gründungsgeschichte, Aufbauphase, Aufgabe des anfänglichen Anspruchs, weiterhin auch mit politischen Aktionen präsent zu sein, Struktur, Bedürfnisorientierter Einheitslohn, »Nischendasein« der Selbstverwaltung, Kommunikation & Diskussion bis zum Umgang mit auftretenden Konflikten im Kollektiv.

Verschiedene Tätigkeitsfelder werden im dritten Kapitel vorgestellt. Die Arbeitsfelder Umweltschutz & Ökologie, Regenerative Energien, alternatives Bauen, ökologisch orientierte Verkehrsplanung, Entwicklungshilfe, Friedens- und Konfliktforschung, Zukunftsarbeit, Technikfolgen-Abschätzung u.a. werden erklärt und sind um ein Literatur- und Adressenverzeichnis ergänzt.

Tips zur Existenzgründung, dessen Finanzierung (mit Literaturhinweisen, Anschriften von beratenden Verbänden und Stiftungen) werden im Teil 4 und 5 gegeben.

Das Hand- und Lesebuch kann gegen einen Kostenbeitrag von 10 DM und einen als Büchersendung gekennzeichneten, adressierten und mit 2,50 DM frankierten Rückumschlag in der Größe DIN B5 bestellt werden bei: Martin Kalinowski, Institut für Kernphysik, Schloßgartenstr. 9, D-64289 Darmstadt.●

dp

KREDIT UND DOGMA

– Ideologie Macht der Weltbank

Es gibt wohl kaum Menschen, die von der Weltbank noch nicht gehört hätten oder durch ihre Politik nicht betroffen wären. Doch was sie wirklich ist, und warum sie so mächtig ist, das wissen nur Insider.

Susan George und Fabrizio Sabelli vom Institut für transnationale Studien (TNI) bieten eine auch für den Unbelesenen verständliche Analyse der Weltbank. Dabei folgen sie einem nicht ganz alltäglichen Ansatz: Die Weltbank sei mit der Kirche des Mittelalters vergleichbar, wie diese verbreite sie Dogmen, an denen nicht gezweifelt werden dürfe: »Die Bank muß man nicht verstehen, man muß an sie glauben. Denn was man wahrnimmt, existiert.«

Der/die LeserIn erfährt, wie die Weltbank ihre Macht seit ihrer Gründung in Bretton Woods vor 50 Jahren stetig ausbauen konnte und zunehmend zum opinion leader in Sachen Entwicklungspolitik wurde – und wie verhängnisvoll ihre wirtschaftlichen Grundsätze für die betroffenen Länder waren und sind. Es wird anhand vieler Beispiele gezeigt, wie sich die Weltbank die Argumente ihrer Kritiker zu eigen gemacht hat und so ideologischen Debatten den Wind aus den Segeln nehmen konnte. Doch die AutorInnen wollen eine direkte Konfrontation auf dieser Ebene vermeiden und begegnen der Institution mit einer überraschenden Einstellung: Die Organisation wird quasi auf die Couch eines Analytikers gelegt, es wird Verständnis für Mißstände innerhalb der Bank formuliert. Die wahren Adressaten sind daher die Mitarbeiter, Manager und Exekutivdirektoren. Es scheint, als sollten sie nicht durch verhärtete Fronten abgeschreckt, sondern zum Dialog und zur Veränderung von innen heraus eingeladen werden. Die Angehörigen der Weltbank werden als heimkehrende verlorene Söhne in die Reihen der Kritiker aufgenommen.

Nach dieser Analyse werden schließlich mögliche Reformansätze präsentiert. Nach Ansicht der AutorInnen kann eine »Therapie« auf vierfache Weise eingeleitet werden:

1. Durch die Beeinflussung der Exekutivdirektoren, damit sie bestimmte Maßnahmen ablehnen oder Projektgelder verweigern,
2. indem man internationale Kampagnen gegen bestimmte Propjekte organisiert;
3. indem man auf breiterer Basis ein »Imageproblem« für die Bank schafft;
4. indem man in gutem Glauben einen Dialog mit der Institution führt und all seine Sorgen auf den Tisch legt.●

Chr. H.

Susan George, Fabrizio Sabelli: Kredit und Dogma – Ideologie Macht der Weltbank. Hamburg: Konkret Literatur-Verl., 1995. 255 Seiten

VIDEO: DAS ROTE PLAKAT

Eine Reise von Paris nach Berlin 1944-1994

Der Film ist ein Portrait über Adam Rayski, einen ehemaligen Kämpfer der MOI, der französischen Widerstandsorganisation von ImmigrantInnen. Er diskutiert mit MigrantInnen in Berlin über Widerstand in Frankreich zur Zeit der deutschen Besatzung, über den Anteil von ImmigrantInnen und Juden/Jüdinnen an der Réstistance und über Selbstverteidigung von MigrantInnen heute.

Die Geschichte deer MOI wird durch Aufnahmen und Erinnerungen in Paris 1994 dokumentiert: So zeichnen auch Simon Rajman, Régina Skurnik und Boris Holban ihre Erfahrungen nach. Sie kamen aus der Tradition der internationalistischen Arbeiterbewegung und hatten sich seit den 20er, 30er Jahren in der KP-Bewegung MOI organisiert. Der MOI ist es zu verdanken, daß der Widerstand in Paris in den härtesten Zeiten überhaupt aufrecht erhalten werden konnte. Ihre Kampferfahrungen – unter anderem im Spanischen Bürgerkrieg – und ihre Entschlossenheit angesichts der Deportationen und der »Endlösung« haben der MOI eine immense Bedeutung verliehen.●

dp

Verleih & Vertrieb: querblick, Gottlieb-Daimler-Str. 3, D-78467 Konstanz, Tel. (0 75 31) 6 50 02, Fax 6 87 98

VORANKÜNDIGUNG

20 Jahre »radikal«

20 Jahre ***radikal*** nimmt das Buch zum Anlaß, einige Fragen zur Geschichte und Perspektive autonomer Medien zu stellen. Verschiedene Beiträge befassen sich mit dem gegenwärtigen Stand und Zustand der autonomen Zeitungslandschaft, drohender Zensur durch die §§ 129 und 129a StGB, Problemen und Chancen offener und verdeckter Erscheinungsweise, sowie Ästhetik und Sprache. In einem Ausblick sollen Wunschvorstellungen und Realisierbarkeit künftiger autonomer Medien und Kommunikations(techniken) dargestellt werden.

1976 erschien die erste ***radikal – sozialistische Zeitung für westberlin.*** 1980 wurde sie im Zuge der Radikalisierung der HausbesetzerInnenbewegung in Berlin zur ***radikal – zeitung für unkontrollierte bewegungen.*** Wie Berlin als die ***Hauptstadt der Bewegung*** wahrgenommen wurde, erlangte die ***radikal*** bundesweite Bedeutung als Diskussionsforum der autonomen Linken. Bereits seit 1982 wird sie massiv verfolgt und ein legales Erscheinen verhindert. Ein Grund dafür ist, daß die ***radikal*** Texte von illegalen Gruppen und Erklärungen unzensiert abdruckt und zur Diskussion stellt.

1984 wurden zwei angebliche Herausgeber vor Gericht gestellt; 1986 zahlreiche Buchläden und VertreiberInnen angeklagt und verurteilt. Seit Sommer 1995 sind mehrere Menschen von Verfahren betroffen, die der redaktionellen Herstellung der ***radikal*** beschuldigt werden; weitere werden derzeit mit Haftbefehl gesucht.

Im Buch werden die verschiedenen Phasen und Brüche in der Geschichte der ***radikal*** geschildert, dokumentiert und »historisch-kritisch« kommentiert (selbstverständlich mit einer Chronik). Die Diskussionen von Frauen innerhalb der Diskussionsgruppen werden eigenständig thematisiert. Ausgewählte Artikel aus 20 Jahren – die ihre Bedeutung bis heute nicht verloren haben – werden im Faksimile dokumentiert. Ein Plakat mit verschiedenen ***radikal***-Titelblättern liegt bei (nicht zuletzt, um dem Klischee der »linken Häßlichkeit« den Boden zu entziehen ...).●

dp

Redaktionsgruppe 20 Jahre radikal. Geschichte und Perspektiven autonomer Medien. Ca. 180 Seiten, A4, 4-farbig, 4-farb. Plakat (A1) beigelegt. Ca. 29 DM/SFr – 227 öS, ISBN 3-928300-44-X

Wichtiger Hinweis: Dieser Titel erscheint als Gemeinschaftsausgabe der Verlage Unrast-Verlag · Verlag Libertäre Assoziation · Verlag der Buchläden Schwarze Risse/Rote Straße – Edition ID-Archiv mit jeweils unterschiedlicher ISBN. Bitte achtet darauf, den Titel nur bei einem der Verlage vorzubestellen!

KÜNSTLER FÜR KIDS

Hundertwasser lobt Engagement für kulturpädagogische Arbeit

»Unser wahres Analphabetentum ist nicht das Unvermögen, lesen und schreiben zu können, sondern das Unvermögen, wahrhaft schöpferisch tätig zu sein,« äußerst sich Friedensreich Hundertwasser einleitend in einem Statement an den Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen e.V. (BJKE). In kreativen Fähigkeiten, wie Kinder sie noch besitzen, sieht Hundertwasser die Wurzeln menschlicher Existenz, eine reale Basis, ohne die der Mensch »nie und nimmer wahrhaftig Mensch sein kann«. Engagement für kulturpädagogische Projekte ist für den großen Künstler und Architekten der Gegenwart eine Verantwortung, die Kindern die Möglichkeit bietet, diese schöpferische Kraft zu erhalten. Wie Hundertwasser haben auch andere prominente Künstler in ihren Stellungnahmen die Bedeutsamkeit kulturpädagogischer Arbeit betont, die in dem soeben erschienenen Jahresmagazin »phantastisch« veröffentlicht sind.

Unter dem Titel »Kinder & Kunst« widmet sich die vom BJKE herausgegebene Publikation der Zusammenarbeit von Kindern und Künstlern und dokumentiert beispielhafte Projekte. Sie zeigt, wie Kinder und Jugendliche ihre Lebenswelten kreativ gestalten wollen, sich ihre Traumwelten, Phantasien, Visionen und Zukunftsentwürfe vorstellen. Die reich illustrierte Zeitschrift bilanziert zudem die Qualität und Aussagekraft der Arbeit von Jugendkunstschulen, Kindermuseen und vergleichbaren Einrichtungen in der BRD. Ferner informiert sie über Weettbewerbe, Fortbildungen, Bücher, Ausstellungeen und Fördermöglichkeiten im Feld der Kinder- und Jugendarbeit.●

dp

Zu beziehen ist »phantastisch« zum Preis von 5 DM über den BJKE, Luisenstr. 22, D-59425 Unna, Tel. (0 23 03) 6 93 24, Fax 6 50 57

JOBS

Die ökologisch arbeitende **Holzwerkstatt FILOU** in Wiesbaden sucht eine/n Schreiner/in mit Berufserfahrung als Teilhaber/in. Die Gegenleistung für ein Einstiegskapital ist eine schöne Werkstatt mit netten Stammkunden.
☎(06 11) 50 77 20

Welche
GRAFIKERIN

mit **Kenntnissen** in **QuarkXPress, Photoshop, Grafiksoftware** und viel Lust auf **Gestalten** und selbständiges Betreuen von Projekten interessiert sich für die

MITARBEIT (falls Anfängerin evtl. auch **Praktikum**) in unserem Betrieb mit der Option, selbst **Gesellschafterin** zu werden?

Wir arbeiten seit 7 Jahren in Regensburg als einziger grafischer Betrieb, der selbstverwaltet von Frauen geführt wird.

ZU BIETEN HABEN WIR
interessante Arbeit, 10 Wochen bezahlten Urlaub, viel Spaß und gutes Betriebsklima.

Bei Interesse bitte unter (0941) 27 02 27 bei GEGENSATZ, werktäglich zwischen 10 und 18 Uhr, per Fax 27 02 07.

Zeitung light ist nicht unsere Sache.
KölnerVolksblatt
heavy wie immer!

Monatlich mit 12 Seiten.
Seit 22 Jahren herausgegeben von Kölner Initiativen.
Melchiorstraße 15, 50670 Köln,
Telefon 0221/73 17 98
Die letzen zwei Montage im Monat um 20 Uhr öffentliche Redaktionssitzung in der Alten Feuerwache (Bibliothek).

o Ich bitte um ein Probeexemplar.
o Ich abonniere das Volksblatt für 28 DM jährlich.

Name

Straße

PLZ/Ort

Unterschrift

Achtung Kleingedrucktes: Volksblatt garantiert das Recht, dieses Abonnement innerhalb von einer Woche zu widerrufen. Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn nicht 4 Wochen vor Ablauf eine Kündigung vorliegt.

PROJEKTE

Land-WG »LOKA HOOG« (Ostsee) sucht lustige Mitbewohner. Ziege, Huhn u. Hund vorhanden. Pferd, Katz u. Schaf könnt Ihr gern mitbringen. Musikinstrumente nicht vergessen.
»LOKA HOOG«, D-23936 Pohnstorf
☎(03 88 24) 34 62

Für unsere Wohn- und Arbeitsgemeinschaft mit Gaststätte u. kleinem Tagungshaus am Bodensee suchen wir zwei MitarbeiterInnen.
☎(0 83 82) 88 78 75

JOBSUCHE

Suche nette Leute, die mich (21, Abi, Zivi) ab August 1996 in ihrem Betrieb (Zimmerei, Tischlerei, Lehm-/Fachwerkbau) ausbilden. Habe großes Interesse an Selbstverwaltung und ähnlichen Strukturen. Jan Körner, Hangstr. 4a, D-30916 Isernhagen
☎(05 11) 973 45 19

Zimmermann mit Familie sucht langfristige Arbeit.
☎(0 27 55) 8 82 41

AKAZ

beiträge
zur Religions- und Staatskritik
Nr. 8
ISSN 0948-4302
In dieser Ausgabe mit dem Schwerpunkt **Staats- und Schulkritik** finden Sie
beiträge von
Johannes Agnoli, Ilse Bindseil, Joachim Bruhn, Freerk Huisken, Heinz Jacobi, Waltraud Kern, Katrin Kraus, Christina Kunert Ulrich Klemm, Michael Schmidt-Salomon, Franz Schandl, Zapapres
auf ca. 160 Seiten, DM 15,- + P & V
AKAZ Birkenfelderstr. 13
D-54497 Morbach
fax 06533-3105

ÖkoLinX 21/22

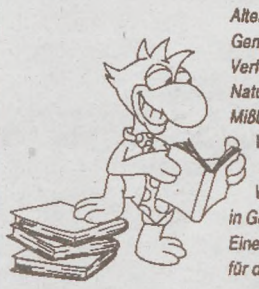
★ Trampert/Ebermann: **Vom bösen Geldkapital** ★ C. Preuschoff: **Russische Avantgarde u. industrielle Arbeit** ★ T. Menninger: **»junge Welt« für Gentechnik** ★P.Bierl: **PDS-Kommunistische Plattform: Thälmanns letztes Aufgebot** ★ **Earth First & Frontline, Veganismus & Biozentrismus** ★ J. Ditfurth: **NS-Mitläufer M. O. Bruker** ★ L. Baack: **Antje Vollmer und die Vertriebenen** ★ C. Danckworth/A. Gniech: **Radikal & Repression** ★ W. Kühr: **Grüne = Atomenergie** ★ D. Asselhoven: **Hochschulkampf**

Und: ★ **Silvio Gesell** ★ **Gegen das völkische Prinzip** ★ **Spiritueller Ökofeminismus** ★**Nordirland II** ★ **Ausraster** ★ **Bücher & Filme ... usw.**

Ich bestelle: ❑ **Probeheft 9 DM** *(Doppelheft)* ❑ **Abo 36 DM** (6 Ausg.)
☆ **Außerdem:** ❑ **Infos ü.** Ökologische Linke bundesweit **(7 DM)**
Kontakt: Ökologische Linke, c/o M. Zieran, Neuhofstr. 42, 60318 Frankfurt/M.

Lieferung nur gegen Vorkasse ★ DOPPELHEFT ★

die kleine **Umweltbibliothek**
8 Taschenbücher "Wir informieren uns ..."



Alternative Energie
Gentechnologie?
Verfehlter Artenschutz
Naturschutz verkehrt
Mißbrauchte Tiere
Wildpflanzen in Gefahr
Wildtiere in Gefahr
Eine Hoffnung für den Wald?

je 72 Seiten
(Hardcover, 19 x 12,5 cm)
Insgesamt 576 Seiten,
davon 64 Seiten in Farbe!
Mit vielen Fotos, spannenden Infos und praktischen Anregungen zur Umweltarbeit.
Für nur 35,- DM
(incl. Versand)
erhältlich bei der

Jugend-Umwelt-Infostelle (JUIS)
Dippelstr. 10, 36251 Bad Hersfeld
Tel.: 06621/41581 Fax 2170

... für denkende Anleger(innen) ...

Sie wollen Ihr Geld **rentabel** und **ökologisch sinnvoll** anlegen?

Der Informationsdienst ÖKO-INVEST liefert Ihnen dazu alle zwei Wochen aktuelle und umfassende Informationen, z.B. über alternative Banken, aussichtsreiche „grüne" Aktien oder ökologische Beteiligungsmöglichkeiten in Investmentfonds bzw. nicht börsennotierten Gesellschaften. Damit Sie wissen, welche Unternehmen sauber sind und es auch bleiben.

ÖKO INVEST
INVESTMENT MIT VERANTWORTUNG & ERFOLG.

Ihr **kostenloses Probeexemplar** oder Infos zum **Jahrbuch „Grünes Geld"** können Sie per Postkarte oder Fax abrufen bei der

ÖKO-INVEST Verlags-GmbH
Schweizertalstr. 8-10/5
A-1130 Wien
Tel. 0043/1/535 18 15
Fax 0043/1/535 46 69

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 10 DM (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 40 DM (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb! Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

ANtifaschistische NAchrichten Saar Nr.27 Feb-April 96 3 DM

aus dem Inhalt

Schwerpunkt: Frauen vor dem Hintergrund von Flucht und Migration in Deutschland Interviews und Berichte ★

Aktuelle Situation im türkischen Staat ★
Prozeß gegen Ursula M. ★
Siegerjustiz gegen Monika Haas, Christel Fröhlich und Magdalena Kopp ★
...

ANtifaschistische NAchrichten Saar ★
Landwehrplatz 2 ★ 66111 Saarbrücken ★
0681/3908863 ★ Einzelheft 3,- DM + Porto ★
6 Ausgaben kosten 27,- DM (incl. Porto) ★

NEUERSCHEINUNG

Koordinationsbüro Newroz, Kurdistan Informations-Zentrum, medico international (Hg.)

SPURENSUCHE

Ergebnisse der Fact-Findung-Missions nach Kurdistan. Newroz 1995
ISBN 3-923363-22-2, 240 Seiten, 15 DM + Porto

Seit zwei Jahren fahren Hunderte von internationalen Menschenrechtsbeobachtern zu Newroz nach Kurdistan. Die meisten aus Deutschland. Daraus ist eine feste Einrichtung geworden. Ein übernational anerkanntes Menschenrechtsinstitut im Zeichen von Solidität, Reliabilität und Glaubwürdigkeit was Aussage, Recherche und Ergebnis anbetrifft – und das dementsprechend inzwischen auch anerkannte Zustimmung und Aufmerksamkeit in Presse und Öffentlichkeit findet. Auch die Institutionen der Europäischen Union, das Brüsseler Parlament und Einrichtungen der Vereinten Nationen, erhalten und rezipieren ernsthaft diese Berichte.

Bestellungen an:
medico international
Obermainanlage 7 ■ D-60314 Frankfurt ■ Tel. 069/94438-0

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion.

In Heidelberg sitzt die Stammbelegschaft, während in den Regional- und Fachredaktionen ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke sind.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland, Volker Nadolni, Janusstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; 27367 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Paschen, Everinghausen 42 (statt Telefon: Postkarte; 37073 Göttingen, Thomas Hardwig, Leinestr. 29, ☎ (0551) 770 40 26; 49008 Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; 63512 Hainburg, Redaktion Frankfurt, Peter Streiff, Friedensstr. 30, ☎ (06182) 6 82 75, Fax 6 82 78; 67433 Neustadt/Weinstr., Elisabeth Voß, Friedrichstr. 36, ☎ (06321) 3 27 54, Fax (06321) 3 47 01; 69035 Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67; 90429 Nürnberg, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; 01277 Dresden, Büro für Freie Kulturarbeit e.V., Reinhard Lichtenhahn, Schandauer Str. 64, ☎ (0351) 838 07 49 (auch Fax)

Fachredaktionen :

Alternative Energie/Technik: 10999 Berlin, Wuseltronik, Christian Lutz, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 · Fax (030) 618 50 75; Grafische Betriebe: 10999 Berlin, Constantin Bartning, Paul-Lincke-Ufer 44a, ☎ (030) 611 68 03; Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23; Handwerk: 18528 Bergen, Andreas Küstermann, Dammstr. 12, ☎ (03838) 25 50 79, Fax 25 48 82; Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen Post Hönisch, Peter von Rüden, Rasmus Grobe, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax (04231) 48 79; Sozialpolitik: 80337 München, AG SPAK, Dieter Koschek, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77 (Fax); Information und Datendokumentation: 63329 Egelsbach, Erich Engelter, Mainstr. 23, ☎ (06103) 4 27 42

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4/96
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

Mailbox:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

IM POSTFACH: EIN LESERINNENBRIEF AUS DEM ZEGG

Betr.: ZEGG

An die Redaktion der CONTRASTE

Immer wenn in der Presse über das ZEGG geschrieben wird, kommen dieselben Vorwürfe auf's Papier. Ihr habt Euch diesmal nicht einmal mehr die Mühe gemacht, die ganze Partie noch in ein neues Wortgewand zu kleiden, sondern druckt einfach die Broschüre der »Rosaroten Pantherinnen« nach. Das spricht zumindest für ein ökonomisches Arbeiten. Gut, richtiger werden die von den PantherInnen erhobenen Vorwürfe dadurch auch nicht!

Interessant ist es für mich immer wieder festzustellen, daß weder die PantherInnen noch die CONTRASTE-MitarbeiterInnen – ausgenommen Elisabeth Voß – jemals selbst im ZEGG waren. Durch die Zusammenarbeit mit ihr an der EUROTOPIA *(Zeitschrift für Gemeinschaftsprojekte, d. Red.)* hatten wir im letzten Jahr die Gelegenheit, uns gegenseitig kennenzulernen und uns so zu verständigen, daß man die Positionen der anderen respektiert, wenn auch nicht immer teilt und grundsätzlich weiß, daß Auseinandersetzungen konstruktiv geführt werden können und daraus eine gute Zusammenarbeit entsteht. Schade, daß die eigene Anschauung in diesem Sinne nicht allgemein einen größeren Stellenwert als Kriterium der Meinungsbildung in der deutschen Linken hat.

Wenn es nicht so ein enges Bild gäbe darüber, was in Bezug auf Frauen, Männer, Kinder, Gewalt, Liebe und Sex gedacht und gesagt werden kann, dann könnten die AutorInnen und AbschreiberInnen vielleicht einmal den Gedanken zulassen, daß die vom ZEGG formulierten Thesen und Gedanken als eine Erweiterung, eine neue Blickrichtung zu verstehen sein könnten anstatt als Widerspruch zu den Bemühungen der Linken um gewaltfreie Strukturen. Nachdem das ZEGG jetzt fast zwei Jahre lang die Strategie verfolgt hat, nicht mehr auf die Sekten- und Sexismusbeschuldigungen zu reagieren und sich darauf zu beschränken mit den dialogbereiten Menschen direkt die gegenseitigen Fragen zu klären, sehen wir, daß es wieder eine öffentliche Auseinandersetzung braucht. Wir sind nicht mehr bereit, uns noch weiter unwidersprochen diffamieren zu lassen. Die nächste Nummer des ZEGG-Magazins wird sich zum Teil mit der Broschüre der »Rosaroten PantherInnen« auseinandersetzen und es wird einen offenen Brief an sie geben. Ich bitte jetzt schon darum, daß Ihr ihn in ganzer Länge abdruckt, ebenso wie die Broschüre der PantherInnen.

Da ich immer noch nicht aufgebe den Dialog zu suchen, möchte ich an dieser Stelle eine weitere Einladung aussprechen an alle Interessierten. Sonntags ist das ZEGG immer für Besucher offen, man kann sich in der Dorfkneipe treffen und reden, sich kennenlernen und vielleicht anfangen herauszufinden, wer der/die andere ist und was er/sie eigentlich meint. Anfragen können direkt an mich gerichtet werden. Tel. (03 38 41) 5 95 30.

Ich bitte um Abdruck dieses Briefes, damit sich noch mehr Menschen, bei bestehendem Interesse an der Auseinandersetzung beteiligen können.

Mit freundlichen Grüßen aus dem ZEGG
Anke Moslar
Politischer Salon im ZEGG

Kurzer Nachsatz: Es passiert uns immer wieder, daß CONTRASTE-MitarbeiterInnen mit Redaktionen bürgerlicher Zeitungen verglichen werden. CONTRASTE ist ein ehrenamtliches Projekt und versteht sich als Diskussionsforum für Selbstverwaltung & Ökologie. An diesem Forum beteiligen sich viele AutorInnen, die sich nicht nur als CONTRASTE-MitarbeiterInnen verstehen. Sie sind in erster Linie in eigenen Projekten oder Betrieben eingebunden... Deshalb ist Ankes Behauptung falsch, wenn sie meint, daß »CONTRASTE-MitarbeiterInnen noch nicht im ZEGG waren.«●

Nach der Dokumenation der Broschüre der »Rosaroten PantherInnen« als Serie betrachten wir das Kapitel ZEGG für abgeschlossen. Das ZEGG hätte wie schon in den vergangenen Jahren geschehen (s. Sektenvorwurf), schon längst die Diskussion eröffnen können. Unser Austauschabo hatte das ZEGG auch immer erreicht – einzige Reaktion auf unsere Serie war die einseitige Einstellung der Austauschvereinbarung mit dem ZEGG-Magazin. Sie wurde nach dem Abdruck des ersten Teiles aus der Broschüre eingestellt. Dennoch denken wir, daß die Diskussion mit und um das ZEGG nicht so einfach beendet werden sollte. Wir verweisen auf die neueste Ausgabe des ZEGG-Magazins Nr. 27, Januar/Februar, die uns über Umwege erreichte. In dem Heft gibt es eine Stellungnahme unter dem Titel »Das heiße Eisen: ZEGG« von Monika Alleweldt und zwei weitere Beiträge zum Thema Frauenbild und Hierarchie im ZEGG. Das ZEGG-Magazin kostet 6 DM und kann unter der folgenden Anschrift bestellt werden: ZEGG-Magazin, Rosa-Luxemburg-Str. 39, D-14806 Belzig. Wir schlagen vor, die Fortsetzung der Diskussion in das ZEGG-Magazin zu verlagern und bitten alle, die weiterhin über das Projekt diskutieren wollen, ihre Beiträge an die dortige Redaktion zu schikken.●

Dieter Poschen, Red. Heidelberg

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

AG SPAK

Zukunft des TAK AÖ
Die Weiterentwicklung alternativökonomischer Theoriearbeit und ihre Finanzierung vom 15.-19.05.96
Die Themen des TAK AÖ werden nicht mehr so spontan und leicht gefunden wie früher. Auch die Finanzierung der Treffen erfordert oft erheblichen Aufwand. Trotzdem sind manchen Interessierten die Seminare zu teuer. Deshalb soll die Weiterentwicklung der Strukturen, der Inhalte und der Finanzierung Thema des Mai-Seminars sein. Außerdem wird das Sommerseminar mit dem Schwerpunkt »Zukunft der Arbeit« vorbereitet. Information: Andrea Gerth, Löwenstr. 8, 68259 Mannheim.

Zukunft der Arbeit
Sommerseminar »Alternative Ökonomie« des TAK AÖ vom 19.-28.07.996
Das Sommerseminar des TAK AÖ steht unter dem Oberthema »Zukunft der Arbeit«. Damit sollen inhaltliche und formale Gegenpole zur EXPO 2000 entwikkelt werden, die ebenfalls dieses Thema aufgreift. Interessenten für Unterthemen und Arbeitsgruppen sind noch erwünscht. Bisher wird geboten: »Alternative Gastronomie«, »Qualität ist das Anständige«, »Bausteine Kollektiven Managements«, »Politisierung der Ökonomie«. Weitere Informationen Andrea Gerth, Löwenstr. 8, 68259 Mannheim.

FINKHOF

2. Internationale Agrarfachtagung
Unter dem Titel »Ökoexport, und/oder Subsistenzwirtschaft – Anforderungen und Sozialverträglichkeit für Klein- und Genossenschaftsbauern in Ländern der Dritten Welt und Europas« veranstaltet die »Finkhof Bildungswerk GmbH« in Kooperation mit IFOAM ein Seminar vom 15.-30.3.96 in Arnach, Bad Wurzach.
Nähere Informationen:
Finkhof Bildungswerk GmbH
St.-Ulrich-Sttr. 1
D-88410 Arnach
☎(0 75 64) 93 17 18
Fax 93 17 12

JUGEND & UMWELT

Zukunftswerkstatt: ModeratorInnen-Schulung
Die Methode Zukunftswerkstatt dient dazu, Menschen in einem gemeinsamen Gruppenprozeß zu motivieren, aktiv zu werden und mit Kreativität eigene Projekte zu entwickeln und selbstorganisiert umzusetzen. Währeend dieser Schulung werdet Ihr das Moderieren einer Zukunftswerkstatt erlernen, indem Ihr selbst eine Zukunftswerkstatt durchführt. Voraussetzung für Euch ist, daß Ihr schon mal an einer Zukunftswerkstatt teilgenommen habt und/oder das Buch von Robert Jungk und Norbert R. Müllert »Zukunftswerkstätten« gelesen habt.
Termin: 6.-10.3.96, Raum Trier
Anmeldung: BSÖ, c/o Stefan Ernst, Romikastr. 78, D-54317 Gusterath, Tel. (0 65 88) 73 35

Gesprächsmoderationsschulung
Plenum, Treffen, Sitzung ... – diesen Begriffen eilt fast überall ein schlechter Ruf voraus: Es reden immer die Gleichen, hierarchische Entscheidungen, ungleiche Arbeitsverteilung und kein gleichberechtigter Umgang der Geschlechter miteinander sind nur einige Probleme. Mit der Moderationsmethode lassen sich Treffen angenehmer und zugleich effektiver gestalten. Im Mittelpunkt der Schulung stehen Übungen der Moderationstechnik: Die Diskussion strukturieren, darauf achten, daß alle zu Wort kommen; Beiträge und Ergebnisse für alle sichtbar festgehalten werden.
Termine: 8.-12.3.96, Freudenstadt
und 2.-7.4.96,
Anmeldung: BUNDjugend Hessen, Kelsterbacher Str. 28, D-64546 Mörfelden-Walldorf

anders leben – anders arbeiten
Die vorgezeichneten Bahnen befriedigen vor allem junge Leute immer weniger: Ökologische Krise, Benachteiligung von Frauen, Ausbeutung der Menschen im Süden, Hierarchien in der Gesellschaft und Konsumorientierung sind prägend für unsere Industriegesellschaft. Auf diesem Seminar wollen wir lebbare Alternativen vorstellen. Kommunen, selbstverwaltete Betriebe, dezentrale Strukturen sind Ansätze für eine neue herrschaftslose Gesellschaft, wie sie in libertären Theorien beschrieben wird. Das Programm wird von den TeilnehmerInnen und TeamerInnen gemeinsam gestaltet. Kosten: 30-50 DM nach Selbsteinschätzung, evtl. Fahrtkostenerstattung
Termin: 19.-21.4.96, Domäne Lutter
Anmeldung: Verdener Umweltwerkstatt, Herrlichkeit 1, D-27283 Verden,
☎(0 42 31) 8 10 46, Fax 8 10 48

MARBURG CONSULT

Seminar Mind Mapping
Dieses Seminar hilft Ihnen, sich zu organisieren, Ihre Vorstellungskraft und Kreativität zu vergrößern, sowie Ihre Merkfähigkeit zu steigern. Die Mind Mapping Methode ermöglicht Ihnen freie Vorträge (ohne Manuskript und Lampenfieber) zu halten und Problemlösungs- und Entscheidungstechniken von außergewöhnlicher Wirksamkeit zu entwickeln.
Termin: 18.-19.4.1996
Referent: Prof. Dr. Jochen Röpke; Dipl.-Kff. Helena Sotowa

Seminar Konfliktmanagement
Im Seminar Konfliktmanagement sollen Techniken und Methoden vermittelt werden, die es Ihnen ermöglicht, sensibler auf entstehende und bestehende Konflikte zu reagieren und diese erfolgreich zu bewältigen, denn eine konstruktive und kooperative Austragung von Konflikten ist eine entscheidende Voraussetzung für produktives und für alle Seiten zufriedenstellendes Zusammenarbeiten.
Termin: 4.-5.3.1996
Referent: Dipl.-Psych. Susanne Dietzel, Dipl.-Vw Kerstin Pilar

Seminar Moderationstechnik
Dieses Seminar soll Ihnen praxisorientierte Techniken und Anregungen vermitteln, um Gruppen zielorientiert zu moderieren, Besprechungen effektiver zu gestalten, Workshops und Konferenzen strukturierter durchzuführen.
Termin: 27.-29.2.1996
Referent: Dipl.-Psych. Susanne Dietzel, Dipl.-Vw Kerstin Pilar

Seminar Controlling
Controlling in selbstverwalteten Betrieben ist eine wichtige Managementfunktion zur Existenzsicherung in einer dynamischen und komplexen Umwelt. Dieses Seminar gibt Ihnen eine Einführung in die Grundlagen und Instrumente des Controllings sowie deren Umsetzung in Unternehmen.
Termin: 7.-8.3.1996
Referent: Dipl.-Kfm. Axel Neher
Anmeldung & weitere Informationen:
Marburg Consult e.G.
Sybelstr. 4d
D-35037 Marburg
☎(0 64 21) 16 27 47, Fax 16 28 48

NIEDERKAUFUNGEN

»When I'm 64 ...« Altersvorsorge –selbstverwaltet?
Das Seminar entspringt den Auseinandersetzungen und Erfahrungen der Kommune Niederkaufungen bei dem Aufbau einer eigenen Alterversorgung.
Schwerpunkte des Seminars sind: Altersversorgung durch Schatzbildung oder Solidargemeinschaft? · Staatliche Altersversorgung, private Lebensversicherung oder betriebliche Altersvorsorge? · Möglichkeiten der betrieblichen Altervorsorge (Direktzusage, Pensionsrückstellungen, Unterstützungskasse, Pensionskasse) und ihre rechtlichen, steuerlichen und betriebswirtschaftlichen Konsequenzen.
Anhand der Situationen der TeilnehmerInnen werden die Vor- und Nachteile der verschiedenen Möglichkeiten erläutert und diskutiert werden.
Termin: 8.-10.3.96
Kosten: 220 DM
Anmeldung & Information: Verein für Ökologie, Gesundheit und Bildung e.V., Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30

CASH COOP

Haushaltsrecht und Verwendungsnachweis
Termin: 18.4.96, Frankfurt
Geld verdienen im Verein
Termin: 9.5.96, Frankfurt
Jugend für Europa III
EU-Infotage
Termin: 22.3.96

Training Fundraising 1996
Modul 1: Marketing
Termin: 11.-13.3.96, Volkmarsen
Modul 2: Corporate Identity
Termin: 6.-8.5.96, Volkmarsen
Seminargebühr: 420 DM pro Modul
Information & Anmeldung:
cash coop, Baumweg 10
D-60316 Frankfurt
☎(0 69) 44 30 14
Fax 405 95 95
E-Mail:
cashcoop-f@geod. geonet.de

KULTUR & SOZIALES

Interne Organisation
Jede Einrichtung besitzt Organisationsformen, Positionen und Abläufe, die ein Weiterbestehen über einzelne Aktive hinaus sichern. Das Überdenken dieser Strukturen kann nützlich sein, um Verkrustetes und ungenutzte Möglichkeiten zu neuem Leben zu erwecken und Ballast über Bord zu werfen. Unser Seminar informiert über verschiedene Möglichkeiten des internen Informationsflusses, Hilfsmittel zur Standortbestimmung, Anregungen zur konstruktiven Weiterentwicklung und Nutzung vorhandener Ressourcen.
Termin: 24./25.2.1996, Nürnberg
Information & Anmeldung:
Nürnberger Medienakademie e.V.
Sigrid Zauter
Holzschuherstr. 6
D-90439 Nürnberg
☎(09 11) 26 88 46
Fax 13 14 06

FRAUEN

FRAUEN & COMPUTER

Grundlagen EDV & Windows 3.1
Alles Wesentliche ist einfach! – Deshalb: Reduktion der EDV-Technik auf Null und Eins – die Betriebssystemmanagerin kennenlernen und ihre wichtigsten Befehle anwenden können.
Sie lernen die Grundlagen der Datenverarbeitung, die Bestandteile des PC, die verschiedenen Speicher und Laufwerke kennen. Sie werden befähigt, mit Menüs und Maus, Symbolen und Fenstertechnik umzugehen, mit Zwischenspeicher zu arbeiten und Programme und Dateien zu verwalten.
Termin: 26.-28.4.1996, München
Kombi-Kurs: EDV-Grundlagen & Windows & Winword
Unser fünftägiger auch als **Bildungsurlaub** anerkanntes Kombi-Angebot umfaßt die Grundlagen der EDV, das Arbeiten mit Windows und die Textverarbeitung mit Winword.
Termin: 4.3.-8.3.95
Anmeldung & Information:
Frauen-Computer Schule
Volkartstr. 23
D-80634 München
☎(0 89) 167 55 89

LIFE E.V.

Frauenblicke auf die lokale Agenda 21
In der BRD steht der Prozeß der Umsetzung der Agenda 21 in Lokale Agenden erst am Anfang. Einzelne Kommunen haben die Erarbeitung von Konzepten und Machbarkeitsstudien in Auftrag gegeben, in anderen haben sich Umweltverbände und -initiativen zusammen geschlossen, um die Umsetzung der Agenda 21 voranzutreiben. Frauen sind an dieser Entwicklung maßgeblich beteiligt. Trotzdem ist ein Defizit der laufenden Aktivitäten zur lokalen Agenda gemeinsam: Gender-orientierte Ansätze kommen darin nicht vor.
Ziel dieser Fachtagung ist es, Frauen-Forderungen an die lokalen Agenden zu entwickeln und zu verabschieden. Die Grundlage dazu werden verschiedene Fachvorträge sowie Vorstellungen von Initiativen zur Lokalen Agenda aus der BRD und aus England bieten.
Programm und Information:
Life e.V.
FrauenUmweltnetz
Hohenstaufenstr. 8
D-60327 Frankfurt
☎(0 69) 74 07 57
Fax 74 08 42
Email:
Umweltnetz@fem-f.rhein-main.de

FRAU & ARBEIT

Geld richtig anlegen – aber wo?
Abendveranstaltung, 14.2.96, 19 Uhr
Kommunikation und Rhetorik im Beruf
Bildungsseminar vom 12.-16.2.96, 1 Woche
Informationen & Anmeldung:
Frau und Arbeit e.V.
Grindelallee 43
D-20146 Hamburg
☎(0 40) 450 209-0, bzw. -12)

ÖKOLOGISCHES BAUEN

Lehm-Bauwochen in Roddahn
Bei unserem Stallausbau steht in diesem Früjahr und Sommer der Innenausbau (Zimmerwände und Innenputz) aus Lehm an. Dabei werden wir unterschiedliche Techniken anwenden, vor allem massiven Lehmbau (Stumpflehm, Lehmsteine, -brote). Die Baustelle steht allen am Lehmbau interessierten HelferInnen offen. Wir nehmen uns dabei aber auch Zeit, unsere Lehmbauerfahrungen weiterzugeben und wer Lust hat, kann auch andere Lehmbauverfahren ausprobieren. Ihr könnt also jede Menge kennenlernen – übrigens nicht nur den Lehmbau, sondern wenn Ihr wollt auch uns...
Wir sind eine Gruppe von z. Zt. 6 Erwachsenen (2 w., 4 m.) und 4 Kindern (0, 1, 8, 11 J.) und suchen noch Leute, die mit uns zusammenleben wollen. Beim gemeinsamen Tun läßt sich gut schnuppern...
Einfache Übernachtungsmöglichkeiten sind vorhanden. **Termin:** ab Mitte April – open end.
Weitere Infos und Anmeldung (!) beim **LandRausch e.V., Dorfstr. 18/20, D-16845 Roddahn**
☎(03 39 73) 8 40.

LKD

Strukturreformen in Einrichtungen und Verwaltungen:
Neue Steuerungsmodelle, dezentrale Ressourcenverantwortung, Evaluation, Controlling sind Schlagworte in der Strukturreform. Vor dem Hintergrund knapper Kassen werden öffentliche Verwaltungen sowie Jugend-und Kultureinrichtungen umstrukturiert. Orientierung im Dschungel neuer Steuerungs- und Organisationsmodelle versprechen jetzt Fortbildungsangebote der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen NRW e.V. (LKD), die im Februar und März in Unna stattfinden.
Am 26. Februar wird Klaus Schäfer von der culturplan GmbH in Krefeld den TeilnehmerInnen der eintägigen Fortbildung nicht nur das Prinzip der dezentralen Ressourcenverantwortung näher bringen, sondern auch auf konkrete Fragen und Probleme eingehen, die praktische Lösungen bieten.
Evaluation ist das Stichwort einer Fortbildungsveranstaltung am 18. März. Den Forderungen nach mehr Transparenz, mehr Dienstleistung, mehr Qualität kultureller Einrichtungen stehen Sparzwänge und Erwartungen der Verwaltungen gegenüber. Das Seminar informiert über neue Instrumente zur Messung von Erfolg und Wirtschaftlichkeit eines Betriebes.
Moderne Aufgabenerfüllung basiert auf fundierter Planung und Strukturierung, die einer statistischen Aufbereitung von Informationen und einer effektiven, aber umfassenden Datenerhebung bedarf. Konkrete Anleitung zur Erstellung quantitativer Leistungsstatistiken wil Klaus Schäfer den TeilnehmerInnen eines Tagesseminars am 15. April geben. Das Seminar stellt unterschiedliche Gliederungs- und Abgrenzungssysteme vor und verdeutlicht ihre Kriterien und Anwendungen.
Nähere Informationen und Anmeldung: LKD, Luisenstr. 22, D-59425 Unna
☎(0 23 03) 6 93 24, Fax 6 50 57

SONST NOCH...

Internationale Tagung: Tierzucht und Ethik in der Landwirtschaft
Extreme Spezialisierung und einseitige Ausrichtung auf Höchstleistungen treiben die Tierzucht in eine Sackgasse. Bei der Anpassung an ökonomische Erfordernisse ist die Gesundheit der Tiere auf der Strecke geblieben. Der Stoffwechsel von Hochleistungstieren wird labiler, die Anpassungsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit der Tiere nimmt ab, banale Krankheitserreger gewinnen an Bedeutung. Die bisherige Lösung »Krankheitsunterdrückung durch medikamentelle Dauerprophylaxe« bietet keine Alternative zu den langfristigen Zuchtzielen Tiergesundheit und Fitness. Auch die Gentechnik als »Zukunftstechnologie« kuriert nur an Symptomen.
Eine Änderung in der Tierzucht muß erreicht werden. Dazu sind innovative Ideen notwendig. Die zeit drängt, denn bei der Einführung neuer Wertmaßstäbe in der Zucht muß man in Jahrzehnten rechnen. Zudem sind viele jahrhundertealte Haustierrassen schon ausgestorben, ihr genetisches Potential ist für immer verloren.
Ziel der internationalen Tagung vom **22. bis 24.2.96 in Salzburg** ist die gemeinsame Suche nach Perspektiven für eine zukünftige Ausrichtung der Tierzucht unter ökologischen Gesichtspunkten.
Anmeldung & Information:
Univ. Prof. Dr. A. Haiger
Universität für Bodenkultur
Gregor-Mendel-Str. 33
A-1180 Wien
☎(0043-1) 476543250, Fax 310 51 75

ANTHROPOSOPHIE

Qualitätssicherung und Selbstverwaltung: Supervision, Leistungsbeurteilung, permanente Fortbildung in anthroposophischen Einrichtungen
Dieses Seminar im Rahmen der Fortbildungsreihe »Individualität und soziale Verantwortung« findet am 23. und 24.3.1996 im Rudol-Steiner Haus Stuttgart statt. Nähere Informationen über den Veranstalter, Institut für soziale Gegenwartsfragen, Haußmannstr. 44a, D-70188 Stuttgart

SCHON BESTELLT ?

BUNTE SEITEN 1995/96
Mehr als ein reines »Who is whow« in der Alternativen Ökonomie ist das Adreßwerk BUNTE SEITEN – Herbst/Winter 95/96. 10.000 Anschriften von Betrieben, Initiativen und Projekten aus der BRD, Schweiz und Österreich. Zusammengestellt und bearbeitet von CONTRASTE-Regionalkontakten.
Ein wichtiges Nachschlagewerk. Für alle, die sich über Projekte, Initiativen und Betriebe aus dem Bereich Ökologie & Selbstverwaltung informieren wollen.

200 S. im Format 23 x 29,7 cm, ISBN 3-9240085-02-1, 30 DM (Vorkasse). Alle Adressen auch auf Diskette im D-Base-Format (für alle gängigen Datenbankprogramme) für 120 DM (auf Rechnung) lieferbar.
Bestellungen:
CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg